

## Notizen zu einer Geschichte der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg

Die Zeit von 1837 bis 1879

Mit 11 Abbildungen

RUDOLF MÖLLER

Das Jahr 1837 bedeutet eine Zäsur in der Geschichte der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes in Altenburg<sup>1</sup>. Damals begann die Vereinigung, ein Publikationsorgan, die „Mitteilungen aus dem Osterlande“ gemeinsam mit dem Altenburger Kunst- und Handwerksverein und der Pomologischen Gesellschaft<sup>2</sup> herauszugeben. 1842 (bis 1858) kamen der Landwirtschaftliche Verein und 1866 (bis 1869) der Bienenwirtschaftliche Verein als Mitherausgeber hinzu. Bis 1869 erschien diese Zeitschrift, danach trat für die nächsten Jahre eine Pause ein.

In jener Zeit gewann die industrielle Produktion in Altenburg – seit 1826 wieder Residenz – schnell an Boden. Man stellte Bürsten, Handschuhe, Zigarren u. a. fabrikmäßig her. Der Buchverlagshandel wurde schon 1801 durch den Mediziner FRIEDRICH PIERER, ein Gründungsmitglied der Gesellschaft, ins Leben gerufen. Nach dem Tode des Arztes (1832) übernahm der Sohn, der Offizier HEINRICH AUGUST PIERER, das Geschäft. Zeitweise arbeitete er – wie schon der Vater – eng mit BROCKHAUS zusammen. Damit erlebte das Druckereiwesen einen Aufschwung. Eine Spielkartenfabrik bestand seit 1832. Die Wollspinnerei nahm einen hohen Anteil der Industrielandschaft Altenburgs ein. Später kam die Produktion von Metallwaren und Maschinen hinzu. Im Jahre 1842 erhielt die Stadt Anschluß an die Eisenbahn. Der Braunkohlebergbau, eine wichtige Grundlage der industriellen Entwicklung, breitete sich rasch aus. 1836 zählte man schon 54 Gruben, davon 17 Tiefbaue im Territorium. Mit der wachsenden Industrie und Verwaltung nahm die Einwohnerzahl der Stadt stark zu. Im Laufe des 19. Jahrhunderts stieg sie von 9201 Einwohnern (1806) auf 37110 (1900)<sup>3</sup>. Neben der Regierungs- und Hofbeamtschaft erstarkte also das Bürger- und Kleinbürgertum und vor allem die Arbeiterschaft in der feudalregierten Residenz. Im Jahre 1850 besaß Altenburg nach THIERFELDER<sup>4</sup> 538 Textilarbeiter, 585 Handschuhmacher, 405 Zigarrenmacher sowie 100 Buchdrucker.

Die Mitglieder der Naturforschenden Gesellschaft rekrutierten sich damals vor allem aus dem Bildungsbürgertum; Beamte, Lehrer, Ärzte, Apotheker etc. finden sich in der Liste der Ortsansässigen. Niemals gerierte man sich als exklusiver Klub oder igelte sich gesellschaftlich ein, auch wenn zeitweise zwei ehemalige Minister (v. BRAUN und v. LINDENAU) dazugehörten. Jedermann war willkommen, nur Interesse und einigen Sachverstand mußte er mitbringen, und im Notfall wurden ihm auch die Jahresbeiträge<sup>4a</sup> erlassen. Andererseits nahm die Gesellschaft – um sich im Glanze der höheren Wissenschaft zu sonnen – manchen bekannten, ja sogar berühmten Wissenschaftler auf<sup>5</sup>. Aber keine Rede davon, daß die Naturforschende Gesellschaft sich für die Arbeiterbildung einsetzte, weder jetzt noch später. Und das demonstriert ganz eindeutig die Programmatik der Zeitschrift. Die „Verbreitung nützlicher Kenntnisse“, eine für das aufstrebende Bürgertum charakteristische Devise – dieses Streben nahm in Thüringen institutionell in der Handelsstadt Erfurt mit der Akademie Gemeinnütziger Wissenschaften (1754) ihren Anfang – war die eine Seite der Tätigkeit der Altenburger Gesellschaft. Auf der anderen Seite – man war sich darüber im klaren, daß man keine bedeutenden Entdeckungen machen konnte – bestrebte man sich, das Territorium naturhistorisch zu erforschen.

KARL FRIEDRICH WAITZ<sup>6</sup>, ein Mitbegründer des Vereins, der auch in der Altenburger Loge und in der Pomologischen Gesellschaft eine gewichtige Rolle spielte, regte die Zeitschrift an.

Also, am 6. Oktober 1836 erörterten die Vertreter der drei herausgebenden Vereine das Projekt und einigten sich über Finanzielles und Organisatorisches<sup>7</sup>. In ihrer Gründereuphorie planten sie vier Hefte — drei bis vier Bogen stark — im Jahr. Tatsächlich aber waren es nur neunzehn, statt zweiunddreißig Bände, die bis 1869 erschienen. Man beabsichtigte Auszüge aus den Sitzungsprotokollen der herausgebenden Gesellschaften abzudrucken, über Vorträge zu berichten und Aufsätze der Mitglieder zu veröffentlichen. Das Redaktionskollegium bestand aus sieben Personen, der Kunst- und Handwerksverein entsandte drei, die beiden anderen Kooperationen waren mit je zwei ihrer Mitglieder vertreten.

Nach dem Kostenvoranschlag zu urteilen, den Dr. BRAND<sup>8</sup> von der Hofbuchdruckerei einholte, zeichneten sich die Aussichten für das Unternehmen keineswegs ungünstig ab, da die Zeitschrift „zu 300 Abdrücken jährlich ungefähr 70 rl. kosten würde, so könnte das einzelne Exemplar nicht leicht über 6 g. zu stehen kommen, ja sein Preis würde sich bis auf 4 g. erniedrigen, wenn die Zahl der Abnehmer über 420 stiege, was bei der jetzigen Mitgliederzahl der drei genannten Gesellschaften nicht ganz unwahrscheinlich ist“<sup>9</sup>; denn der Handwerksverein bestand damals aus 182 „inländischen“ und ca. 190 „ausländischen“ Mitgliedern, die Pomologische Gesellschaft aus 84 „zahlenden“ und über einhundert auswärtigen, und die Naturforschende Gesellschaft hatte nur 45 „zahlende“ Mitglieder<sup>10</sup>. Jetzt also besaß man ein Organ, in dem die Resultate heimatlicher Naturforschung, die sich meist in den Sammlungen der Autoren und der Gesellschaft materialisierten, veröffentlicht werden konnten. Und davon macht man bis auf den heutigen Tag Gebrauch, damals weniger, heute mehr. Durch ihre Zeitschrift wurde die Gesellschaft auch außerhalb Altenburgs bekannt.

Meist prägte provinzielle Enge die Thematik der Arbeiten. Sie konnten oft „nicht die gewaltige Entwicklung der Naturwissenschaften widerspiegeln ... Anfangs veröffentlichte diese Zeitschrift aufklärende Übersichten, in denen Forschungsergebnisse und Lehrbuchwissen allgemein verständlich referiert wurden“<sup>11</sup>. Vielfach standen die Autoren und auch die Vortragenden zu den internen Veranstaltungen der Gesellschaft hinter der Front aktueller Forschung. Einige Laienforscher aus dem engeren und weiteren Territorium publizierten ihre Ergebnisse aus Faunistik, Floristik und heimatlicher Geologie<sup>12</sup> in den Mitteilungen. Diese oft an der Sache unendlich begeisterten Männer — manche wie z. B. APETZ in seinen letzten Lebensjahren, arbeiteten unter schwerer persönlicher finanzieller Misere — waren damals in der Minderzahl. „Der Anteil der naturkundlichen Originalmitteilungen betrug bis 1869 im Mittel nur etwa zehn Prozent eines Bandes“<sup>13</sup>.

Dem Eifer und Elan aber setzte die finanzielle Lage der Gesellschaft bald Grenzen, denn allein die Mitgliedsbeiträge deckten den erhöhten Aufwand für Zeitschrift und Museum nicht. Schon im ersten Bande der „Mitteilungen“ klagte man im Jahresbericht, daß „nämlich das Mißverhältnis zwischen dem wachsenden Umfang unseres Vereins und den zu seiner Verfügung stehenden Mitteln immer fühlbarer wurde, und das Schwanken und die Unsicherheit des größten Teils dieser Zuflüsse die ernstlichsten Besorgnisse für die Zukunft erregten“<sup>14</sup>. Öffentliche Fördermittel also waren vonnöten, und diese erbat man sich vom Herzog. Tatsächlich öffnete er seine milde Hand und griff der Gesellschaft mit einhundert Talern aus der Steuerhauptkasse unter die Arme<sup>15</sup>. Diesen Betrag durfte man auch in den folgenden Jahren verbuchen. War die Vereinigung damit auch nicht aller Verdrießlichkeiten überhoben, so befreiten diese Subventionen, der Erlaß der Miete und der noch beträchtlichen Mietschulden sie von einer „Menge kleinlicher Sorgen und Rücksichten“<sup>16</sup>.

Auch der Chronist v. BRAUN, der die Verhältnisse z. T. aus eigenem Erleben kannte, meint: „Allerdings hätte auch ohne diese Gnadenerweisungen kaum die Unterhaltung der immer beträchtlicher anwachsenden Sammlung, namentlich der beträchtliche Aufwand auf das Ausstopfen der Vogelbälge, geschweige denn das jährlich zunehmende Buchhandlungskonto bestritten und eine Beteiligung an naturwissenschaftlichen Unternehmungen fernerhin beschlossen werden können“<sup>17</sup>. Also damals schon konnte kaum ein Museum — und wenn es von bescheidenem Umfang, wie das in Altenburg war — ohne Unterstützung des Staates oder eines reichen Mäzens bestehen.

Manch interessanten Zugang empfing die Gesellschaft gegen Ende der dreißiger Jahre. Die ornithologische Abteilung, der „Hauptteil unserer Sammlungen“, wo „von den deutschen Vögeln [nur noch] wenige fehlen“<sup>18</sup>, erhielt aus dem Naturhistorischen Museum in Leiden „nicht wenige zum Teil sehr seltene und prachtvolle Akquisitionen“. Sicher vermittelte der bedeutende Zoologe HERMANN SCHLEGEL (1804–1884) in Leiden, der in seiner Jugend in dem damals noch sehr kleinen Altenburger Museum erste zoologische Kenntnisse erworben hatte. Unter diesen Sachen befanden sich „eine bedeutende Anzahl exotischer, meist ostindischer Vögel, welche teils durch ihre Schönheit, teils durch ihre Seltenheit, teils auch in anderer Hinsicht wie *Gallus bankiva* als mutmaßlicher Stammvater unseres Haushahnes von großem Interesse sind“<sup>19</sup>. Von KÜSTER in Erlangen erwarb das Museum Vögel Sardinien<sup>20</sup>. Die aus Eiern meist deutscher Arten bestehende Sammlung des Hegereiters GEUTHER<sup>21</sup> zu Schmölln kaufte der Herzog der Gesellschaft. 1837 konnte der Jahresbericht schon stolz von 416 Vogelarten in 1032 Exemplaren berichten, die „insoweit die Räumlichkeit gestattete“ nach „Familienverwandtschaften“<sup>22</sup> angeordnet waren. Einen prächtigen und bedeutenden Zugang erhielten die Altenburger in der Sammlung von Greifvögeln des Herrn v. PÖLLNITZ auf Oberlödla. Gern hätte man diese „durch seltene Schönheit ausgezeichnete Sammlung ... für sich als eine v. Pöllnitzsche Schenkung bestehen zu lassen“, aber beengte Raumverhältnisse zwangen die Osterländer, diese Vögel der übrigen Sammlung einzuverleiben<sup>23</sup>. Eine günstige Gelegenheit tat sich auf, um einen ernsten Mangel an ornithologischer Literatur zu beheben; v. PÖLLNITZ bot das NAUMANNsche Vogelwerk<sup>24</sup>, soweit es damals erschienen war, für „die Hälfte des Preises von 120 Thlrn., also um 60 Thlr.“ an. Das Angebot war insofern außerordentlich entgegenkommend, als in Raten gezahlt werden durfte<sup>25</sup>, und die Freude der Gesellschaft darüber zeigt einmal mehr ihre mibliche finanzielle Lage.

Der Kupferstecher HARZER<sup>26</sup>, Mitglied des Naturwissenschaftlichen Vereins Isis in Dresden sandte eine Sammlung von 258 Insekten. Im Januar 1841 gingen „6 Blätter Pilze“ von HARZER „meisterhaft gestochen und illuminiert“<sup>27</sup> ein. Knapp zwei Monate später erhielten die Osterländer aus Dresden einen Aufsatz, „Das Wissenswürdigste über die Pilze, insbesondere hinsichtlich ihrer guten und nachteiligen Eigenschaften“, den HARZER schon den Mitgliedern der Isis vorgetragen hatte<sup>29</sup>. Diese Arbeit übernahmen die Osterländer für ihre Mitteilungen. Von HARZER erhielt die Gesellschaft eine Kollektion von fünfzig Käfern aus dem Kaukasus und der Krim, die ihr „fast sämtlich fehlten“<sup>28</sup>. Der Herzog JOSEPH von Sachsen-Altenburg überließ dem Verein zehn Vögel, einen Seehund und „in Spiritus aufbewahrte Crustaceen und Seewürmer“, welche er anlässlich eines Kuraufenthaltes auf Norderney hatte sammeln lassen<sup>30</sup>.

Das gewachsene Museum verlangt eine Durchsicht und z. T. Neuordnung der Bestände. Für die Insekten – vor allem für die Schmetterlinge – schaffte man zwei neue Schränke an. Jetzt waren die Entomologen gefordert. Für APETZ und MELCHIOR SCHLENZIG bot sich ein breites Arbeitsfeld.

Über SCHLENZIG (1799–1870)<sup>31</sup> wissen wir nicht viel (Abb. 1). Sicher hatte er ein Studium abgebrochen, denn sonst hätte sein Entwicklungsgang vom Privatlehrer nicht beim Kanzlisten und Kanzleidiener<sup>32</sup> geendet. Uns sind einige Bücher von ihm in die Hände gefallen: „Die Säugetiere“ (Leipzig und Meißn 1853) und der „Osterländischer Kinderfreund“<sup>33</sup>. Eigenartigerweise widmete der Autor sein Säugetierbuch dem Landwirtschaftlichen Verein zu Altenburg. Es stellt nur eine sehr anspruchslose Schilderung zeitgenössischer Kenntnisse dar. Die Tiere werden z. T. stark vermenschlicht. Schlenzig ist insofern seiner Zeit voraus – wenn auch das Altenburger Gymnasium damals eine rühmliche Ausnahme bildete – indem er den naturwissenschaftlichen Unterricht als „Grundlage aller Bildung“ deklarierte, die „weit mehr Platz in den Volksschulen gewinnen“ muß, „als es bisher geschah“. Das System der Lebewesen war für SCHLENZIG vorerst zweitrangig, denn „es hat mit einem naturgemäßen System noch seine Schwierigkeiten. Sammeln wir vorerst nur das hinlängliche Material, und das System wird sich bald herausstellen.“ Deshalb vermied der Autor „sorgfältig System- oder Speziesjägerei, ein Weg, auf welchem die Harmonie in der Natur zerrissen und auseinandergeworfen und das Studium derselben nur erschwert wird“<sup>34</sup>. Sicher

können wir hieraus eine gewisse Zurückhaltung gegenüber BREHMS Subspezies-Systematik folgern. Jedoch sind keine Äußerungen SCHLENZIGS über den Renthendorfer bekannt.

Die Säuger handelt der Verfasser in allgemein verständlicher Diktion ab. Den Menschen schildert er in der Systematik BLUMENBACHS, d. h. er erkennt „fünf Menschenvarietäten, Stämme oder Rassen“ an. Seinen Betrachtungen legte SCHLENZIG die „Stufenleiter der



Abb. 1. Melchior Schlenzig (1799–1870)

lebenden Geschöpfe zugrunde, auf der der Mensch „den ersten Platz einnimmt“. Gegen den damals schon verbreiteten, aber erst durch DARWIN fundierten Entwicklungsgedanken verwarhte sich der Verfasser eindeutig. Der Mensch „unterscheidet ... sich aufs Schärfste durch deutlich hervortretende Merkmale von dem menschenähnlichsten Affen, von welchem er, nach ganz irriger Meinung so mancher, abstammen soll, wiewohl der naturhistorische Ursprung des Menschen ganz im Dunkeln liegt.“ Morphologische Differenzen zwischen Mensch und Tier sah SCHLENZIG im „majestätischen Gang“, den Händen, „das zurückgezogene Gesicht, die Stellung und der Bau der Zähne mit dem gewölbten Mund und die Wade an den Beinen“. Durch den „Bau seiner Luftröhre und Mundhöhle ist ihm die Sprache, die Rede verliehen. In diesen Vorzügen treten schon die Wirkungen der geistigen Natur hervor, durch welche der Mensch vor allen Geschöpfen der Erde hervorragt und den Affen weit hinter sich läßt.“ Mit Hilfe der intellektuellen Fähigkeiten „schuf der Mensch die Erdoberfläche zu einer neuen Welt, zu einem freundlichen Wohnplatze um“. Für den Autor ist der Mensch „das Ebenbild Gottes“<sup>35</sup>. Er bekennt sich mit einigen Sätzen zur These von

der Ungleichheit der Menschenrassen, die schon im Jahr des Erscheinens von SCHLENZIGS Buch durch GOBINEAU<sup>36</sup> ausgebaut wurde und dann über HAECKEL, CHAMBERLAIN und andere schließlich ihren unheilvollen Weg zur nationalsozialistischen Ideologie nehmen sollte. Der Verfasser meinte nämlich, daß unter den Negern „die Hottentotten den Affen auffallend ähnlich sein“ sollen, so wie sie überhaupt von allen Schwarzen wegen ihrer äußeren Gestalt, mehr aber wegen ihrer ihnen so sparsam zugemessenen geistigen Anlagen zum Sprichwort geworden sind“. Und eine fast primitive und dumme Überheblichkeit, die in unserem Jahrhundert mit ihren Folgen ins Grausame hypertrophieren sollte, kommt bei SCHLENZIG zum Ausdruck, wenn er postuliert, „daß unter allen Völkern der Erde der Deutsche in Hinsicht seines kernhaften gesunden Geistes eigentlich nie altert, so hoch er auch auf den Stufen der Lebensjahre hinaufsteigen mag“<sup>37, 38</sup>.

Aus den Erfahrungen als Privatlehrer heraus entstand SCHLENZIGS zweibändiges Werk „Der Naturfreund, ein Lesebuch für die liebe wißbegierige Jugend, welche darin ein vorzügliches Bildungsmittel findet, das Erhabene, Große, Herrliche, Schöne und Wunderbare in dem Buche der Natur lesen zu lernen“ (Altenburg o. J.). Schon das mit Bibelzitate durchsetzte Vorwort (Bd. 2, S. VII bis XII) verweist darauf, daß das Buch aus christlichem Geiste heraus geschrieben ist. Nicht etwa Naturerkenntnis um ihrer Selbstwillen; SCHLENZIG subsumiert die Kenntniss von Pflanzen und Tieren der Glaubenserziehung.

„Wer die Natur nie kennen zu lernen sich bemüht, bleibt weit von dem entfernt, der sie deshalb schuf, um ihn darauf als einen gütigen und liebevollen Vater näher erkennen, bewundern und verehren zu lernen. Die fleißige und aufmerksame Betrachtung der Werke in der Natur soll die erste Stufe sein, auf der wir Gott, den Urheber alles Erschaffenen, in seiner Größe, Macht, Herrlichkeit, Weisheit und Güte erblicken; soll große und edle Gefühle in uns erwecken, und einen guten Geschmack bilden; soll uns Gott vertrauen lehren und vor Aberglauben bewahren; soll endlich uns auch vorbereiten, die höheren Religionswahrheiten desto besser aufzufassen, die uns Gott durch seinen Sohn zu Teil werden ließ“<sup>39</sup>. In dürftigen, anekdotenhaften Schilderungen versucht der Autor den Kindern die Tiere näher zu bringen. Verse, zum größten Teil aus eigener Produktion, bar jeglichen literarischen Wertes, sollen um Verständnis für das Wesen der Tiere werben. Sicher, das Werk erfüllte vielleicht in der Hand ungebildeter Eltern die Glaubensmission, aber sein vorgegebenes Ziel, daß „dem Kinde jetzt schon so früh richtige Kenntnisse von der Natur beigebracht werden“<sup>40</sup>, keinesfalls. Es scheint uns gerade so, als wollte SCHLENZIG gegen die Maxime BERTHOLD SIGISMUNDS<sup>41</sup>, der damals für eine exakte kindgemäße Vermittlung elementarer naturkundlicher Kenntnisse eintrat, verstoßen. In seinem Buch „Die Familie als Schule der Natur“ (1857) grenzte sich SIGISMUND gegen eine solche Pädagogik, wie sie SCHLENZIG propagierte, ab: „Viele Eltern bestreben sich, die kindliche Wißbegierde zu befriedigen, aber sehr häufig auf ganz verkehrte Weise. Statt das Kind in Flur und Wald zu führen, um die Wirklichkeit beobachten zu lassen, gibt man ihm Bücher mit unrichtigen, unschönen Bildern; statt es zum Ameisenhaufen, Bienenkorbe und Vogelneste zu geleiten, überreicht man ihm ein Fabelbuch, worin die Tiere höchst albern moralisieren oder eine physikotheologische Abhandlung über den Naturtrieb; statt es durch Wanderungen mit der Heimat vertraut zu machen, schenkt man ihm eine Reisebeschreibung nach den Wendekreisen mit den grellsten Abenteuern. Von solcher papierernen Erziehung rühren so viele Mängel unseres jungen Geschlechts. Daher stammt die Blödigkeit der Sinne, daher die Unlust zum Selbstprüfen“<sup>42</sup>.

Als Faunist – und hier liegt SCHLENZIGS Bedeutung – beschäftigte er sich, wie oben schon gesagt, mit den Lepidopteren. Seine umfangreiche Sammlung verkaufte er 1849 an die Naturforschende Gesellschaft. Die Übersicht der ihm bekannt gewordenen Schmetterlinge gab er in seiner „Osterländische Lepidopteren-Fauna“<sup>43</sup>, einer Folge von Listen in den „Mitteilungen“. Er registriert 611 Arten von Großschmetterlingen, darunter allerdings einige, die er „von Roda oder dem Saaletal (Jena, Naumburg) anführt. Nur weniges ist zu beanstanden“<sup>44</sup> meinte einer der besten Kenner der Schmetterlinge Thüringens, ARNO BERGMANN. Allerdings verrät der Verfasser nur wenige Fundorte und -Daten. Doch da es sich aber meist um Arten aus Altenburg und seiner näheren Umgebung handelt, ist SCHLENZIGS Arbeit nicht wertlos.

Der Bearbeiter der Lepidopteren-Fauna um Altenburg in unserem Jahrhundert, E. JUNGSMANN<sup>45</sup>, konnte auf der Arbeit SCHLENZIGS aufbauen und manche Veränderung im Gebiet konstatieren.

Ein weiterer Aufsatz SCHLENZIGS „Über den Geruchssinne der Schmetterlinge“<sup>46</sup>, den er in der Zeitschrift der Dresdner Gesellschaft „Isis“, deren Mitglied er seit 1836<sup>47</sup> war, veröffentlichte, erscheint uns für seine Zeit als sehr bemerkenswert.

SCHLENZIG zeigt sich hierin nicht nur als registrierender Faunist, sondern versucht ganz gezielt ökologische Zusammenhänge zu klären. Er glaubte mit CHRISTIAN LUDWIG BREHM, daß „die Vögel unter die mit Intelligenz begabten Tiere“<sup>48</sup> fallen. Dagegen lenke die Schmetterlinge der Instinkt in allen ihren Lebensäußerungen. Ein Teil dieser Instinktreaktionen werde nach SCHLENZIGS Meinung durch Vermittlung des Geruchssinnes ausgelöst; von ihm „werden die Lepidopteren geleitet bei Aufsuchung ihres Futters, ihrer Weibchen und derjenigen Pflanzen, an welchen sie Eier ablegen“<sup>49</sup>. SCHLENZIG berichtete über verschiedene Beobachtungen, die alle darauf hinweisen, „wie das Weibchen einen Duft von sich geben muß, durch den das Männchen herbeigelockt wird, denn das Weibchen von den meisten Abend- und Nachtfaltern bleibt bis nach der Begattung ruhig an einem und demselben und zwar oft sehr verborgenen Orte sitzen, und ein Männchen seiner Art ist oft weit davon“<sup>50</sup>. Sind diese Wahrnehmungen erste frühe Hinweise auf die chemischen Signalstoffe zur Biokommunikation, von denen ADOLF BUTENANDT erstmalig 1959 den Sexuallockstoff des Seidenspinners (*Bombyx mori*) isolierte? KARLSON und LÜBSCHER nannten diese Stoffe Pheromone. Auch sein Vortrag, den er am 18. Dezember 1854 und am 18. Januar 1855 vor der Gesellschaft zum Thema „Über den Einfluß der Lebensweise der Insekten auf den großen Haushalt der Natur“ hielt, deutet darauf hin, daß er einer ganzheitlichen, damals entstehenden ökologischen Denkweise anhing, die die Art in ihrer Umwelt betrachtete<sup>51</sup>. Leider wissen wir über den Inhalt seiner Ausführungen nichts. Dagegen demonstriert uns sein Aufsatz „Das allmähliche Abnehmen und Verschwinden von Tag- und Nachtfaltern in unserer Leina“ (Mitt. a. d. O. 17 (1866), S. 211 – 218) recht plastisch, daß er die Organismen in Zeit und Raum betrachtete, und das, was wir heute als Ökosystem bezeichnen, sah er in fortwährender Wandlung. Dabei faßte er auch den großflächigen Eingriff des Menschen mit ins Auge. „Solange bei einem Walde nicht auffallende Veränderungen vorgehen, solange ist auch die Existenz der darin lebenden Arten von Insekten sowie auch von Pflanzen eine Konstante. Anders aber gestaltet es sich, sobald große, plötzliche physische und terrestrische Veränderungen entweder durch die Natur selbst oder durch Menschenhände herbeigeführt werden, dann treten die Fälle ein, daß nicht bloß Kerbtiere, sondern auch Pflanzen allmählich verkümmern und nach und nach aussterben, oder daß sie auf einen engen Raum zusammengedrängt werden. Es ist bekannt, daß Faunen und Floren in umgestalteten Länderdistrikten ganz andere geworden sind und wenigstens lokale Beschränkungen erlitten haben. Diese Unterbrechung im Hinblick auf die Fauna oder Flora hat schon seit einer Reihe von Jahren auch in unserer Leina stattgefunden und zwar da, wo sie zum großen Teil in Nadelwald umgewandelt worden ist, durch dessen immer mehr und mehr herbeigeführte Dunkelheit und Finsternis ... vorzüglich vielen Insekten, aber auch den Pflanzen das nötigste Lebenselement, das Licht, fast ganz entzogen wird. ... Das zweite nachteilige aber, was sehr viele Insektenarten betrifft und wodurch namentlich auch prachtvolle Waldfalter des Leina-Waldes verwiesen werden, wird unstreitig durch die Umwandlung des Laubholzes in Nadelholz herbeigeführt, der je mehr sie ausgedehnt wird, desto mehr die Laubholzfalterarten weichen müssen, worauf dann die Nadelwaldsfauna sich breit machen und deren letzter Akt mit dem Einzuge der Nonnen und Borkenkäfer ein schauerliches Drama vorführen wird“<sup>52</sup>. Auf verschiedene Falterarten, die im Verlaufe der Zeit im Leina-Wald verschwanden, weist der Autor hin.

SCHLENZIG scheint damals (1837) gerade zur Gesellschaft gestoßen zu sein. APETZ begrüßte seine aktive Mitgliedschaft. In ihm „haben wir für die Lepidopteren einen kenntnisreichen, tätigen Freund gewonnen, der bereits gezeigt hat, wieviel dieser Teil der Sammlung ihm zu danken haben wird, und ich darf ... vorläufig sagen, daß wir bei unseren entomologischen Exkursionen fortwährend auf die Sammlungen der Gesellschaft bedacht sind.“ Schon ein Jahr später, am 8. Juli 1838 konnte APETZ berichten, daß SCHLENZIG die Lepidopterenammlung nicht nur in die „schönste Ordnung“ gebracht, sondern sie auch „aus seinen eigenen Doubletten ergänzt“ hatte. Zu dieser Zeit spendeten zwei korrespondierende Mitglieder aus Weißenfels – sicher durch SCHLENZIG zur Mitarbeit herangezogen – der Superintendent HEYDENREICH und der Graveur SCHMIDT „zum Teil sehr seltene Spezies“ von Schmetterlingen.

Nach dem altersbedingten Rücktritt SCHLEGELS (8. Mai 1843) von seinem Amte wählte die Gesellschaft SCHLENZIG zum Generalkustos<sup>53</sup>.

APETZ selbst hatte sich der Käfer angenommen und sie geordnet, wie es die „dargebotene Räumlichkeit verstattete“. An die Mikroptera, „deren Bestimmung äußerst schwierig und zeitraubend ist“, wagte er sich vorerst nicht. Die Arten aus dem Osterlande hatte er in der Sammlung „mit einem roten Papierchen versehen“. Sicher waren Fundort und Datum vermerkt, da seine wenigen Veröffentlichungen ebenfalls diese Auskünfte geben. Schon wieder lagen „Hunderte von Spezies ... bereit, um künftig eingeordnet zu werden, wozu hoffentlich der nächste Winter Zeit bringen wird“<sup>54</sup>. Von „mehreren namhaften Entomologen“ erhielt APETZ das Versprechen auf Beiträge für das Museum<sup>55</sup>.

Erste biogeographische Gesichtspunkte schlugen sich damals im Altenburger Museum nieder. Der Entomologe FERDINAND ERICHSON (1809 – 1848) informierte die Altenburger auf ihre Anfrage hin darüber, daß man im Berliner Museum die geographische Herkunft der einzelnen Arten an der Farbe der Etiketten ablesen konnte. Man wandte jetzt auch diese Methode in der ornithologischen Sammlung der Gesellschaft an<sup>56</sup>.

Die Gesellschaft scheint gegen Ende der dreißiger Jahre nur wenige – ja WAITZ sprach 1839 zum Stiftungsfest von „fast keine Repräsentanten“ – Mollusken besessen zu haben. Aber aus dem Jahresbericht vom 4. Juli 1838<sup>57</sup> geht hervor, daß sich der Polizeixpedient NEEFE der Konchyliensammlung „eifrigst angenommen hat“. Vielleicht besaß der vielbeschäftigte und umtriebige Kammerrat WAITZ, der sich vor allem als Pomologe betätigte, nicht den gehörigen Überblick.

Ein „Sendschreiben an die Naturforschende Gesellschaft“ aus der Feder BERNHARD COTTAS (1808 – 1879) „Über Tierfährten im Bunten Sandsteine zu Pölzig im Altenburgischen“ (Dresden u. Leipzig 1839) zieht unser Interesse auf sich (Abb. 2)<sup>58</sup>.

Das Altenburger Exemplar dieses nur wenige Seiten umfassenden Heftchens trägt eine handschriftliche Widmung des Autors (Abb. 3): „Die Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes hat mich hoch geehrt und zum ehrerbietigstem Dank verpflichtet durch Ernennung zu ihrem Korrespondierenden Mitgliede. Sie hat mir dadurch zugleich das Recht verliehen, an sie zu schreiben, von welchem schönen Rechte ich sogleich Gebrauch mache, indem ich eine kleine Abhandlung über die bei Pölzig aufgefundenen vorweltlichen Tierfährten an sie adressiere“<sup>59</sup>.

Der junge Geologe erkundete im Juli 1838 die Landschaft um Altenburg und Ronneburg für eine geologische Karte. Hellhörig geworden durch die Chirotherienfunde SICKLERS im Buntsandstein um Hildburghausen hoffte er auf Ähnliches in dem von ihm durchwanderten Gebiet. Und tatsächlich entdeckte er im Buntsandstein bei Pölzig etwas, nur waren es keine Chirotherienfährten. Er wußte damit nichts Rechtes anzufangen. Diese Gebilde aber waren ihm so bedeutungsvoll, daß er ihre Beschreibung und Fundumstände öffentlich darlegte, um „auf die Erscheinung aufmerksam zu machen und womöglich eine wohlbegründete Deutung der sonderbaren Formen zu veranlassen“<sup>60</sup>. Jedenfalls konnte sich COTTA „nur schwer entschließen ... sie für Fährtenabgüsse zu halten, obwohl ich nach solchen suchte“<sup>61</sup>. Tatsächlich hatte der junge Forscher recht. Es waren keine fossilen Tierfährten, „vielmehr die inneren Ausfüllungen vorweltlicher Chitonen“<sup>62</sup>, wie GEINITZ 1846 schlußfolgerte. Er nannte diese Art *Chiton cotta*. Der Finder schickte „einen großen Wagen voll großer Steinplatten mit Reliefs nach Freiberg an das Oberbergamt“. Ein Teil dieser Platten wurde „der Königl. Mineralienniederlage überlassen“ und der interessierte Sammler konnte dort etwas erwerben. Freilich beanspruchten die Altenburger auch einiges für ihr Museum, und schnell wandte sich Apetz an Dr. FRANZ FERDINAND THRUM, ein ihm befreundeter Arzt in Schmölln. Der Mediziner kümmerte sich, wie sein Brief (6. 9. 38) an APETZ zeigt, sofort darum<sup>63</sup>.

Besondere Verdienste um die Publicity der Gesellschaft durfte WAITZ für sich in Anspruch nehmen. Er besuchte schon seit 1822 die von LORENZ OKEN gegründeten Versammlungen Deutscher Naturforscher und Ärzte als „Bevollmächtigter“ seiner Gesellschaft. Er knüpfte manche Fäden nach Altenburg, und „aus dort gewonnener persönlicher Bekanntschaft mit Männern von Auszeichnung [erhielt er] alljährlich Anlaß ... uns die Aufnahme von Ehrenmitgliedern oder Korrespondierenden Mitgliedern zu empfehlen“<sup>64</sup>.

U E B E R  
**T H I E R F A E H R T E N**

I M  
**BUNTEN SANDSTEINE**

B E I  
**POELZIG**

I M A L T E N B U R G I S C H E N .



**S E N D S C H R E I B E N**

a n d i e  
n a t u r f o r s c h e n d e G e s e l l s c h a f t d e s O s t e r l a n d e s

i n  
**Altenburg**

v o n  
d e r e n c o r r e s p o n d i r e n d e m M i t g l i e d e

**Dr. Bernhard Cotta.**

Mit zwei lithographirten Tafeln.

Dresden und Leipzig,  
Arnoldische Buchhandlung.

1 8 3 9 .

Abb. 2. Sendschreiben 1839 von Bernhard Cotta an die Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes

Zur Versammlung der Naturforscher und Ärzte 1837 reiste WAITZ im September nach Prag. Dort hielt er sogar einen Vortrag zum Thema „Über das Zahlenverhältnis in der Pflanzenwelt“. Bedeutsames kann es nicht gewesen sein, da im Bericht über die Tagung nicht einmal ein Kurzreferat abgedruckt wurde<sup>65</sup>. In Prag traf sich der Altenburger letztmalig mit dem Paläontologen KASPAR GRAF V. STERNBERG<sup>66</sup>, der im folgenden Jahr (20. Dezember 1838) verstarb. „Besonders schmerzhaft war mir die Nachricht seines Todes, da ich mich seiner Gewogenheit seit dem Jahre 1826, wo ich so glücklich war, in Dresden seine persönliche Bekanntschaft zu machen, stets zu erfreuen hatte, und sowohl bei seiner Anwesenheit hier in unseren [Altenburger] Sammlungen als auch in München, Heidelberg, Hamburg und ganz vorzüglich bei der Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte zu Prag vielfache Beweise seines Vertrauens und seiner Freundschaft erhielt<sup>67</sup>“. WAITZ berichtete zur Zusammenkunft der Naturforschenden Gesellschaft am 15. Oktober 1839 über die Versammlung in Pymont. Auf der Rückreise machte er dem Nestor der Naturgeschichte seine Aufwartung: „Im hohen Grade interessant und selbst rührend war die



Die naturforschende Gesellschaft des Osterlandes  
 hat mich sehr geehrt und zu spontanitätvolle Dank  
 verpflichtet diese Zeitschrift zu ihrem Aussehen,  
 die beiden Mitgließe. Die hat mir dadurch zugefügt  
 das Recht erlangen von Sie zu schreiben, von welchem  
 Ihrem Rechte ich sehr bald Gebrauch mache, indem ich  
 eine kleine Abhandlung über die bei Götting verfüge,  
 ständem anspaltlichen Hauptstädten von Sie abdrucken.  
 Die gesagte Gesellschaft möchte ich ganz er-  
 geblich dieser Zeitschrift gütig unterstützen  
 und besonders spontanitätvoll  
 mit der Gesellschaft

Hannover am 22<sup>ten</sup> May 1839.

auszufundamental  
 Mitgließe  
 Bernhard Cotta.

Abb. 3. Widmung Bernhard Cottas im Altenburger Exemplar seines Sendschreibens an die Natur-  
 forschende Gesellschaft des Osterlandes

Erzählung seines Besuchs bei dem alten ehrwürdigen BLUMENBACH<sup>68</sup> in Göttingen<sup>69</sup>. Der  
 greise Forscher befand sich damals im 88. Lebensjahre. Wenige Monate später (22. Januar  
 1840) starb er. Im folgenden Jahre wohnte WAITZ der Versammlung in Erlangen<sup>70</sup> bei. 1841  
 ernannten die Altenburger auf WAITZ' Antrag die beiden Geschäftsführer der Naturforscher-  
 Versammlung in Braunschweig (1841), Geh.-Rat v. STROMBECK und Dr. MANNSFELD zu  
 Ehrenmitgliedern. Auch 1842 in Mainz war WAITZ mit dabei<sup>71</sup>. Ein anderer aus dem  
 Osterlande, CHRISTIAN LUDWIG BREHM, besuchte diese Zusammenkunft ebenfalls. An v.  
 HOMEYER berichtete er am 20. Dezember 1842: „O, wären Sie doch dabei gewesen! Es würde  
 Ihnen gewiß gefallen haben; es war ein großartiges Leben. Meine *Pyrrhula*, *Cynchramus* und  
*Calamotherpe* fanden allgemeine Anerkennung, namentlich bei LICHTENSTEIN, FISCHER von  
 Moskau, SCHLEGEL, BRUCH u. a.“<sup>72</sup>. War es wirklich „allgemeine Anerkennung“, deren  
 BREHM sich rühmen konnte? Zweifel sind anzumelden. Abgesehen davon, daß die von ihm  
 genannten Forscher Gegner der Subspezies BREHMS waren, schrieb der Mainzer Ornithologe

und 2. Geschäftsführer der Versammlung, CARL FRIEDRICH BRUCH (1789–1857) über den Vogelpastor an SCHINZ in Zürich: „Hier hat er kein Glück mit seinem Vortrage gemacht“<sup>73</sup>.

Das vielleicht aktivste auswärtige Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft, ZIPSER, und WAITZ begegneten einander zur Grazer Naturforscherversammlung (1843). Nach seiner Heimkehr schrieb ZIPSER aus Ungarn einige Zeilen, die ein Stimmungsbild von der Versammlung, das natürlich sehr subjektiv gefärbt sein mag, geben: „Was man bei Versammlungen, wie sie jetzt an der Tagesordnung stehen, zu erreichen hofft, nämlich einen freundschaftlichen Genuß und Austausch, das stellt sich selten nach Wunsch heraus, wenigstens machte ich mir selbst die Erfahrung, daß ich bei solchen Veranlassungen meine Freunde am wenigsten genießen konnte. Jeder ist in seiner Art beschäftigt. Jeder wünscht mit den Seinigen sich auszutauschen, dazu reicht die Zeit nicht aus, weil man huren, essen und sich vergnügen muß. Alles geschieht im Fluge, kaum daß man sich sammeln kann, daher bleibt die Zeit immer zu kurz, welche man für ähnliche Zusammenkünfte bestimmt. Bei mehreren meiner Freunde mußte ich mich damit begnügen, daß ich sie gesehen habe; und gleichwohl erlauben sich unzeitige Witzreißer mancherlei Bemerkungen über uns, denen Bosheit zur Folie dient. So heißt es irgendwo, wir hätten in Graz gegessen! Gerne wünschte ich zu wissen, ob ein solcher unberufener Prophet der Versammlung zu gefallen gehungert hätte! Am andern Orte gibt er kund, daß die Naturforscher kommenden Jahr in Bremen Mahlzeit halten werden. Solche Witze sollten von den Redaktoren gar nicht beachtet werden, denn ich sehe nicht ein, was man damit bezwecken will! Ist es denn ein gar so großes Verbrechen bei Geistesgenüssen auch für jene des Leibes zu sorgen?“<sup>74</sup>.

Am 11. August 1845 wies WAITZ darauf hin, daß sich die Ornithologen im folgenden Monat (27.–29. September) in Köthen versammeln werden. „Er setzte hinzu, daß eine Zerspaltung der Naturforscher nicht rätlich sei, weil dadurch der allgemeinen Versammlung geschadet würde“. Doch manche der Altenburger zeigten sich mit dieser Argumentation nicht einverstanden, da „die speziellen Versammlungen mehr Wissenschaftliches fördern könnten als die allgemeinen. Das stellte der H. Geh. R[at] nicht in Abrede, doch fügte er hinzu, daß deshalb die Sektionen [der Naturforscherversammlung] angeordnet wären, in welchen alles wissenschaftlich erörtert werden könnte. Die Zukunft mag hierüber entscheiden“<sup>75</sup>. Es waren Fragen, die mit der Spezialisierung der Wissenschaften einhergingen.

WAITZ' Botschaftermission bei den Versammlungen Deutscher Naturforscher und Ärzte ward in Altenburg hoch anerkannt. Nach seiner Pensionierung, als er „nicht mehr mit vollen Mitteln dazu ausgerüstet“ war, einen Zuschuß verlangte, zahlte die Gesellschaft ihm fünfzig Taler als „Beitrag zum Reiseaufwand“. 1846 hielt er in Kiel vor der 24. Naturforscherversammlung namens seiner Gesellschaft eine kurze Ansprache<sup>76</sup>. Nach WAITZ' Tode riß der Kontakt der Altenburger zu den Naturforscherversammlungen vorerst nicht ab. So besuchten die Gothaer Zusammenkunft (1851) der Bankier DÖRSTLING und der Justizrat LÜDERS. JULIUS ZINKEISEN berichtete dort sogar in einem Vortrag über die „bei Kahlä im Bunt Sandsteine aufgefundenen urweltlichen Tierfährten – Abdrücke und Ausgüsse von *Chirosaurus*“ (Abb. 4), der in den Mitteilungen<sup>77</sup> erschien.

Die Gesellschaft nahm Einfluß auf den Unterricht im Altenburger Gymnasium. Als WAITZ anstelle von APETZ, der zu einer „naturhistorischen Reise“ in die Tiroler Alpen aufgebrochen war, den Jahresbericht für das Gesellschaftsjahr 1838/39 am 3. Juli 1839 gab, schilderte er, daß auf „unseren Wunsch“, d. h. auf Vorschlag der Naturforschenden Gesellschaft, die es als „Forderung der Zeit“ betrachtete, man im Schuljahr 1834/35<sup>78</sup> den naturhistorischen Unterricht einführte. APETZ war dafür prädestiniert. In der fünften Klasse (Untersekunda) unterrichtete er in zwei Wochenstunden Botanik und „Zoologie mit Ausschluß der für Mittelsekunda bestimmten Entomologie und nur kurzer Behandlung der beiden ersten Klassen als der bekannteren Tiere nach dem sehr brauchbaren Grundriß von BURMEISTER, Berlin 1833“. In der 4. Klasse (Mittelsekunda) nahm er im Sommerhalbjahr sein Spezialgebiet „Entomologie mit vorzüglicher Berücksichtigung der Coleopteren und Lepidopteren“ durch. Im Winterhalbjahr wandte er sich in dieser Klasse der Mineralogie zu<sup>79</sup>. Von seiten der Direktion erkannte man die Unterstützung, die die Vereinigung, „welche ihr für das Gymnasium schon bei Einführung der Naturbeschreibung als eines Lehrgegenstandes dadurch bestätigte, daß sie ihre Sammlungen zur Benutzung darbot“, hoch an. Außerdem erhielt die Anstalt eine Mineraliensammlung als Geschenk von der Gesellschaft.<sup>80</sup>



Abb. 4. Fährte von *Chirotherium herculis* EGERTON auf einer Buntsandstein-Platte aus dem Reinstädter Grund bei Kahla. Länge der Fährte 30 cm. Originalplatte im Mauritianum.  
Foto M. Jessat

Nach dem Tode APETZ' (1857) schlief der naturhistorische Unterricht ein. Erst im Schuljahr 1872/73 gab Professor PILLING wieder in der Quinta (!) zwei Wochenstunden Naturgeschichte<sup>81</sup>.

WAITZ bereitete schon viele Jahre zuvor den Boden für den naturhistorischen Unterricht auf. Sicher, nach dem Ende der Freiheitskriege, begann er, privat, außerhalb der Schule, Gymnasiasten, in der Botanik zu unterrichten. „Viele lernbegierige Schüler“ – im Schuljahr 1838/39 sogar 18 – waren mit solchem Eifer bei der Sache, „daß ich mich öfters genötigt sehe, ihre leidenschaftliche Begierde zu beschränken, um sie nicht zu sehr von ernsteren Zweigen des Gymnasialunterrichts abzuziehen“. Der Hobby-Botaniker, der immerhin den naturhistorischen Unterricht als Forderung der Zeit ansah, trennte aber dennoch, begründet durch seine klassische Gymnasialerziehung, ihn also von den „ernsteren Zweigen“!

Für den außerordentlich konservativen WAITZ hatte der Naturkundeunterricht eine weltanschauliche Funktion, er vermittelt den jungen Leuten „die Erkenntnis der hohen Zweckmäßigkeit und der Stetigkeit selbst der kleinsten Teile der organischen Körper, führt sie zu dem Glauben an Gott, dem Allmächtigen, Allwesenen, Allliebenden, der im kleinsten Moose sich so herrlich verklärt, als im Bau der Welten“. Und sogleich wird er deutlicher. „Möchte doch die Liebe zur Naturkunde immer allgemeiner in dem Gemüte der Jugend erblühen, sie würde zum Lichtstern werden, um die Jünglinge vor manchen ihnen drohenden Gefahren zu sichern ... und die durch eine reizbare Phantasie nur zu leicht entzündete, durch den Trieb nach Wirksamkeit erregte und durch nicht verstandene Theorien staatsrechtlicher Verhältnisse genährte Neigung zu unerlaubten Verbindungen gänzlich erlöschen, die so viele

geistreiche junge Männer ... in Kerkernacht und Fesseln stürzte, oder sie weit von den Grenzen der geliebten Heimat ... verbannte“<sup>82</sup>. Also nicht um ihren Selbstzweck oder Anwendung in Industrie, Handwerk und Heilkunde rief WAITZ die Jugend auf, sich als Hobby-Naturwissenschaftler zu betätigen, sondern die Naturwissenschaften sollten dazu beitragen, Gegnerschaft zum Staate ideologisch niederzuhalten. Und gerade das „politisch besonders rückständige“<sup>83</sup> Sachsen-Altenburg – auch wenn es endlich 1831 eine Verfassung erhielt, hatte es bei weitem noch nicht das Defizit an Reformen gegenüber anderen thüringischen Staaten aufgeholt – mußte mit Unzufriedenheit und Kritik der Bevölkerung rechnen. Der Schreck der Ereignisse von 1830 war noch in lebhafter Erinnerung, und mancher wohlsituiertes Bürger wollte dazu beitragen, Amt und Pfründe zu bewahren.

Im Jahresbericht 1842 hielt es APETZ für notwendig, die Populärwissenschaft in den Schwerpunkt der Aufgaben zu rücken und erklärte programmatisch: „Die Versammlungen werden immer der wesentlichste Teil unseres Gesellschaftslebens sein, es ist daher zu wünschen, und ich darf es wohl mit Zuversicht aussprechen, auch zu erwarten, daß sie in Zukunft noch besuchter sein werden, zumal wenn die frühere Einrichtung wieder ins Leben tritt, nach welcher sich die Mitglieder, denen es Zeit und Studium verstatten, dazu verpflichten, in einer der Hauptsitzungen einen womöglich freien Vortrag über irgend einen beliebigen Gegenstand, wie er sich eben darbietet, zu halten. Bei diesen Vorträgen ist es nicht auf gelehrte, wissenschaftliche Forschungen und Erörterungen abgesehen. Sie sollen nur Grundlage unserer Unterhaltungen sein, zum Austausch eigener Beobachtungen und Erfahrungen veranlassen und uns Gelegenheit geben, uns auch mit den Zweigen der Naturwissenschaften vertrauter zu machen, die unseren gewöhnlichen Beschäftigungen ferner liegen“<sup>84</sup>. Bei aller Deklaration für die Populärwissenschaft, die unzweifelhaft aus den Worten APETZ' herausklingt, durchbrach der Verein damit kaum seine Grenzen. Man blieb mit seinen Vorträgen beschaulich im eigenen, engen, oft nur mäßig besuchten Kreis. Erst Jahre später, unter dem ideenreichen, von Tatendrang beflügelten FRANZ SCHLEGEL weiteten sich die Dimensionen der gemeinverständlichen Vortragsarbeit, indem man die Öffentlichkeit der Residenz und ihrer Umgebung einbezog. Immer wieder aber machte man das Museum interessierten Laien zugänglich. Schon im Jahresbericht, der im ersten Band der „Mitteilungen“ erschien, dachte APETZ, etwas auf dem Podium intellektueller Überheblichkeit stehend, über die gesellschaftliche Funktion des Museums nach: „Sollte demnach unsere Sammlung nur für diese Minderzahl [der Mitglieder] bestimmt sein, dann legte sie aller ihrer Vorzüge ungeachtet unwidersprechlich Zeugnis ab von einer Unweisheit, die bedeutende Mittel zu beschränkten Zwecken verschwendet. Oder sind unsere Sammlungen für die große Menge? Dann könnte man uns mit Guckkastenmännern vergleichen, die artige Bilder und allerlei hübsche oder sonderbare Säckelchen aufstellen, um damit die Schaulust neugieriger und müßiger Gaffer zu befriedigen. Dies wird niemand von uns erwarten und verlangen. Wiewohl eine solche Sammlung ist im kleinen, was die Natur im großen. Jeder schaut mit seinen Augen hinein und nimmt mit sich hinweg, was er empfinden und begreifen kann ... Wir haben daher nie jemand, der Interesse für diese Gegenstände verriet, den Eintritt in unsere Sammlung versagt, wenn er nachgesucht wurde und unter den durchaus notwendigen Rücksichtsmaßnahmen und Beschränkungen stattfinden konnte. Das Publikum also, für welches unsere Sammlungen am nützlichsten werden können, sind die gebildeten Naturfreunde unseres Vaterlandes. ... Diesem Publikum galt denn auch das unlängst gemachte Anerbieten, einzelne Teile der Sammlungen zu gewissen festgesetzten Stunden, versteht sich unentgeltlich zu besuchen ... Es ist uns sehr erfreulich gewesen, daß man von diesem Anerbieten Gebrauch gemacht hat. Wir werden auch künftig diesen Besuch gern gestatten, das Kabinett in gleicher Weise öffnen und die zum bestimmten Tage vorher im hiesigen Amts- und Nachrichtenblatte öffentlich bekanntzumachen. Auch Jugendlehrern, welche ihren Schülern durch eigene Anschauungen von dem im Unterricht geschilderten Gegenständen gern lebendige und bleibende Vorstellungen verschaffen möchten, wird das Kabinett auf Verlangen gern geöffnet“<sup>85</sup>.

Bedeutete der Gesellschaft die große Anzahl auswärtiger Mitglieder, darunter besonders die bekannten Wissenschaftler, eine Ehre und erhöhte ihr Prestige, so verbanden sich damit



Behauptung fußend, ist er bereits Mitglied von Jena, Görlitz, Mannheim, nun auch von Altenburg. ... daß er sich als kath. Kaplan einen höheren Anstrich von Gelehrsamkeit gibt, mit seinen Diplomen breit tut, und das alles auf Rechnung einiger Schemnitzer Erze, die ihm seine Kirchenschafe – die bigotten Bergleute – bringen“<sup>87</sup>.

ZIPSER also zeigt sich sehr erbost darüber, daß man ihn nicht vorher gefragt hatte. Nun fährt er in seiner zornigen Eifersucht sein wohl schärfstes Geschütz, den Austritt aus der Gesellschaft, auf: „Ich muß Ihnen gestehen, daß ich seinetwegen [SCHLOSSERS] leicht aus Ihrer Gesellschaft scheiden würde, hielten mich nicht die freundschaftlichen und persönlichen Verhältnisse ab“<sup>88</sup>.

Am 5. April 1840 beschwerte sich ZIPSER wiederum, „denn man hat mich [von seiten der Gesellschaft] ganz vernachlässigt und findet es nicht mehr nötig, mir die »Mitteilungen« zuzusenden. Ich komme mir vor, als gehörte ich Ihnen gar nicht mehr an“<sup>89</sup>. Nun monierte der eitle, sicher von Komplexen heimgesuchte Mann noch, daß er bisher nicht vom Herzoge empfangen worden sei:

„Noch immer kann ich mich nicht darüber beruhigen, daß ich bereits viermal in Altenburg gewesen bin, und weder dem verstorbenen noch dem jetzt lebenden Herzog persönlich meine Hochverehrung bezeigen konnte. Es liegt in dem Gedanken etwas Freudiges, so hochgestellte Personen zu kennen. Sollten Ew. Wohlgeboren einmal Gelegenheit finden, so bitte ich, meine Gesinnungen Sr. Herzogl. Durchlaucht eröffnen zu wollen“<sup>90</sup>.

Die Beziehungen zwischen Altenburg und Neusohl renkten sich wieder ein, denn ZIPSER schenkte 1842 zwei Kisten Mineralien und Fossilien.

Auch das Friedrichs-Gymnasium<sup>91</sup>, das Altenburger Seminar sowie das Lyzeum in Eisenberg erhielten ähnliche Gaben als Anschauungsmaterial für den naturhistorischen Unterricht.

1847 erschien ZIPSER als Vertreter der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes zur VIII. Versammlung Ungarischer Ärzte und Naturforscher zu Oedenburg<sup>92</sup>.

JOHANN HEINRICH APETZ beabsichtigte, aus seinen reichen Erfahrungen und Sammlungen eine Aufsatzreihe „Beiträge zur Fauna des Osterlandes“ zu veröffentlichen. Leider blieb es nur bei den Wasserkäfern<sup>93</sup>. Der Entomologe wollte mit seiner Arbeit eine Pflicht erfüllen, die die Gesellschaft von ihren Mitgliedern forderte, nämlich einen Beitrag zur heimatlichen Faunistik leisten. Das, „was ich auf meinen Exkursionen entdeckt und bemerkt habe“, beabsichtigte er „für künftige Entomologen [zu] erhalten“<sup>94</sup>. APETZ steht mit seinen Bemühungen um die Erforschung der lokalen Tier- und Pflanzenwelt in Thüringen, wie sie in der Mitte des vorigen Jahrhunderts verstärkt einsetzte, mit am Anfange einer langen Reihe von Forschern, und es ist bedauerlich, daß er nicht mehr von seinem Wissen preisgegeben hat, denn seine offensichtlich mit exakten Fundortangaben versehenen Sammlungen sind wahrscheinlich schon bald nach seinem Tode im Museum zugrunde gegangen. APETZ' Arbeit ward anerkannt. Die von LORENZ OKEN herausgegebene „Isis“ lobte diesen Aufsatz:

„Eine genaue Aufzählung der Hydrocanthari, wovon der Verfasser wirklich eine bedeutende Menge aufgefunden und mit allerlei Bemerkungen versehen hat. Es ist der Anfang von mehreren Abhandlungen über die Insekten, welche ein wichtiger Beitrag für die Geographie derselben sein werden“<sup>95</sup>.

Nachdem „v. HUMBOLDT durch seine unvergleichlichen Arbeiten über die geographische Verbreitung der Pflanzen gezeigt hatte, welch' erhebliche und ungemein interessanten Resultate durch diesen Zweig der Botanik gewonnen werden könnten, mußte man bei dem innigen Zusammenhange zwischen der Flora und Fauna der Länder notwendig darauf hingewiesen werden, auch der geographischen Verbreitung der Insekten größere Aufmerksamkeit zu schenken“<sup>96</sup>. APETZ forderte, daß „provinziale Insektenverzeichnisse ... Hand in Hand gehen“ sollten mit der „genaue Charakteristik des Bodens und der klimatischen Verhältnisse der Landschaft“. Der Lebensraum der Art, sollte mitbeschrieben werden, also, „ob eine Gegend den Charakter eines Gebirgslandes, einer Hochebene, eines Küstenlandes, einer isolierten Berggegend an sich trage, ob sie reich sei an Sümpfen, Morästen, Heideand, Wiesen, zusammenhängenden Waldungen“. APETZ geht sogar noch darüber hinaus und

# DE COLEOPTERIS,

QUAE

## OSCARUS ET ALFREDUS BREHM

IN AFRICA LEGERUNT,

DISSERUIT

J. H. APETZ.

---

ALTENBURGI,

EX TYPOGRAPHEO AULICO.

MDCCCLIV.

Abb. 6. Arbeit von Johann Heinrich Apetz 1854 über die von Oskar und Alfred Brehm in Afrika gesammelten Käfer

verlangt eine „vollständige Übersicht der Flora des Landes“, denn „die Mehrzahl der europäischen Insektenarten fristet das Leben von vegetabilischer Nahrung“<sup>97</sup>. Der Autor lehnte sich mit seinem Programm — das er später abzuarbeiten hoffte — an den Stettiner Entomologen HERING an. Interessant ist es, daß er im Rahmen seiner Möglichkeiten die Wasserkäfer in ihren Lebensäußerungen beobachtete. Die morphologischen „Übergänge“ innerhalb der Art beschrieb er, ohne sie nomenklatorisch hervorzuheben<sup>98</sup>. Auf die Beschreibungen der Käfer, die ALFRED und OSKAR BREHM in Afrika sammelten (60 Arten), durch APETZ (Abb. 6) hat F. THIERFELDER schon hingewiesen<sup>99</sup>.

CHRISTIAN LUDWIG BREHM, der am 6. Juli 1840 eine Reise nach Brinnis bei Delitzsch (Leipzig) zu Verwandten antrat, und am nächsten Tag in Altenburg eintraf, hinterließ einige Nachrichten über die Gesellschaft.

„In Altenburg hörte ich viel von dem 6 Tage vorher gefeierten Stiftungsfeste der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes, welchem ich leider nicht hatte beiwohnen können. Es waren mehrere tüchtige Vorträge gehalten worden, und die Versammlung der Naturforscher war, wie seit mehreren Jahren, nicht nur von den Gliedern des Staatsministeriums, sondern von dem Durchlauchtigsten Landesvater selbst mit seiner hohen Gegenwart beehrt worden. ... Serenissimus nimmt den lebhaftesten Anteil an den Bestrebungen des Vereins. Er schenkte der Naturforschenden Gesellschaft eine Sammlung des Geheimrats Grafen MÜNSTER zu Bayreuth..., und eine Lieferung deutscher Fische, welche in Berlin herausgekommen. Die Fische sind getrocknet und zur Halbscheid auf einer Tafel unter Glas mit vergoldetem Rahmen befestigt, auf welchen sich nach Verhältnis ihrer Größe 2—6 Stück befinden. Außer diesen verdankt die Gesellschaft der hohen Huld des Regierenden Herzogs mehrere andere schöne und seltene Sachen, unter ihnen eine blendend weiße, nicht weit von Altenburg erlegte *Stagnicola (Gallinula) chloropus*.

Se. Durchlaucht der Prinz GEORG ..., beschenkte die Gesellschaft mit einer Sammlung Vögel, in welcher sich manche Seltenheiten befinden. Ein Jägerbursche namens NÖLLER, ein Schüler von mir, hatte sie zusammengebracht, nach dessen frühem Tode sie von dem Durchlauchtigsten Prinzen für die Gesellschaft angekauft wurde.

Se. Durchlaucht, der Prinz EDUARD ... hatte in Griechenland mehreres für die Gesellschaft gesammelt, unter welchem ein *Vultur fulvus*, ein alter Vogel, mit einer Krause von dunkeln bänderartigen Federn und eine *Testudo gigas* besonders in die Augen fallen“<sup>100</sup>.

Am 28. Juli 1842 feierte die Gesellschaft das erste Vierteljahrhundert ihres Bestehens. Zum Festmahl, nach dem offiziellen Teil der Veranstaltung, traf man sich, wie schon im Vorjahr, mit dem Verein Osterländischer Ärzte, der seine „jährliche Zusammenkunft zum Andenken JENNERS“<sup>101</sup>, des Stifters der Kuhpockenimpfung auf diesen Tag verlegt“ hatte. Der Kammerrat WAITZ, einer der Begründer des Vereins, gab in seiner Festrede aus eigenem Erleben einen geschichtlichen Überblick. Er schilderte dabei auch, „wie groß oft die Schwierigkeiten“, mit den die Gesellschaft „zu kämpfen hatte“, waren. Die Zwangslage, in der sich die Vereinigung manchmal befand – und so akzentuiert geht es für diese Zeit aus den Quellen nirgends hervor – war oft so angespannt, „daß sie periodisch ihrem Erlöschen nahe zu sein schien, bis sie endlich die Gnade unseres Durchl. Herzogs und Landesherren und unseres ... Protektors, des Prinzen GEORG in ihren Schutz nahm und die verehrten Landstände und Bankdirektoren sie in ihrer Gunst und Unterstützung für Wert erachteten“<sup>102</sup>. Man feierte das Jubiläum als Zäsur, als Eintritt in „eine neue Phase“<sup>103</sup>. Denn ebenso wie heute bereitete damals das Magazinieren der wachsenden Sammlungen bei karg bemessenem Raum wieder und wieder Schwierigkeiten. Diese Situation entspannte sich damals, als die Landesbank „ein auf der Rückseite [ihres Gebäudes] gelegenes großes Zimmer“ zur Verfügung stellte. Jetzt konnten darin die Mineralien, Gesteine, Petrefakten und Konchylien „aufgestellt“<sup>104</sup> werden. „Durch die Gewährung dieser Räumlichkeit sehen wir einen unserer sehnlichsten Wünsche erfüllt“<sup>105</sup>. Aber bis zur Jubiläumsfeier konnte nicht alles neu geordnet werden. „Mutmaßlich haben wir uns jetzt für eine Reihe von Jahren einzurichten, und da es bei dieser Einrichtung nicht allein auf die systematische Anordnung, sondern auf gefällige Aufstellung und sparsamste Benutzung des Raumes ankommt, und überdies Naturalien eine sorgsame Behandlung erfordern, so haben wir nichts übereilen wollen“<sup>106</sup>. Die Gesellschaft zeigt an diesem denkwürdigen Tage also nur die neuerwobenen, „alle seit vorigem Jahre eingegangenen Naturprodukte“<sup>107</sup> in dem hinzugekommenen Raum; u. a. „eine bedeutende Anzahl Käfer, zum Teil seltene Arten“<sup>108</sup>, die man vom Herausgeber der Stettiner entomologischen Zeitschrift, Dr. SCHMIDT, erhalten hatte. SCHILLING<sup>109</sup>, der Schüler CHRISTIAN LUDWIG BREHMS, schickte von der Ostsee Fischpräparate. Dr. RICHTER<sup>110</sup> in Stadroda stiftete einige Vögel; ZIPSER befand sich wieder mit Mineralien und Gesteinen aus Ungarn im Reigen der Geber. HERMANN SCHLEGEL (Leiden) verband seinen Festgruß mit „eine[r] große[n] Anzahl [73] ostindischer Arten von hohem Werte“<sup>111</sup>. Von FRIVALDZKY in Pesth konnte die Gesellschaft „Käfer, meist türkische Arten,“<sup>112</sup> entgegennehmen. Diese Ausstellung war nur für den Tag gedacht, und jetzt erlaubte der umfangreichere Museumsraum im Laufe der Zeit „manche geschmackvollere Aufstellung der Vögel und anderer Besitztümer“<sup>113</sup>. APETZ übernahm in selbstloser Weise das nicht immer kurzweilige Geschäft des Katalogisierens der „freilich noch sehr kleinen und kaum für die dringendsten Bedürfnisse ausreichenden Bibliothek“. Das Verzeichnis erschien als Festgabe gedruckt<sup>114</sup>.

Der in Altenburg ordinierte evangelische Missionar TEICHELMANN, der in Adelaide (Südaustralien) wirkte, erhielt von der Gesellschaft 200 Taler und Gerätschaften zum Fang und zur Präparation von Tieren. Man hoffte durch diesen Einsatz auf bedeutenden Gewinn für das Museum aus dem „noch am wenigsten bekannten fernsten Weltteile“<sup>115</sup>. Diese Investition trug reiche Früchte: 170 Vogelarten in 336 Exemplaren<sup>116</sup>. Die Gesellschaft besaß jetzt eine Sammlung australischer Vögel, wie sie „nur noch in wenigen Kabinetten des Deutschen Vaterlandes vorkommt“. Zum Stiftungsfest am 5. Juli 1843 stellte man diese Sammlung aus. „Die Überraschung, welche durch diese Naturschönheiten hervorgerufen sich schon in dem Antlitz der zahlreichen Versammlung deutlich beurkundete, brach bald in Worte der Bewunderung aus“<sup>117</sup>. Gegen Doubletten dieser Arten konnten die Osterländer ihre Sammlung „mit vielen schönen afrikanischen Vögeln ... vermehren“, die der Herzog PAUL v. Württemberg<sup>118</sup> auf seinen Expeditionen „selbst erlegt oder gesammelt“<sup>119</sup> hatte.

Im 19. Jahrhundert bildeten interessierte Privatleute, Museen und naturwissenschaftliche Vereinigungen Aktiengesellschaften, die Sammler finanzierten und den Ertrag der Exkur-



sionen je nach den eingebrachten Beträgen unter sich aufteilten. Der Erlanger Naturforscher und Naturalienhändler (?) KÜSTER unternahm eine Sammelreise in das Mittelmeergebiet. Die Gesellschaft kaufte drei Aktien und hoffte dafür auf Konchylien und Insekten. Ein anderes von der Gesellschaft mitfinanziertes Sammelunternehmen erfüllte nicht die Erwartungen der Beteiligten. Dr. SCHRADER, ein Arzt, der sich in Amerika aufhielt, hatte sich verpflichtet, für verschiedene Museen zu sammeln. Der Schulmann und naturwissenschaftliche Schriftsteller, der Vikar am Hildesheimer Dom, JOHANNES LEUNIS (1802–1873) bürgte für den Reisenden<sup>120</sup>. Lange Zeit hörte man nichts von SCHRADER. Im Jahresbericht 1841/42 artikuliert APETZ sein Befremden, und LEUNIS befand sich in arger Verlegenheit.

Er schrieb am 14. März 1844<sup>121</sup> an die Osterländer: „Vor mehreren Jahren bildete sich hier ein Aktienverein, der den Dr. SCHRADER von hier nach Amerika sandte, um Naturalien daselbst zu sammeln. Ich trat an die Spitze des Vereins aus Liebe zur guten Sache u. in der festen Überzeugung, daß SCHRADER, den ich sehr lange schon als eifrigen Naturforscher u. Arzt kannte, ganz unfähig sei, seine Aktionäre zu hintergehen, u. so wenig Glauben ich sonst selbst zu solchen Reisenden früher gehabt hatte, so groß war mein Zutrauen zu SCHRADER, der nach meiner Meinung wieder solche Unternehmungen zu Ehren bringen sollte. Kautio konnte SCHRADER nicht leisten, denn er hatte hier sein Auskommen und ein Kapital von 2 lebenden Kindern, damit also die Teilnehmer auf den Fall, daß SCHRADER in den ersten Jahren durch den Einfluß des dortigen Klimas sterbe, nicht betrogen wurden, wurde derselbe in einer Londoner Assekuranz versichert und so mit den besten Hoffnungen und Instruktionen von uns abgeschickt. Nach 3 Jahren sollen die gemachten Sammlungen ankommen und dann hier unter öffentlicher Aufsicht nach der strengsten Gerechtigkeit verteilt werden. Viele meiner zahlreichen Bekannten u. auch die wohllobliche Naturhistorische Gesellschaft in Altenburg nahmen teil an diesem Reiseunternehmen, über dessen jetzigen Stand ich Sie, geehrter Herr, bitte, der wohlloblichen Gesellschaft folgende Nachricht von mir gütigst mitzuteilen:

Allen Nachrichten zufolge, welche ich über SCHRADER eingezogen habe, lebt derselbe jetzt als Arzt zu Cincinnati, ist gesund u. munter und beabsichtigte schon vorigen Herbst mit den gemachten Sammlungen selbst hierher zu kommen, aber sowohl seine Verwandten und Kinder wie ich selbst erwarteten ihn bis jetzt vergebens. Auf die Vorwürfe, die ich ihm machte, daß er uns für unsere Bemühungen und reinen, so uneigennütigen Absichten so sehr in Mißkredit bei der Welt setze, antwortete derselbe, daß er durchaus nicht als Betrüger handeln, sondern seine Aktionäre gewissenhaft befriedigen wolle, nur müssen dieselben Geduld haben, da durch mancherlei Mißgeschick es ihm bis jetzt unmöglich geworden sei, sein Versprechen auf die festgesetzte Zeit zu halten. Auch wären seine gemachten Sammlungen ihm einmal ganz zugrunde gegangen. Daß er bedeutende Sammlungen gemacht hat, weiß ich auch von anderen Hildesheimern, die solche gesehen haben, wann er aber kommen wird, weiß ich nicht“.

LEUNIS versicherte, er werde alles tun, daß SCHRADER seine Aktionäre befriedigen werde. Endlich, am 3. November 1844 konnte der Geistliche nach Altenburg melden, SCHRADER sei nach Deutschland zurückgekehrt, um seine Kinder nach Amerika zu bringen. Erst jetzt – verursacht durch Widerwärtigkeiten in der Fremde, so entschuldigte LEUNIS den Sammler – könne er einiges für das Altenburger Museum liefern. LEUNIS aber mußte gestehen, daß manche der Sachen „hinsichtlich der Konservierung unseren Wünschen und Anforderungen nicht entsprachen“<sup>122</sup>. Die Gesellschaft erhielt ihren Anteil am Eingebachten. Doch lohnte sich der finanzielle Aufwand nicht; denn für v. BRAUN<sup>123</sup> bedeutete es nur ein „freilich kleiner Zuwachs an Vögeln“.

Auch aus Mittelamerika erhoffte die Gesellschaft einiges. Die Altenburger und Hallenser Naturforschenden Vereinigungen beauftragten einen mit „namhaften Reise- und Geldmitteln ausgerüsteten ... jungen Mann namens KELLNER“ in Mexiko „im Interesse der beiden ... Gesellschaften Naturalien einzusammeln und anher einzusenden“. Jedoch hörte man nie wieder etwas von ihm. Der Hallenser Zoologie-Professor CARL HERMANN CONRAD BURMEISTER (1807–1892), der das Unternehmen den Osterländern empfohlen hatte, bot ihnen „eine Anzahl ausländischer Vogelbälge als Ersatz“ an. Offensichtlich brauchten sich die Altenburger über diesen Ausgleich nicht zu beklagen, denn ihre ornithologische Sammlung erhielt damit immerhin „einen schätzenswerten Zuwachs“<sup>124</sup>.

Aus Griechenland gelangte wissenschaftlich Wertvolles nach Altenburg. Der Leibarzt des Griechenkönigs OTTO II. und erste Erforscher der Ornis Hellas', ANTON RITTER v.

LINDERMEYER, sandte 73 Vogelbälge, „einige Hundert“ Insekten und verschiedene Mineralien. Man hoffte — wie der Wissenschaftler versprochen hatte, — mit weiteren Sendungen „nach und nach die Produkte der griechischen Fauna möglichst vollständig“<sup>125</sup> zu erhalten. CHRISTIAN LUDWIG BREHM, von Neugier und Wissensdurst nach Altenburg getrieben, äußerte sich begeistert darüber. Besonders hatten es ihm die Vögel der Australischen Region angetan, und sogleich glaubte er einige neue Arten beschreiben zu dürfen. Indessen ging der Vogelpastor hierbei recht unbesonnen vor, indem er im weltabgelegenen Renthendorf, ohne die Spezialliteratur zu befragen, glaubte, neue Arten beschreiben zu dürfen und stieß damit ins Leere. Nun rief er GUSTAV HARTLAUB<sup>126</sup> auf den Plan, von dem er harte, aber sachliche und sehr begründete Kritik einstecken mußte<sup>127</sup>.

Doch niemand im Osterlande kannte die Vögel Australiens. So machte sich APETZ „mit diesem neuen Schatze“ nach Berlin auf, um HINRICH LICHTENSTEIN die Determination vornehmen zu lassen. Der Präparator GERHARDT in Leipzig, der schon oft für die Gesellschaft gearbeitet hatte, konnte nicht nach Altenburg kommen. So schlug er vor, ihm die Vögel nach Leipzig zu schicken. Er warnte die Osterländer, „daß sie dieselben von dem Schmöllschen ausstopfen lassen würden, möchte ich Ihnen bei so wertvollen Gegenständen nicht raten, denn zum Ausstopfen der Bälge gehört eine größere Übung“<sup>128</sup>. Mit dem „Schmöllschen“ war wahrscheinlich der Mechaniker GOERING, der Vater von ANTON GOERING in Schönhaide bei Schmölln, „ein eifriger ornithologischer Sammler und Präparator“ (R. PIECHOCKI)<sup>129</sup>, gemeint. Offensichtlich kamen weder GERHARDT noch der Mechanikus zum Zuge, denn man erwähnte 1845, daß alle Vögel des Museums „gut ausgestopft“ seien, „zumal die neuesten Erwerbungen durch den fleißigen und geschickten ehemaligen Ordonanzbeiboten DÖRING“<sup>130</sup>.

Wie aus dem anonymen, sicher von APETZ stammenden Bericht über die ornithologische Sammlung (1845) hervorgeht, besaß die Gesellschaft damals 692 präparierte Vogelarten in 1 560 Exemplaren, davon stammten 260 Arten in 900 Stück aus Europa. Freilich, die sieben dafür vorgesehenen Schränke reichten bei weitem nicht aus, ein Teil mußte in Regalen magaziniert werden. Alles stand „sehr zusammengedrängt“. Unter diesen Umständen konnte „die strenge wissenschaftliche Ordnung nicht immer befolgt“ werden. Aber es war nicht nur die räumliche Enge, die hinderte, die Vögel in natürlicher Haltung aufzustellen; es lag auch „zum Teil daran, daß uns die kostspieligen größeren Bilderwerke nicht zugänglich sind, auch in diesen gar oft auf die natürliche Stellung wenig Rücksicht genommen ist“<sup>131</sup>.

Im September 1843 tagte die 7. Versammlung der Deutschen Forst- und Landwirte in Altenburg. Die Naturforschende Gesellschaft gestaltete für die Teilnehmer eine Ausstellung. JULIUS ZINKEISEN, der Geologe, zeigte eine Sammlung von Gesteinen und Mineralien, die die Gaea um Altenburg charakterisierte. Dazu schrieb er einen Ausstellungsführer<sup>131a</sup>. SCHLENZIG und APETZ erarbeiteten eine Exposition von Schadinsekten, dieser Käfer, jener Schmetterlinge. Der Herzog faßte zudem die „Entschließung“, daß „die der Gesellschaft aus Neuholland zugekommenen Vogelbälge entweder ausgestopft oder nicht ausgestopft“ gezeigt werden<sup>132</sup>. Und das war Befehl.

Im Oktober 1842 sprach HERMANN SCHLEGEL — er kam geradewegs von der Mainzer Naturforscherversammlung — vor der Gesellschaft. Er, der sich jetzt zum „le premier zoologiste de notre époque“ hocharbeitete, schilderte sein Vorhaben, „das große holländische Nationalwerk über die Naturgeschichte des Niederländischen Ostindiens“, das allerdings erst nach über zwei Jahrzehnten und nicht im geplanten Umfang erschienen (De Vogels van Nederlandsch Indie (1863 — 1866)). Die von „ihm selbst trefflich gezeichneten und lithographierten Abbildungen“ erläuterten seinen Vortrag.

APETZ legte nach dreizehn Jahren uneigennütziger Arbeit das Sekretariat nieder und rückte zum 3. Direktor auf. In seiner Dankesrede anerkannte er, „wie es nie unbeachtet geblieben ist, daß das Sekretariat, so wie alle Ämter der Gesellschaft Dienstverpflichtungen sind, welche die Beamten sich selbst auferlegen, und daß über diese Verpflichtungen noch höhere Pflichten im Staatsdienst und im bürgerlichen Leben gestellt sind“. Zum Nachfolger wählten die Mitglieder den Arzt Dr. KIRMSE. Um die Last des Ehrenamtes dem neuen Sekretär nicht mit gleichem Gewicht wie dem Vorgänger auf die Schultern zu legen, änderte man die Geschäftsverteilungspläne in einigen Punkten.

Der Sekretär hatte also wie bisher das Protokoll der Sitzungen und die Akten der Gesellschaft zu führen. In allgemeinen Angelegenheiten erledigte er die Korrespondenz, in speziellen wissenschaftlichen Fragen trat das fachlich am besten unterrichtete Mitglied für ihn ein. Er faßte weiterhin den Jahresbericht zum Stiftungsfeste ab und fertigte die Diplome für neue Mitglieder aus. Der Generalkustos war für die ordnungsgemäße Verwaltung der Sammlungen und für die Führung des Inventarverzeichnisses, sowie für das Geschenk- und Fremdenbuch verantwortlich. Er hielt auch das Mitgliederregister auf dem aktuellen Stand und vertrat den Sekretär<sup>133</sup>.

Am 3. Dezember 1839 dankte der Hofrat WILHELM GOTTLIEB TILESIIUS V. TILÉNÁU (1769–1857), der an der Erdumsegelung (1803–1806) IWAN FEDOROWITSCH KRUSENSTJERN'S (1770–1846) teilnahm, für das Diplom als Ehrenmitglied. Den Humangenetikern ist er durch seine Beschreibung und wohlgelungene Zeichnung des sogenannten Stachelschweinmenschen (Altenburg 1802) bekannt geworden. Eigentlich sei er schon „vor langen Jahren“, als er einem Stiftungsfest beiwohnte, „zum Korrespondierenden Mitglied bestimmt gewesen“. Infolge des Todes des damaligen Präsidenten v. STUTTERHEIM (1827) geriet die Sache in Vergessenheit. Um so mehr freue es ihn, „in seinen alten Tagen, wo andere gelehrte Gesellschaften ihn beinahe vergessen hätten, von der unserigen zum Ehrenmitglied ernannt worden zu sein“<sup>134</sup>. Acht Jahre später schenkte er dem Verein die Beschreibung und Abbildung einer „ungeheuer große[n], gewaltig starke[n] und sehr schöne[n] Meer-Garnele, die wohl noch nie von einem europäischen Naturforscher gesehen noch abgebildet worden ist“. Diese Krebsart fing der Autor vor vielen Jahren am 22. Oktober 1804, im Hafen von Nagasaki<sup>135</sup>.

Der Pharmazeut KARL MÜLLER (1818–1899, später genannt MÜLLER von Halle), damals noch in Marienberg (Erzgeb.) in einer Apotheke tätig – als Bryologe sollte er sich später bedeutende Verdienste erwerben – sandte (10. Mai 1843) der Gesellschaft eine Kollektion Laubmoose aus Norddeutschland, „von denen ich die seltenen und seltensten auswählte“. Der nächste Brief (20. Juni 1844)<sup>136</sup>, mit dem sich der junge Mann für die Aufnahme in die Gesellschaft bedankte, kam mit einer kleinen Sammlung Algen schon aus Halle. Dort begann er ein Botanikstudium.

Von dem Gutsbesitzer JOHANN KRATZSCH (1809–1887), einer der Bauernornithologen des Osterlandes und Mitbegründer des Ornithologischen Vereins des Pleißengrundes, ein erfahrener und kenntnisreicher Avifaunist, erhielt die Gesellschaft 31 Bälge einheimischer Vogelarten und ein „Fliegendes Eichhörnchen“ (*Pteromys volans*?). Lediglich vier griechische Arten hatte er als Gegengabe bekommen. Das aber befriedigte ihn keineswegs. Er nahm sich „die Freiheit“, um „noch ... eine kleine Vergütung zu bitten“. Gleichgültig war es ihm, welche Arten man ihm gab, „bestimmen will ich nur einen, den ich gerne hätte, nämlich *Malurus cyanus* aus Neuholland“<sup>137</sup>.

Eine etwas sonderbare Weise, Geschäfte zu machen, demonstrierte der Konservator am Museum zu Gotha, der Aktuar ERNST MÄDEL<sup>138</sup> (1786–1861). Er bot in Altenburg zwölf Lose an, durch die man aus einer Kollektion von „103 ausgestopften Vögeln und 124 unausgestopften Vögeln“ etwas gewinnen konnte. Ob man mitspielte, konnte nicht ermittelt werden.

Eigenartigerweise wurde der in Altenburg gut bekannte JOHANN FRIEDRICH NAUMANN (1780–1857) erst spät, im Jahre 1844, jetzt aber gleich als Ehrenmitglied aufgenommen (Abb. 7). Wahrscheinlich blockierte CHRISTIAN LUDWIG BREHM die Mitgliedschaft; denn zwischen beiden Großen der Ornithologie herrschte ein gespanntes Schweigen, seitdem NAUMANN verärgert den Briefwechsel mit Renthendorf (1821) abgebrochen hatte, den er erst zwanzig Jahre später wieder aufnahm. Am 27. März 1844 dankte NAUMANN für die Auszeichnung<sup>139</sup>. Auch PAUL WILHELM, Herzog von Württemberg (1797–1860), der Reisende und Sammler, erhielt das Diplom 1844<sup>140</sup>. Sicher kam der Vorschlag zur Aufnahme beider aus Renthendorf.

Waren die exakten Naturwissenschaften damals weniger das Interessengebiet der Osterländer, so nahmen sie doch auch Vertreter aus diesen Bereichen auf. Der um Publicity bemühte WAITZ schlug GEORG SIMON OHM (1787–1854) vor, damals Direktor der Polytechnischen Schule zu Nürnberg, den er zu einer Naturforscherversammlung kennen-

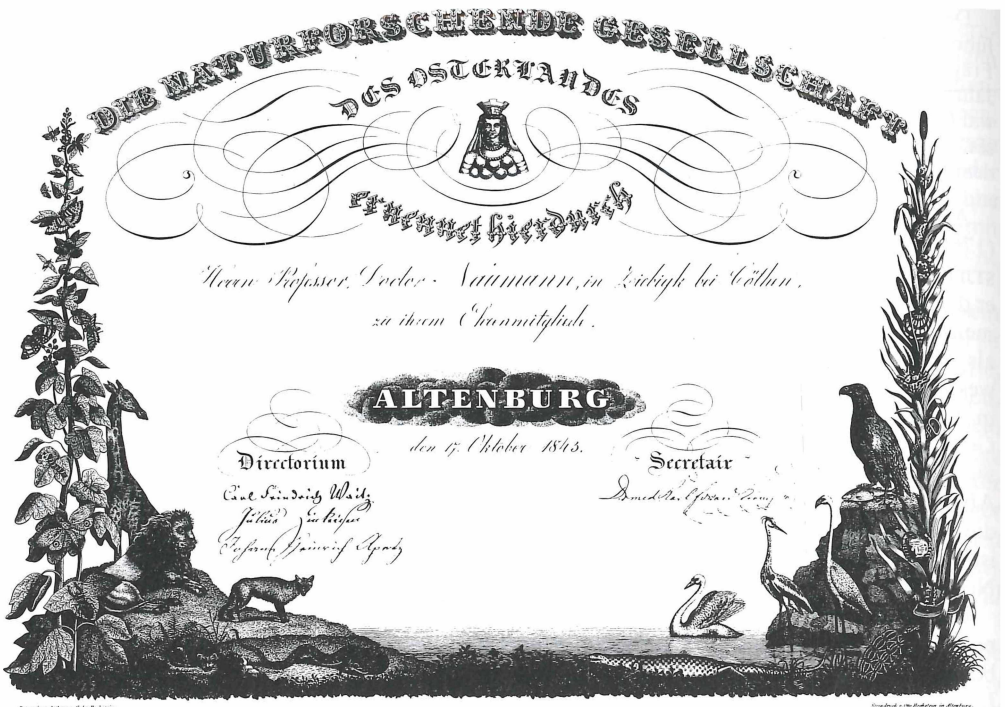


Abb. 7. Diplom der Ehrenmitgliedschaft für Johann Friedrich Naumann in der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes

lernte. Dieser bedeutende Physiker schuf mit Hilfe des von ihm entdeckten Strukturgesetzes der Elektrophysik „begriffliche Klarheit über die drei Grundgrößen der Elektrophysik und deren Zusammenhang“<sup>141</sup>. Aus Nürnberg (7. Oktober 1845) erhielt die Gesellschaft Zeilen des Dankes von dem bekannten Wissenschaftler: „Einem hochverehrlichen Directorio zeige ich mit bewegtem Herzen den durch Herrn Geh. Kammerrat WAITZ vermittelten Empfang des Diploms, wodurch die weltberühmte Naturforschende Gesellschaft mich zu ihrem Ehrenmitglied zu ernennen die Güte hatte, und spreche dabei meinen innigsten, tief gefühltesten Dank für die hohe Ehre aus, die mir dadurch geworden ist, daß eine Gesellschaft mit so ausgezeichnet wissenschaftlichen Bestrebungen mich sich beizuordnen keinen Anstand nahm. Dieser Akt, dieser wohlwollende Akt, die Einverleibung fordert mich auf, Sie, hochverehrte Herren Direktoren, gehorsamt zu bitten, der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes die brüderlichen Gefühle des Dankes und der Anhänglichkeit bezeichnen zu wollen, welche mich auf immer fest an dieselbe knüpfen, und den Wunsch in mir laut werden lassen, die große, meine Verpflichtung gegen Sie anders als bloß in Worten ausdrücken zu können“<sup>142</sup>.

Auch den Naturwissenschaften weniger nahe stehende Persönlichkeiten wurden hin und wieder aufgenommen; so der Dichter und Schriftsteller LUDWIG BECHSTEIN (1801–1860) Neffe des Ornithologen, der uns heute noch durch seine Sagen- und Märchenbücher in Erinnerung ist. Im Brief vom 24. November 1844 bedankt er sich für das Diplom, „indem ich es mir zur großen Ehre schätze, mich einem Kreise würdiger Männer zugestellt zu sehen, die das treue Priestertum der alma mater üben. Bin ich selbst auch der Priester keiner, so nahe ich doch bisweilen als Tempeldiener dem Heiligtum, und würde mich glücklich schätzen, wenn die Zukunft mir vergönnte, auch meinerseits dem ehrenwerten und rühmlichst anerkannten Streben der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes förderlich zu sein“<sup>143</sup>.

Manchmal galt es gegenüber dem Herrscherhaus Anstandsübungen für Nichtigkeiten zu exerzieren. Von der Kronprinzessin von Hannover, eine Tochter des Altenburger Herzogs, hatte die Gesellschaft über ihre Mutter einige Mitbringsel aus Italien erhalten, „einen sehr schönen Seefächer (große Koralle), Seefische u. einige versteinerte Muscheln“. Nun mußte man auch für das „was zwar wenig war“ (ZINKEISEN), persönlich den Dank abstatten. ZINKEISEN und WAITZ machten sich zu diesem Behufe am 15. November 1846 auf. Wahrscheinlich angetan in Frack und Zylinder erstiegen die beiden alten Herren den Schloßberg, um von der Frau Herzogin um 1/2 12 Uhr empfangen zu werden. Eines wollte ZINKEISEN von WAITZ noch geklärt wissen: „Glauben Sie wohl, daß wir der Frau Kronprinzessin außerdem noch schriftlich danken müssen? Von sehr großem Wert sind doch die Sachen gerade nicht“. WAITZ aber dankte der hohen Dame in Hannover schriftlich für die „Gnade“ dem Vereine „sehr wertvolle Naturalien“ zu schenken<sup>144</sup>.

Die reaktionären politischen Verhältnisse im Österreich METTERNICHS strahlten bis in die Naturforschende Gesellschaft aus. Dem Naturphilosophen GEORG FRANZ AUGUST DE LOGUEVAL Graf v. BUQUOY (1781 – 1851) trug die Vereinigung schon 1824 das Ehrendiplom an. Doch die restriktive Gesetzgebung im großen Völkergefängnis zwang den Grafen, diese Auszeichnung abzulehnen. Nun endlich, 22 Jahre später (13. Dezember 1846), nachdem die rechtlichen Bedingungen gelockert waren, durfte der Graf in Altenburg um die Urkunde bitten<sup>145</sup>.

Der Amtsdirektor FRANZ REICHELT in Neudek (Böhmen) erhielt im August 1845 das Ehrendiplom aus Altenburg. Doch erst vier Monate später (14. Dezember) dankte er, nachdem ihm die „Regierung die Bewilligung erteilt“ hatte, die Urkunde „annehmen zu dürfen“<sup>146</sup>. Sogar der treue Monarchist CHRISTIAN ANDREAS ZIPSER in Neusohl (Ungarn), der während der Revolution 1848/49 als Schulmann „gegen das Umsichgreifen der Sprudelköpfe unserer Jugend“ kämpfte, erfreute sich im September 1849 doch gegenüber den Altenburgern der neuen Freiheit wissenschaftlicher Kommunikation, „nachdem die Fesseln gefallen sind, welche jede literarische Besprechung beinahe bis zur Untunlichkeit erschwert hatten“<sup>147</sup>.

Die bürgerliche Revolution<sup>148</sup> von 1848/49 machte vor den Grenzen des Herzogtums Sachsen-Altenburg nicht halt. Ja, Altenburg, die Stadt mit einem hohen Prozentsatz Handwerker und Arbeiter, in der einige geschickte und begeisternde Agitatoren wirkten, war ein Zentrum der Ereignisse in Thüringen, das auf ein weites Umfeld revolutionären Geist ausstrahlte.

Der „altfürstlich-stockkonservative“ (S. 60) Herzog JOSEPH (1789 – 1834 – 1848 – 1868), der „aus romantisch-historischer Sehnsucht gern in Erinnerung an den einstigen Glanz Wettinischer Macht“ (S. 102) lebte, förderte stark den Einfluß der Kirche auf das gesellschaftliche Leben. Seine üppige Hofhaltung überstieg die Verhältnisse des Landes. Alles das, was sich an Unzufriedenheit und Wut über die Mißstände staut, machte sich jetzt Luft. Am 8. März 1848 brach es los. Der Herzog machte halbherzige Zugeständnisse. Im Juni spitzte sich die Lage in der Residenz nochmals zu. Der Herrscher verschanzte sich am 16. Juni mit dem Altenburger Linienregiment im Schloß, die Artillerie stand mit ihren Mündungen auf die Stadt gerichtet. Die Aufständischen belagerten die Verteidiger. Vier Tage später waren es schon zehntausend Bürger und Bauern, die aus dem Umland kampfbereit in die Stadt strömten. Die Lage spitzte sich von Stunde zu Stunde dramatisch zu. In letzter Minute besann sich der Herzog eines Kompromisses. Die Ereignisse in Schleswig-Holstein und der Frankfurter Aufruhr lösten in Thüringen eine Situation aus, in deren Gefolge „eine allgemeine, das ganze Land ergreifende Revolution auszubrechen“ (S. 79) drohte. Am 2. Oktober griff die Reichsgewalt ein, sächsisches Militär besetzte Altenburg. Dieser Zustand wurde letztlich durch das geschickte Taktieren des Reichskommissars für Thüringen und Altenburg v. MÜHLENFELS entschärft. Herzog JOSEPH, der schon gleich nach Ausbruch der Revolution die Thronentsagung ins Auge gefaßt hatte, legte am 30. November „zermürbt und verbittert“ (S. 83) die Krone nieder und nahm seinen Hut. Der Bruder GEORG (1796 – 1853), seit 1830 Protektor der Naturforschenden Gesellschaft folgte ihm im Amte.

Hatten sich die Verhältnisse „zwar mit militärischem Nachdruck, doch ohne Gewaltanwendung“ Anfang November in den thüringischen Kleinstaaten „nahezu normalisiert“, so doch nicht in Altenburg. Im Januar und Februar 1849 wurden die Reichstruppen zurückgezogen, nur in Altenburg blieb noch bis zum 2. Januar 1850 „eine kleine Besatzung“ zurück (S. 86).

Die Gesellschaft aber ward nur wenig von den turbulenten Ereignissen berührt, denn nur in den Sommermonaten (Juni, August, Oktober)<sup>148a</sup> 1848 fielen die Versammlungen aus.

Das nächste Stiftungsfest allerdings feierte man erst am 4. August 1850. JULIUS ZINKEISEN charakterisierte die Situation kurz: „Die Stürme der Zeit 1848 u. 1849 haben auf das stille Leben des Vereins wenig Einfluß, gehabt“<sup>149</sup>. Und OSMAR LÜDERS, der damalige Sekretär, konnte in seinem Bericht für den Zeitraum 1847 bis Mitte 1850 mitteilen, „daß trotz der lähmenden Fessel, welche eine Zeitlang Geist und Wissenschaft in Bande schlug, es dem Vereine gelungen ist, seinen Zweck unverrückt im Auge behaltend, sein Eigentum nicht bloß zu bewahren, seine Verbindungen nicht nur zu unterhalten, nein auch seine Sammlungen in einzelnen Branchen nicht unbedeutend zu bereichern, seine Verbindungen mit auswärtigen Gelehrten zu mehren und seine Zusammenkünfte zu belehrenden und genußreichen Stunden für deren Teilnehmer zu machen“<sup>149a</sup>. Ebenso charakteristisch sind APETZ' Zeilen an ZIPSER: „Unser Gymnasium hat sich wacker gehalten. Kein einziger Lehrer hat sich der Umsturzpartei angeschlossen, u. wenn auch die absichtlichen Bestrebungen einzelner sogenannter Volksfreunde darauf gerichtet waren, unsere Schule zu republikanisieren, so ist es ihnen doch nicht gelungen. Spurlos sind solche Bestrebungen natürlich nicht vorübergegangen, u. wir haben eine saure Arbeit gehabt, doch dürfen wir nun auch das Bewußtsein heben, die Ehrenhaftigkeit einer so wichtigen Anstalt bewahrt zu haben, aus deren Schoß viel Unheil hätte hervorgehen können“<sup>150</sup>. Dieses konservative Agieren, das ideologische Eintreten für Reaktion und Restauration mag typisch für die gesamte Vereinigung gewesen sein, denn die meisten Mitglieder – Hof- und Staatsbedienstete – waren nicht am sozialen Umsturz interessiert gewesen, da sie vielleicht ihrer Ämter verlustig gegangen wären. Und für die politische Zuverlässigkeit des Vereins war es Indiz, daß Edler v. BRAUN, der Minister unter Herzog JOSEPH, als er die Nase von der Politik voll hatte, zu ihm stieß, da „er sich nun ganz den Naturwissenschaften widmen“ wolle und „ein ruhiges Leben sich wünsche“<sup>151</sup>. Das Stiftungsfest 1850 beging man „nicht ohne den innigen Wunsch, daß überall und so auch bei uns das übermäßig gesteigerte Interesse an politischen und kirchlichen Streitpunkten und Neugestaltungen wiederum dem stillen, ruhigen Sinne für wissenschaftliches Leben Platz machen und namentlich unser Verein regerer Teilnahme unserer Mitbürger teilhaftig werden möge“<sup>152</sup>. LÜDERS konnte auf eine bunte Palette von Vorträgen in den letzten Jahren verweisen. Man hatte inzwischen die frühere Gepflogenheit „zur Erhöhung des wissenschaftlichen Lebens ... wieder ins Dasein gerufen, nach welcher die Mitglieder, denen es Zeit, Neigung und Studium verstatteten, sich im voraus dazu verpflichteten, in einer der Hauptsitzungen einen Vortrag über irgend einen beliebigen Gegenstand zu halten“<sup>153</sup>. Der Kandidat BECHER sprach über die Hymenopteren „in welthistorischer Hinsicht“. Er schilderte die Vorstellungen der Menschen vom Altertum bis zur damaligen Gegenwart über diese Insekten<sup>154</sup>. APETZ beschrieb die Entwicklung der Larven des Rosenkäfers in den Nestern der Waldameisen. Die Ausführungen BERNHARD v. LINDENAU beschränkten sich mit den Gletschern. Im gedruckten Manuskript (Mitt. a. d. O. 11 (1852), S. 101–125) betonte der Verfasser, daß er „nichts Eigentümliches“ bringe, doch zeigt es sich, daß er mit der Literatur gut vertraut war. Die Ansichten seiner Zeit über Licht und Wärme stellte der Bankier DÖRSTLING vor. Der Rat ZINKEISEN sprach am 16. Mai 1848 über Erdharze und Bitumen, Stoffe, die genetisch mit Erdöl und Erdgas verbunden sind. Der Referent glaubte, daß diese Substanzen ihren „Ursprung ... aus einer Zeit des Umsturzes alles Bestehenden, aus einer Epoche des Aufbruchs in der ganzen Natur“ haben. Er meinte, angesichts der revolutionären Ereignisse, „zu einer Vergleichung zwischen jener Zeit und dem damaligen politisch krankhaften Zustand des Erdballes“<sup>155</sup> berechtigt zu sein. Mehr als die Revolution schlug sich wohl CUVIERS Katastrophenlehre in ZINKEISENS geologischen Ansichten nieder. SCHLENZIG gab etwas – wird würden heute sagen – über Biorhythmik unter dem Titel „Die Tieruhr“ zum besten (5. Dezember 1848). Er wies „durch Beispiele aus fast allen Ordnungen des Tierreichs nach, wie in demselben in dem wiederkehrenden Erscheinen einzelner Gattungen und Arten, in ihrer Lebensweise, ihren Sitten und Verrichtungen eine durch höhere Weisheit geordnete Regel und Gleichmäßigkeit dargestellt, obwalte, daß der aufmerksame Beobachter in den Stand gesetzt werde, nach diesen Erscheinungen oft nicht bloß die Jahreszeit und gewisse Monate, sondern auch die Tageszeit, ja selbst einzelner Stunden des Tages oder der Nacht zu bestimmen“. Diese auf die wissenschaftliche Zukunft

weisenden Ausführungen ergänzte B. v. LINDENAU im folgenden Monat<sup>156</sup>. Nochmals kam DÖRSTLING zu Worte, „der einen sehr künstlichen Apparat ... durch welchen die organischen Körper in ihre Elemente aufgelöst werden“<sup>157</sup>, beschrieb. Offensichtlich sprach der Bankier über die organische Elementaranalyse, wie sie JUSTUS LIEBIG (1831) weiter entwickelte. B. v. LINDENAU schildert am 1. Mai 1849 die Entdeckung des Planeten Neptun (1846), den bis dahin größten Triumph der rechnenden Astronomie. Im Juni 1849 grassierte in Altenburg die Cholera<sup>158</sup>. Dr. KIRMSSE berichtete im Juli 1849 über den damaligen Stand von Ätiologie und Therapie dieser Krankheit. APETZ steuerte einen Vortrag über die „berüchtigten Gollubatzter Mücken“ (*Melusina [Simulium] columbaczense* Fabr.), die auf dem Balkan unter den Viehherden oft beträchtliche Opfer forderten, bei. Etwas später bot der Altphilologe wieder etwas von seinen reichen entomologischen Erfahrungen dar, er sprach über die Blatthornkäfer (Scarabaeidae). Sicher arbeitete er mit Anschauungsmaterial. Edler v. BRAUN ließ sich über HERMANN BURMEISTERS Werk „Geschichte der Schöpfung“ aus. Der ehemalige Minister war es auch, der die Wissenschaftsgeschichte in die Gesellschaft einbrachte. So gab er in Anlehnung an des englischen Philosophen und Naturwissenschaftler WILLIAM WHEWELL (1794–1866) „History of the inductive science“ (1837, Deutsch v. LITROW, Stgt. 1839–1842) am 7. November 1848 eine Übersicht über die Geschichte der Naturwissenschaften, die in den Mitteilungen<sup>159</sup> gedruckt wurde.

Sicher erregte der Vortrag des Landgerichtspräsidenten SCHENK über den Hermaphroditen des Großen Eisfalters (*Limnitis populi* L.), einiges Aufsehen. Nach A. BERGMANN ist es der älteste aus Thüringen bekannte Zwitter eines Schmetterlings<sup>160</sup>.

Das Tier fing 1807, „vielleicht auch schon ein Jahr früher“, der Feilenhauer HORN (gest. 1829) im Leina-Wald bei Altenburg und verkaufte es später für einen Louisd'or dem Geh. Kanzleirat REICHARDT, mit dessen Sammlung es an die Gesellschaft gelangte.

SCHENK bot einen Erklärungsversuch für den Hermaphroditismus an. Er ging von einer bisexuellen Potenz aus. Beide Anlagen geraten während der Embryogenese in einen „Wettkampf, von dessen Ausgange es erst abhängt, welche der Geschlechtlichkeiten, die andere überwältigend, zur Erscheinung komme ... Da ferner bei einem Geschöpf der Erfahrung nach regelmäßig nicht Duplizität, sondern Simplizität des Geschlechts zur Erscheinung kommt, so dürfen wir wiederum annehmen, daß in der Regel nicht zugleich verschiedenartige Anregungen, die eine Geschlechtsanlage getrieben und dadurch die andere Geschlechtsanlage in der Ausbildung zurückgehalten oder verkümmert werde. Weil sich nun aber Duplizität des Geschlechtes bei Geschöpfen dennoch, wenn auch selten, also nur ausnahmsweise in mehr oder weniger prononcierter Ausbildung zeigt, so leitet dieses uns auf die letzte Annahme hin, daß mitunter verschiedenartige Anregungen die Geschlechtsanlagen des Keimes belegen mögen, wovon dann die Zwitterbildung die Folge sein wird“<sup>161</sup>. SCHENK druckte seinen Vortrag, den er am 20. April 1852 vor den Mitgliedern der Gesellschaft hielt, 1853 in den „Mitteilungen“ ab. Schon nach SCHENKS Vortrage beschloß man, „besagten Schmetterling bunt daguerrotypieren zu lassen“<sup>162</sup>.

APETZ' Sohn THEODOR, damals Medizinstudent in Jena, beschäftigte sich wie der Vater mit der Entomologie. Seine Arbeit „Über die osterländischen Arten der Gattungen *Echinomyia* Dumeril und *Trixa* Meigen“<sup>163</sup>, die der Siebzehnjährige im Januar 1853 vortrug, war zugleich seine erste und vielleicht einzige Publikation. Verschiedene weitere faunistische Notizen stellen immer wieder unter Beweis, daß man die Erforschung des Territoriums nicht aus den Augen verlor. So muß man JOHANN KRATZSCH' Bemerkung „Über einen unweit Altenburgs erlegten Steinadler“<sup>164</sup> nennen, zu der F. SCHLEGEL eine kurze Nachricht über ein weiteres geschossenes Exemplar dieser Art im Tünschützer Revier (10. November 1845) beifügte. In diese Kategorie von Arbeiten gehört auch der Bericht des Lehrers SCHACH über eine bei Rußdorf erjagte Wildkatze (*Felis sylvestris* L.)<sup>165</sup>.

Auch die Geologen leisteten ihren Beitrag zur Erforschung des Territoriums. Von Anfang an veröffentlichte JULIUS ZINKEISEN in den „Mitteilungen“ seine Ergebnisse zur Geologie des Altenburger Gebietes. Natürlich standen die Braunkohlenvorkommen an erster Stelle seiner Arbeiten (1837, 1862)<sup>166</sup>. Angeregt durch COTTAS Kartierungen schrieb er seinen Aufsatz

„Die geognostischen Verhältnisse der Ämter Altenburg und Ronneburg“ (1839)<sup>167</sup>. Den „Zechstein bei Cosma und Zehma und den verwitterten Porphyr bei Paditz“ behandelte er 1840<sup>168</sup>. Über fossile *Rhinoceros*-Funde berichtete er sogar dreimal (1854, 1857 u. 1864)<sup>169</sup>; „Versteinertes Holz“ (1852)<sup>170</sup> war ein weiteres Thema seiner Forschungen. Ein technisches Problem griff er mit seiner Arbeit „Über die Benutzung des verwitterten Porphyrs zur Porzellanbereitung“ (1842)<sup>171</sup> auf.

Ein anderer – weitaus bedeutenderer – Geologe und Paläontologe pflegte von Dresden aus enge Verbindungen zur Gesellschaft, der er seit 1838 angehörte – der aus Altenburg stammende HANNS BRUNO GEINITZ (1814–1900)<sup>172</sup>. Schon der Vater, der Baurat<sup>173</sup>, hatte sich bei den Osterländern engagiert. Der junge Geinitz lernte in der Hofapotheke und blieb bis 1834 dort. „Mich hat die Apotheke unbewußt zu den Naturwissenschaften geführt, welche mir ohne die hier gewordene Anregung fremd geblieben wären“<sup>174</sup>. Chemie und Botanik waren die bevorzugten Interessengebiete des jungen Mannes. Besonders WAITZ förderte in der von ihm geleiteten Arbeitsgemeinschaft seine Wißbegierde. Ab 1833 nahm er auch an den Veranstaltungen der Naturforschenden Gesellschaft teil (Abb. 8).

GEINITZ begann das Chemiestudium im Frühjahr 1834 in Berlin. Nach zwei Semestern erweiterte er seinen Studienkreis auf die gesamten Naturwissenschaften. Er war aber nicht der „Brotstudent“, der nur das unbedingt Notwendige lernte. In seinem Wissensdrang eignete er sich eine universale Bildung an. Er belegte neben der Fachausbildung Vorlesungen über Logik, Geschichte der Philosophie, Geschichte, Römische Altertümer usw. Besonders beeinflusste ihn der Naturphilosoph HENRIK STEFFENS (1773–1845), ein Schüler SCHELLINGS, der GEINITZ' Weltanschauung lebenslang prägte. In einem kleinen Aufsatz „Übereinstimmung der geologischen Entdeckungen mit der Heiligen Schrift“<sup>175</sup> versuchte er später Wissen und Glauben zu einen<sup>176</sup>. Von dieser im Elternhaus erworbenen Haltung hing er ebenso ab wie von der naturwissenschaftlichen Romantik. Die Geologen FRIEDRICH HOFFMANN (1797–1836), der sich gegen den Aktualismus zugunsten der Katastrophentheorie aussprach, und QUENSTEDT legten ihn endgültig fest; sie „hatten meinen Studien eine bestimmte Richtung zur Mineralogie und Geologie gegeben“<sup>177</sup>. Nach sechs Semestern ging GEINITZ nach Jena, um „meine chemische Arbeiten im Laboratorium des genialen DÖBEREINER fortzusetzen“<sup>178</sup>. In Jena schrieb er seine Dissertation „Zur Kenntnis des Thüringer Muschelkalkgebirges“ (1837). 1838 arbeitete der junge Mann als Hilfslehrer für Physik und Chemie an der zehn Jahre zuvor gegründeten Technischen Bildungsanstalt zu Dresden. 1847 war er Inspektor am Dresdner Naturalienkabinett unter REICHENBACH, und drei Jahre später berief man ihn zum Professor. Mit der Profilierung der Bildungsanstalt zur Polytechnischen Schule (ab 1890 Technische Hochschule) erhielt er den Lehrstuhl für Geognosie, Mineralogie und Naturgeschichte. 1857 übernahm er das Direktorat des aus dem Naturalienkabinett ausgegliederten Mineralogischen Museums. Diese Anstalt entwickelte GEINITZ zu einer der bedeutendsten ihrer Art in Europa.

GEINITZ' Lebenswerk auf dem Gebiet der Geologie und Paläontologie ist außerordentlich. „Sein Fleiß, seine Gründlichkeit, seine Zuverlässigkeit und die Klarheit seiner Darstellungen haben wichtige Grundlagen für die heutige Spezialforschung gelegt“<sup>179</sup>. Der Grauwackenformation mit ihren Graptolithen und anderen Versteinerungen, Karbon und Perm und ihrem Inhalt an fossilen Pflanzen galt sein Interesse. Das Buch über die Kreideformation (1839/40, 1849/50) steht am Anfang der einschlägigen deutschen Fachliteratur. Bahnbrechend wirkte seine zweibändige Arbeit „Das Elbtalgebirge in Sachsen“ (1871–1875). „Dieses Werk ist auch heute ... aktuell“, schreibt einer seiner wissenschaftlichen Enkel<sup>180</sup>.

Einige seiner frühen Aufsätze – meist regionale Probleme behandelnd – veröffentlichte er in den „Mitteilungen“, andere zum gleichen Problemkreis im „Neuen Jahrbuch für Mineralogie“<sup>181</sup>. GEINITZ' Literaturreferat „Über vorweltliche Tierfährten“ (Mitt. a. d. O. 3 (1839), S. 104–112), dürfte wohl die erste Zusammenfassung der Funde und Deutungsversuche der *Chirotherien*-Spuren seit ihrer Entdeckung durch SICKLER<sup>182</sup> im Jahre 1833 sein. Erst WOLFGANG SOERGEL (1925) führte diese Problematik nach knapp einem Jahrhundert einem ersten Lösungsansatz zu.

Der Dresdner Paläontologe griff auch die Frage nach den angeblichen Tierfährten B. COTTAS auf und meinte, daß es „nicht zu unwahrscheinlich“ sei, wenn man ein Huf tier als Verursacher dieser Spuren annehme, „das nach Analogie des Pferdes mit seinem vordersten Teile des Fußes zuerst und am vollkommensten auftrat, woher bei einigen Exemplaren die scharf ausgedrückten halbmondförmigen Körper entstehen





*Professor Dr. Hanns Bruno Geinitz  
mit dem herzlichsten Danke für das  
überaus freundliche Zeichen treuer Erinnerung  
seiner lieben alten Schüler 1898-1899.*

Abb. 8. Hanns Bruno Geinitz (1814–1900)

konnten“. Aber doch mußte GEINITZ seine These gleich wieder in Zweifel ziehen, da die Fährten „noch kein regelmäßiges Fortschreiten“, wie es für die Huftiere charakteristisch ist, bemerken lassen<sup>183</sup>. Später deutete er diese Funde als zu *Chiton* gehörig.

Auch mit Vorträgen aus seinem Arbeitsgebiet wartete er in Altenburg auf. Über die Schichten der Erde – wahrscheinlich ein allgemein verständlicher Überblick über die Stratigraphie – sprach er 1842 zum Stiftungsfeste. Schon im Jahre zuvor hatte er mit den Altenburgern eine geologische Lehrwanderung geplant, doch daraus wurde nichts. An JULIUS ZINKEISEN schrieb er: „Letzte Ostern konnte ich leider unsere verabredete Exkursion nicht ausführen, indem ich auf 8 Tage nach Böhmen in Kreide, Pläner- und Sandstein-Geschichten reiste, wo ich in Bilin eine außerordentliche Akquisition an neuen Arten gemacht habe. In dem nächsten und letzten Hefte meiner Monographie werde ich die ganzen

böhmischen Kreidepetrefakten mit aufnehmen. Da ich mir in diesem Sommer etwas mehr Zeit genommen habe, als mir früher übrig blieb, so hoffe ich die ganze Arbeit in diesem Jahre noch zu beenden“<sup>184</sup>. Sicher bezieht er sich auf seine Arbeit „Charakteristik der Schichten und Petrefakten des Sächsisch-Böhmischen Kreidegebirges (Dresden und Leipzig 1839 – 1840). 1841 berichtete der Dresdner Forscher an ZINKEISEN: „Ich bin heute mit einer Arbeit über die Zechsteinversteinerungen von Altenburg, Ronneburg und Gera, welche ich an das LEONHARDISCHE Jahrbuch schicken will, fertig geworden und habe deren 15 verschiedene Arten beschrieben. Zu dem Stiftungsfeste der Naturforsch. Ges. des Ost., wo ich das Vergnügen, Sie zu sehen, zu haben hoffe, werde ich sie ... mitbringen“<sup>185</sup>.

In einem Vortrage zum Stiftungsfeste am 1. Juli 1840 nahm er Stellung zum Thema „Kräfte der Natur“, den er in den „Mitteilungen“ abdrucken ließ. Es offenbart sich der STEFFENS-Schüler. Wir wollen versuchen, GEINITZ' Ansichten zu skizzieren. Die gesamte Materie war „vom Anfange her ganz anders gewesen ...“, als sie sich gegenwärtig, wo sie schon mehrere Stadien der Entwicklung durchlaufen hat, zeigt“. In den damals im Weltraum verteilten „Atomchen“ „schlummerten alle Kräfte“, denn es war „noch kein polarer Gegensatz in ihnen erregt“. Aber „jetzt“, d. h. in der Gegenwart erscheint die Materie „nicht mehr als unbewegliche, tote Masse“, denn sonst „würde keine Veränderung mit ihr ... möglich“ sein. „Im nächsten Moment schon ist sie ja nicht mehr dieselbe“. Das beweist das Wachstum der Organismen, und überdies, „der Stein müßte immer derselbe Stein bleiben, der er von Anfang an war. Die Materie ist und wird zugleich etwas Neues. Es müssen Kräfte innig in ihr verbunden sein, gleich wie der Geist und die Seele mit unserem Leibe. Dies stellt den Begriff einer wahrhaft lebendigen Materie“ dar, d. h. die Vorstellung vom Anorganischen also besitzt keine Berechtigung mehr und muß „gänzlich verschwinden“. Organismus und Mineral unterscheiden sich insofern als Pflanze und Tier „ein aus sich selbst heraus sich entwickelndes und sich abgeschlossenes Ganzes“ darstellt, hingegen „das Mineral wenigstens solange ein lebendes Wesen, als es in seiner Bildung begriffen ist; seine Vollendung aber bezeichnet seinen Tod“. Allerdings erst „durch den Machtspruch des ordnenden Gottes“ belebte sich die Materie, damit wurde „Polarität erregt, ein Gegensatz, der sich als Abstoßung und Anziehung in der Materie erregt“. Zwei Bewegungsrichtungen der Materie bilden sich heraus, einmal die, welche „in ihr eine universelle Richtung“ einlenkt, „zu bleiben, was sie ist“ und zum anderen „eine individuelle“ Richtung, „sich zu entfalten, in neuen Formen aus dem Alten, oder das Sein und Werden der HEGELSCHEN Philosophie.“ Auf eine These GEINITZ' sei hingewiesen: „Schwerkraft, Magnetismus, Elektrizität und chemischer Prozeß sind ... eins, nicht einerlei, es sind verschiedene Modifikationen ein und derselben polaren Kraft.“

Im ersten Entwicklungszustande unserer Erde, „wo der Magnetismus noch herrschend war, waren ... die Metalle noch regulinisch“. Jetzt erhielt die „Erde ihre selbständige Existenz“. Im folgenden Stadium – wobei sich „der Magnetismus zu Elektrizität veränderte“ – begann die Erde die Rotation um ihre Achse. Zur Gegenwart „herrscht vor allem der chemische Prozeß, und der Sauerstoff dringt immer tiefer sondernd hinein in das Innere der Erde, wo noch die schwersten, reinsten Metalle sich finden müssen“. In den vorangegangenen Perioden muß „die magnetische Tätigkeit unserer Erde viel stärker gewesen sein“. Nun aber „gleicht“ diese „fast einem zerfallenen Magneten und die Stoffverschiedenheit mag zu betrachten sein, wie die einzelnen abgerissenen Stückchens eines großen Magneten“. Die Wärme, das „Allgemeine“ der Erscheinungen, tritt bald als Elektrizität, bald als chemischer Prozeß oder als Magnetismus sowie Schwerkraft auf. In Wärme und Kälte äußert sich die „abstoßende und anziehende Kraft“, nämlich „jene Richtung zum Allgemeinen und Individuellen“, deshalb glaubte GEINITZ, „die Atome seien mit Wärme begabt“. Den „Lichtprozeß müssen wir fassen als das Resultat der Ausgleichung jenes Gegensatzes“. Das, was wir als unbelebte Materie definieren, sei „belebt durch Wärme und Licht, wie der Leib durch Seele und Geist; und wie der Geist herrscht über die Seele, obgleich eins mit ihr, so herrscht das Licht auch über die Wärme, und wie ... die Seele sich kund tut als allgemeine oder Weltseele und Seele mit unserem Leibe innig verbunden, so zeigt sich die Wärme als Magnetismus, Elektrizität und chemischer Prozeß; Magnetismus als allgemeine Seele, Elektrizität und chemischer Prozeß herrscht im vegetativen Systeme, Elektrizität im Animalischen“. Das Leben – so deduzierte GEINITZ – sei „eine Erscheinung des Gegensatzes, den wir die beiden Elektrizitäten nennen“. Krankheit entstehe durch „Überwiegen der einen oder anderen Elektrizität“<sup>186</sup>.

Um die allgemeinen Anschauungen des Gesellschaftsmitgliedes GEINITZ weiter zu charakterisieren, müssen wir auf einen seiner Vorträge, den er 1846 in Dresden gehalten hat, zurückgreifen. Er ließ ihn unter dem Titel „Über die allgemein fortschreitende Entwicklung in der Natur“<sup>187</sup> abdrucken. Es ist nicht erkennbar, ob GEINITZ unter Entwicklung die realhistorische Kontinuität der Arten verstand. Er schreibt, „die Art wird erhalten und

schreitet in ihrer Entwicklung fort“<sup>188</sup>. Indem er von der „gegenwärtigen Schöpfung“ sprach, ist es doch ziemlich zweifelhaft, daß er unter Entwicklung das verstand was wir seit DARWIN definieren. In seinem Aufsatz über die Chirotherienfährten, den er in den „Mitteilungen“ (1839) veröffentlichte, glaubte er, daß dieser fossile Fund eine „Tatsache“ sei, „welche noch immer jene sinnige Annahme einer Stufenreihe in der Entwicklung der Geschöpfe bei den verschiedenen Erdbildungsperioden, wenn nicht zu erschüttern, doch wenigstens bedeutende Ausnahme von ihr zu machen droht“<sup>189</sup>. Offensichtlich hing GEINITZ der Stufenleiterlehre an, die auf LEIBNIZ (1646 – 1716) zurückgeht und in den Vorstellungen des Schweizer CHARLES BONNET (1720 – 1793) einen Höhepunkt erreichte. Der Vervollkommnungsbegriff, den die Forscher der Goethezeit vielfach diskutierten, fand auch bei GEINITZ seinen Niederschlag: „Es war von dem Schöpfer der ganzen Natur ein großes Gesetz aufgeprägt, daß sie bei der Entwicklung ihrer Geschöpfe nach immer größerer Vollkommenheit strebe. Im Individuum, in der Art und der Gattung, in der Familie, der Ordnung und Klasse, in den einzelnen Reichen, ja selbst in den verschiedenen Welterschöpfungsepochen spricht es sich deutlich aus“<sup>190</sup>. Die „allmähliche Entwicklung und Heranbildung der Vegetation verrät sich hierbei sehr leicht; denn in den älteren Gebirgsschichten finden sich fast nur die unvollkommensten Pflanzen, die Kryptogamen, während die höher stehenden Phanerogamen sich erst viel später als jene einstellen. Die vollkommensten Pflanzen, die Dikotyledonen, treten eigentlich erst mit der Ablagerung des Quadersandsteines in der sechsten Epoche hervor, finden sich in der darauffolgenden Braunkohlenformation in überwiegender Menge, und sie gerade haben in der gegenwärtigen Schöpfung bei weitem die Oberhand“<sup>191</sup>. Mit den Tieren verhält es sich ähnlich. „Die niedrigsten Tiere“, die Infusorien, fand man schon in der „zweiten Epoche, im Kohlenkalke“. Zuletzt, „während der Entstehung der jüngsten aller Gebilde der Schichten ... erschien auch der Mensch als die Krone der Schöpfung“. Seit „Erscheinen“ des Menschen seien „bereits 6000 Jahre ... vergangen.“

Die gesellschaftliche Entwicklung der Menschheit „durchschritt dieselben Stadien, welche das Kind zu durchschreiten hatte, bis es das Alter des kräftigen Mannes ... erreichte“. Ziel und Aufgabe der Menschheit sei „Selbsterkenntnis und Welterkenntnis“. Nicht etwa gedenkt er einer humanistischen Gesellschaftsentwicklung zur sozialen Gerechtigkeit hin, er, der selbst infolge der gesellschaftlichen Beeinträchtigung seines Vaters durch den Altenburger Herzog als Jüngling Ungemach hinnehmen mußte, was er bis ins hohe Alter nicht vergessen konnte. Seine Biographie des Vaters – drei Jahre vor seinem Tode veröffentlichte GEINITZ sie – zeugt davon<sup>192</sup>. Lediglich stellte er fest, „daß der Kulturzustand eines Volkes immer in enger Beziehung zu der Entwicklung der Künste und Wissenschaften gestanden hat“. Daß aber Künste und Wissenschaften nur wenige pflegen konnten, daran denkt er nicht. Ganz richtig ist er überzeugt – wie der Verlauf der Geschichte es zeigt – „das Mein und Dein mußte erst festgestellt werden, ehe überhaupt an ein Erblühen der Künste und Wissenschaften gedacht werden konnte“. Deshalb aber ist GEINITZ' These, „das Studium der Naturwissenschaften führt den Menschen unmittelbar zu seinem materiellen Wohle“, zu relativieren, wie es uns nicht nur das 19. Jahrhundert, sondern auch die Gegenwart recht plastisch demonstriert. Und seine Vermutung, das Studium der Naturwissenschaften „wird ... nie zum Materialismus führen“, widerlegten schon die nächsten Jahre. „Ich glaube fest, daß die größte Stütze der Religion die Naturwissenschaft ist“ erweist sich als Irrtum. FEUERBACH, BÜCHNER, MOLESCHOTT, VOGT und auch später z. T. HAECKEL sind beweiskräftige Kronzeugen.

FRIEDRICH ALBERT FALLOU (1794 – 1877) stieß gegen Ende der dreißiger Jahre zur Naturforschenden Gesellschaft<sup>193</sup>.

Nach einem Jurastudium in Leipzig (1814 – 1817) lebte er als Akzesist im Amte Rochlitz, ab 1818 als Advokat in Colditz, und von 1825 bis 1833 hatte er das Stadtschreiberamt in Waldheim inne, danach arbeitete er als Advokat und Steuerberater. 1856 verlegte er seinen Wohnsitz in die Diedenmühle in Diedenhain bei Waldheim, wo er mit Ausnahme einiger weniger Jahre bis zu seinem Tode lebte.

FALLOU gilt als Begründer der Bodenkunde. „Die Erkenntnisse FALLOUS zur Entstehung und zum Schichtenaufbau des Bodens stellen einen besonderen Fortschritt in der

Entwicklung der Bodenkunde im 19. Jahrhundert dar. Sein Verdienst ist es, erstmalig alle Bodenarten des mitteleuropäischen Raumes beschrieben und in ein sinnvolles System gebracht zu haben. Sein geologisch-mineralogisches Herangehen an das Problem des Bodenaufbaus und der Bodensystematik erlaubten es ihm, die heute als periglaziale Decken benannten Bodenschichten zu erkennen und auch genau voneinander zu trennen. Bemerkenswert ist, daß FALLOU die mineralogische Zusammensetzung und auch den Schwermineralgehalt der Böden zum Beweis von Identität oder Verschiedenheit von Ausgangsmaterial und Boden heranzieht. Noch befangen in der Theorie, das nordische Material sei mit schwimmenden Eisbergen in das vom Meer bedeckte Mitteleuropa gelangt, war es ihm nicht möglich, die Sand-, Kies- und Lößablagerungen im Hügel- und Tiefland Mitteleuropas (seinem Flutschuttgelände) genetisch richtig zu deuten<sup>194</sup>.

Lange schon vor seiner Mitgliedschaft in der Naturforschenden Gesellschaft pflegte FALLOU Beziehung zur Loge zu Altenburg (seit 1821)<sup>195</sup>. Am 30. August 1833 bot er den Osterländern eine Sammlung von Gesteinen aus der Umgebung von Waldheim an, die wahrscheinlich Ende September einging. Es waren „sehr schöne Sachen“, die in „ihrer ganzen Verfassung sogleich den erfahrenen Mineralogen erkennen“ lassen. ZINKEISEN schlug den freundlichen Geber zum Korrespondierenden Mitglied vor<sup>196</sup>. Am 16. November 1833 bedankte sich der Geehrte für das Diplom<sup>197</sup>. FALLOU beschäftigte sich schon viele Jahre mit geologischen Problemen<sup>198</sup>. Die Osterländer waren die ersten, die dem angehenden Forscher die Spalten ihrer Zeitschrift öffneten. Mit dem Brief vom 22. Juni 1840<sup>199</sup> übersandte er „nach [der] günstigen Beurteilung dieser Arbeit von seiten des H. Berghauptmanns FREIESLEBEN“<sup>200</sup> seinen Aufsatz „über hiesiges Serpentinegebirg“. Offensichtlich war der Aufsatz zu umfangreich und FALLOU bezweifelte, ob er sich „für die dortigen Mitteilungen annoch eignet, teils weil sie ... wenigstens 2 Hefte umfassen wird, so, daß alle übrigen Beiträge für diese Hefte ausgeschlossen ... bleiben müßten“. Deshalb erschied die Arbeit in drei Teilen<sup>201</sup>. Ferner veröffentlichte er noch einige weitere Aufsätze in Altenburg. So übersandte er, als er der „gütigen Einladung“ zum Stiftungsfeste 1847 nicht Folge leisten konnte, „da ich noch bis Weihnachten mit der Korrektur meiner Druckschrift beschäftigt bin“, einen „geol. Aufsatz, der meine Person ... vertreten möge“<sup>202</sup>. Sicher handelte es sich um die Arbeit über „Die Damm- und Ackererde“ (Mitt. a. d. O. 10 (1848), S. 52–67). Damit zeichnet sich erstmalig in den Veröffentlichungen FALLOUS die Spezialisierung auf die Bodenkunde ab. Hier sollte er Überragendes leisten. Seine übrigen Arbeiten, die er in den Mitteilungen des Osterlandes veröffentlichte, beschäftigten sich zum Teil mit regionalgeologischen Problemen, aber auch mit allgemeinen Fragen. Im Aufsatz über die Talbildung (Mitt. a. d. O. 6 (1842), S. 18–34) brachte er seine Ansichten darüber kurz und knapp auf einen Nenner: „Die Täler entstanden nicht durch Ströme, sondern die Ströme durch die Täler“<sup>203</sup>. Es war mehr oder weniger ein zum Teil antiaktualistisches und mechanistisches Weltbild, das FALLOU aufbaute, indem er die „spezifische Schwere“ der „über- und nebeneinander gelagerten Gebirgsschichten“ als Ausgangspunkt der Talbildung ansah. Er glaubte, es entstanden infolge des mächtigen Druckes der dichten und harten [Schichten] auf die mit ihnen wechselnden lockeren und weichen Schichten ... eine Menge Einsenkungen, und da diese wohl schwerlich ihrer ganzen Länge nach plötzlich und gleichzeitig erfolgten, zugleich Zerreißen ganzer Lager, mithin Spalten und Klüfte entstehen, welche allerdings von den nachdringenden Gewässern späterhin allmählich erweitert und ausgespült werden konnten.“ Jetzt also waren die strömenden Gewässer in der Lage, sich „ein bleibendes Bett ... [zu] wühlen und dieses mit einer allmählich wachsenden Kraft und Erstarkung immer weiter auszuwaschen“<sup>204</sup>. Natürlich ist es „keineswegs ausgemacht“, daß sich alle die auf diese Weise gebildeten Täler „in ihrer ursprünglichen Gestalt und Richtung bis auf den heutigen Tag erhalten haben“. „Nebenher“ waren auch andere, „vulkanische und neptunische Kräfte“ wirksam, die „bis jetzt nicht erschöpft sind“ und „durch Erschütterung, Erhebung oder Überflutung“ sich bemerkbar machen<sup>205</sup>.

Die Findlinge im Gebiete ehemaliger Vereisung regten FALLOU 1844 – im gleichen Jahr, in dem ADOLPH V. MORLOT<sup>206</sup> seine Inlandeistheorie für Norddeutschland begründete – an, in Altenburg einen Aufsatz zur gleichen Thematik zu veröffentlichen<sup>207</sup>. Jedoch gelangte Fallou

zu anderen Schlußfolgerungen — letztlich zu falschen, obwohl er die Inlandeishypothese in Erwägung zog. Er vertrat die Drifttheorie, die CHARLES LYELL (1835) ausgebaut hatte. Danach seien die ortsfremden Gesteinsblöcke der eiszeitlichen Ablagerung durch Verfrachtung auf Eisbergen durch Meeresströmungen an ihren heutigen Fundort transportiert worden.

Es waren — zumindest bei ersterem exakt nachweisbar — wirtschaftliche Verhältnisse, die APETZ<sup>208</sup> und SCHLENZIG zwangen, ihre Sammlungen zur Jahreswende 1849/50 an die Naturforschende Gesellschaft zu verkaufen. APETZ gab ein Gutachten über SCHLENZIGS Schmetterlingsammlung, für die der Besitzer 200 Taler forderte, ab. Sie „enthält mit einzelnen Ausnahmen, schöne, mitunter prächtige, zum großen Teil aus Raupen gezogene Exemplare; denn solange Herr SCHLENZIG sammelt, ist er stets beflissen gewesen, ältere Stücke mit neueren, weniger gute mit besseren zu vertauschen, und bei manchen Arten sind die wenigen in die Sammlung aufgenommenen Stücke aus Hunderten ausgewählt. Vor allem aber ist dies zu beachten: Herr SCHLENZIG sammelt seit länger als dreißig Jahren! In dieser langen Zeit hat er mit seltenem Eifer, mit großer Lokalkennntnis und deshalb mit dem günstigsten Erfolge die osterländische Schmetterlingsfauna ausgebreitet und seiner Sammlung daher in dieser Beziehung eine Vollständigkeit gegeben, welche für unsere Sozietät einen ungemeinen Wert gibt und den Besitz derselben höchst wünschenswert erscheinen läßt“<sup>209</sup>. Und seine eigene Sammlung, die aus 1 591 Käferarten in 5 885 Exemplaren<sup>210</sup> bestand, bot APETZ für 100 Taler an. Er begann schon vor 1834 zu sammeln, aber in diesem Jahre spezialisierte er sich auf die engere Heimat. „Erst in dem genannten Jahre gab ich meinem Sammeln die bestimmte Richtung auf die Erforschung der im Osterlande vorkommenden Coleopteren, und diese Richtung habe ich unausgesetzt bis auf den heutigen Tag verfolgt.“ Die Kollektion war also für die Faunistik des Altenburger Gebietes sehr wertvoll, zumal einem jedem Exemplar Angaben über Fundort und Sammeldatum beigelegt waren. Die Variationsbreite einer Art dokumentierte APETZ durch mehrere Exemplare. „Die Zahl von 6 Individuen ist in den meisten Fällen für hinreichend erachtet worden, um das Insekt in seiner sexuellen u. in seiner Größenverschiedenheit zur Anschauung zu kriegen. Wo jedoch viele Abweichungen in Farbe u. Zeichnung vorkommen, da mußte auch eine größere Reihe von Exemplaren in die Sammlung aufgenommen werden. Es versteht sich von selbst, daß denn vorzüglich die Übergangsformen zu berücksichtigen waren, weil diese für die wissenschaftliche Erkenntnis von Wichtigkeit sind.“ Hier also — bei APETZ wohl durch CHRISTIAN LUDWIG BREHM bedingt, allerdings nun ohne jede „Abänderung“ nomenklatorisch herauszuheben — machte sich der Einfluß der Zeit bemerkbar, die vom typologischen Denken in der Biologie — hier aber nur als erste Anfänge, ohne realhistorische Kontinuität gedacht — zu ersten unsicheren Anfängen populationsbiologischer Vorstellungen führte. Im Bestimmen der einzelnen Arten ging APETZ sehr exakt vor. Konnte er eine Form nicht sicher determinieren, zog er einen Spezialisten zu Rate. „Noch ist besonders hervorzuheben, daß die Bestimmungen vieler Arten von Autoren selbst herrühren, u. daß die osterländischen Käfer mehrerer Familien den Verfassern von Monographien über dieselben zur Ansicht vorgelegen haben“<sup>211</sup>. CHRISTIAN LUDWIG BREHM war höchst angetan von APETZ' Sammlung, die er am 7. Juli 1840 in Augenschein nahm: „Sie ist außerordentlich schön, in Glaskästen, deren Deckel so gut eingefalzt sind, daß kein Insekt hineinkriechen und die Käfer beschädigen kann. Er [APETZ] besitzt nicht nur die europäische in großer Menge und guter Auswahl, sondern auch viele ausländische, und alle sind so schön und nett gehalten, so zweckmäßig und gut aufgestellt und mit solcher Sachkenntnis geordnet, daß man sie nicht ohne die größte Freude betrachten kann. Wie staunte ich über die Menge von Alpenkäfern, welche ich in einer Sammlung mitten in Deutschland gar nicht gesucht hatte! Wie freute ich mich, die schönen Reihenfolgen zu sehen! Wie herrlich fand ich die Abstufungen von einer Art zu der anderen, namentlich bei *Cicindela*, *Coccinella*, *Chrysomela*, *Carabus*, *Dytiscus* und den anderen Sippen der Wasserkäfer“. Und hier wird BREHMS „Subspezies-Sinn“ wach, indem er meinte: „Wie ungewiß bleibt man oft, ob man einen oder den anderen dieser Tiere als Spezies oder Subspezies aufführen soll! Doch wo sollte ich aufhören, wenn ich in das Einzelne gehen wollte. Ich mache jeden Ornithologen auf die herrliche Sammlung des Herrn APETZ

aufmerksam, ob ich gleich überzeugt bin, daß es nur wenige geben wird, welche sie noch nicht kennen“<sup>212</sup>. Leise, aber unüberhörbar glauben wir BREHMS Kritik daran zu vernehmen, daß APETZ nicht seinen Subspeziesvorstellungen – übertragen auf die Käfer – folgte.

APETZ sammelte nicht nur um des Erkenntnisgewinnes willen; immer wieder spüren wir den begeisterten und engagierten Lehrer. Es wird auch sichtbar, daß sich damals nicht nur auf politischem Gebiet revolutionäre Änderungen abzeichneten, sondern, wie schon oben geschildert, nehmen Erziehung und Bildung eine tiefgreifende Wende zu den Naturwissenschaften hin, die der Pädagoge mit Hilfe musealer Mittel zu unterstützen suchte. Natürlich bemühte sich der ausgebildete Theologe, die Naturwissenschaften ideologisch für die Religion einzusetzen: „Den wichtigsten Teil des praktischen Nutzens einer spezialfaunistischen Sammlung finde ich darin, daß sie eines der wirksamsten Mittel werden kann, in jugendlichen Seelen den Sinn für Naturbetrachtung zu wecken u. zu beleben; ihm frühzeitig eine wissenschaftliche Richtung zu geben u. wie das naturwissenschaftliche Studium auch zu pflegen, so auch der Entomologie Freunde zu gewinnen u. Entomologen heranzubilden. In meiner Jugend war die Beschäftigung mit Entomologie fast als Sünde angesehen, denn man meinte, wer Käfer und Schmetterlinge sammle, könne nicht Griechisch u. Latein treiben und sei deshalb ein schlechter Schüler. Jetzt ist es anders. Wir freuen uns, wenn die jungen Zöglinge unserer Unterrichtsanstalten an schönsten Sommertagen hinausziehen, in Flur u. Wald, um sich dort um Steine, Pflanzen u. Insekten zu kümmern, die stummen u. doch so vornehmlich redenden Zeugen der Macht und Weisheit des allgütigen Gottes. Wir wissen, daß sie dort besser bewahrt sind, als in dem abgelegenen Gemach, wo sie sich Vergnügungen überlassen, welche den Geist abstumpfen u. das Herz verschlechtern, während dort ihr Körper gekräftigt, ihr Sinn geschärft, ihr Gemüt veredelt u. ihr Geist bereichert wird. Wir begleiten sie in Gedanken mit dem Bewußtsein, daß die Freude an den Naturwissenschaften in mancher trüben Stunde unsere einzige Erquickung gewesen ist u. unsere Hoffnung auf bessere Tage lebendig erhalten hat. Daß sich unsere Sozietät berufen glaubt, diese Richtung unserer Jugend zu fördern, hat sie schon sonst u. auch jetzt wieder bewiesen, indem sie bereitwillig die Mittel zu einer Veranstaltung gewährte, welche zur Benutzung für die naturwissenschaftliche Ausbildung der Zöglinge unserer Unterrichtsanstalten bestimmt ist u. vom nächsten Monate an ins Leben treten kann. Die Erfahrung wird es lehren, ob diese Einrichtung sich gerechter Anerkennung u. dankbarem Gebrauch zu erfreuen haben wird“<sup>213</sup>.

Die Gesellschaft erwarb beide Sammlungen, sowohl die SCHLENZIGS als auch die von APETZ. Allerdings war sie nicht in der Lage, die dreihundert Taler für den Kauf aufzubringen. Herzog GEORG, ihr Protektor, soeben an die Regierung gelangt, kam der Gesellschaft wohlwollend entgegen. Der Staat kaufte beide Sammlungen an. Dafür gestand die Gesellschaft für den Fall ihrer Auflösung zu, daß ihr gesamtes Eigentum „in der Stadt Altenburg als Staatseigentum verbleiben soll“<sup>214</sup>. Durch diese „unschätzbare Erwerbung“ wuchs die entomologische Abteilung des Museums neben der ornithologischen „zu einem wichtigen und höchst beachtenswerten Teil“ heran<sup>215</sup>. Sogleich schlug APETZ vor, die Sammlungen für interessierte Schüler, meist Gymnasiasten, nutzbar zu machen. Zweimal in der Woche öffnete man jetzt das Museum, damit die jungen Hobby-Entomologen „ihre eigenen Insekten mit den Originalen unserer Sammlung ... vergleichen und jene dadurch ... bestimmen“<sup>216</sup> konnten.

Freilich boten die wachsenden Schätze der Gesellschaft großen Gewinn, doch verursachten sie auch mannigfaches Kopfzerbrechen. Die „freundlichen“ Räume in der Landesbank wurden bald zu eng. Schon seit einiger Zeit deponierte man die Insektensammlung und das Herbarium „in einem nicht ganz zweckmäßigen Lokal im HEINKESCHEN Hause am Burgtore“. 1849 gewährte der Zufall eine günstigere Bleibe. Ab Michaelis (29. Sept. 1849) brachte man die Insekten, das Herbarium und einen Teil der Bibliothek im Kasino-Gebäude unter. Die Mitglieder hofften, daß die Zeit kommt, „wo sich die Möglichkeit findet, alle Sammlungen so zu vereinigen, daß sie sich gleich nutzbar für den Forscher als unterhaltend für das Auge des Beschauers darbieten können“<sup>217</sup>. Zumindest die Insekten konnte man „im Frontispizzimmer des Kasino-Gebäudes abgesondert und im vortrefflichen Lichte aufstellen“ meint der Zeitzeuge v. BRAUN<sup>218</sup>. Ob Allerdings das „vortreffliche Licht“ den Sammlungen gut

bekommen ist, dürfte mehr als zweifelhaft sein. Immerhin ist nichts an Insekten aus der damaligen Zeit im Mauritianum nachweisbar<sup>219</sup>.

In jenen Jahren, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, verlor die Gesellschaft einige aktive Mitglieder. Der Kanzleirat WILHELM BECHSTEIN, einer der neun Gründer der Gesellschaft, dessen exakten meteorologischen Messungen kontinuierlich in den Bänden der „Mitteilungen“ erschienen, starb am 16. Januar 1848. Sein Sohn, der Chemiker W. L. BECHSTEIN, setzte die Messungen bis 1868 fort. Auch sie wurden an gleicher Stelle publiziert<sup>220</sup>. Kurze Zeit darauf, am 28. August 1848, starb WAITZ. Der Nachruf zeugt davon, was beide der Gesellschaft bedeutet hatten. Sie „gehörten ... ihr mit ganzer Seele an und übten sowohl als eifrige Naturforscher als Beamtete derselben den günstigsten Einfluß“ auf des Vereins „Emporblühen, auf sein Geschick aus“. Der Gelbgießer SCHLEGEL – der Vater des Zoologen HERMANN SCHLEGEL in Leiden – starb am 4. Dezember 1850. Die Gesellschaft schätzte ihn als einen ihr „mit großer Anhänglichkeit und Tätigkeit angehörenden“ Mann, „welcher mit nicht gewöhnlichen Kenntnissen in verschiedenen Fächern der Naturwissenschaften ausgerüstet“ war<sup>221</sup>. Den Platz WAITZ' im Direktorium trug man BERNHARD v. LINDENAU an, seit 1835 Ehrenmitglied<sup>222</sup>, der „regelmäßig in allen Sitzungen anwesend“ war und „durch Belebung und Vergeistigung der Unterhaltungen, vor allem aber durch seine gediegenen Vorträge höchst segensreich auf unsern Kreis“<sup>223</sup> wirkte. Jedoch entnehmen wir den Quellen, daß er die „einstimmige Wahl aus triftigen Gründen abgelehnt hatte“<sup>224</sup>.

APETZ und ZINKEISEN führten die Direktorialgeschäfte vorerst allein weiter. Später trat der Landesjustizdirektor Dr. SCHENK, entomologisch interessiert, als 3. Direktor hinzu. Dr. KARL EDUARD KIRMSSE legte im Januar 1848 das Sekretariat nieder. Am 11. Januar 1848 folgte ihm der Kreisamtmann und spätere Kriminaldirektor OSMAR LÜDERS, der allerdings auch bald amtsmüde wurde. Zum Stiftungsfeste 1851 wählte die Gesellschaft den Arzt Dr. FRANZ SCHLEGEL (1822–1883), den Sohn des verstorbenen Kustos und Bruder des Leidener Zoologen, einen jungen mit „regem Interesse und warmen Eifer für die Naturwissenschaften ausgerüsteten Mann“<sup>225</sup> zum Sekretär. Und tatsächlich, schon allein seine Vorträge, die er vor der Gesellschaft hielt, zeigen hohes Wissen und einen breiten Interessenkreis, der weit über die Medizin hinausging. Er sprach über Mikroorganismen, über Parasiten des Menschen, über Polarexpeditionen etc. Seine feinsinnige Gedenkrede auf BERNHARD v. LINDENAU weist seine hervorragenden astronomischen Kenntnisse aus. Er muß außerordentlich tiefgründiges zoologisches Wissen besessen haben, denn 1864 übernahm er das Direktorat des Zoologischen Gartens in Breslau (Wroclaw). Bis 1859 blieb er Sekretär der Gesellschaft, um danach in das Direktorium einzutreten.

FRANZ SCHLEGEL erweist sich als naturwissenschaftlich denkender und handelnder Mediziner, der die Auswüchse und manchmal abstrusen Konstruktionen der Romantik weit hinter sich gelassen hat. Seine Vorbilder waren SCHÖNLEIN<sup>226</sup>, KRUKENBERG<sup>227</sup> und WUNDERLICH<sup>228</sup>, die naturwissenschaftliche Methoden statt Spekulationen für die klinische Medizin einforderten und anwandten. Diesen fortschrittlichen Geist unterstützte FRANZ SCHLEGEL mit einigen populärwissenschaftlichen Vorträgen, die ihren Niederschlag in einer Broschüre<sup>229</sup> fanden. Indem der Autor sich auf WUNDERLICH beruft, lehnte er die gesamte naturphilosophische Tradition, „die kaum glaublichen Phantasien unserer Vorgänger“, kaum verständlich, „wie sie in einem gesunden Hirne entstehen konnten“, ab<sup>230</sup>. Über die Auswüchse spekulativer Medizin unter christlichem Einfluß, sicher auf FRANZ v. BAADER und seine Anhänger zielend, schrieb er: In „München aber vermeint man die Hände in den Schoß legen zu können, wenn man seine Patienten nur tüchtig den Rosenkranz beten lasse, weil alle Krankheiten Folge des Sündenfalls seien“. Nicht irrationale Deduktionen, sondern sinnliche Erfahrungen des Forschers führen weiter. „Erst durch einiges Wirken beider also, des Auges sowohl als des Gehirns, des äußeren Sinnes so gut als des inneren ... gelangt man zum Sehen. Aber je höher der Rang der Erkenntnis über dem Bereich des zu Erkennenden steht, um so geringer ist der Ausgang die sinnliche Erfahrung“<sup>231</sup>. Also nicht einem flachen Empirismus huldigte SCHLEGEL, sondern die „Deutung“ der sinnlichen Erfahrungen, „streng nach den Gesetzen der Natur“<sup>232</sup> und Bestätigung durch die Natur führt zur Wahrheit, die aber wiederum muß durch die Erfahrung verifiziert werden. In der Entdeckung des Planeten Neptun (1846) sah er die Krönung dieser erkenntnistheoretischen Haltung. SCHLEGEL trat für eine freie Forschung ein, die weder durch weltanschauliche Dogmen noch durch die Bande

von Schulen gefesselt wird. Damit befand sich SCHLEGEL im Widerstreit mit dem Denken eines SCHELLING und HEGEL. Es „geraten die Naturphilosophen (SCHELLING und HEGEL) auf Naturwidriges und Unwahrheit, nur der Versuch des sinnlichen Nachweises kann beide retten“<sup>233</sup>. SCHLEGEL geht also vom naturwissenschaftlich-philosophischen Standpunkt des Deutschen Materialismus des 19. Jahrhunderts aus, wenn er postuliert: „Was existiert, ist physikalischen Gesetzen, d. i. den Gesetzen der Natur untertan, weil alles, was existiert, der Natur angehört. Dieser Grundsatz fordert die Anerkennung aller Naturforscher“. Er glaubte, alle Erscheinungen auf eine „Urkraft der Natur, ein noch ungelöstes Rätsel freilich“, zurückführen zu müssen. Der Arzt war sich im Zweifel darüber, ob die Wissenschaft „dieses Rätsel einst zu lösen hoffen“ kann. Er bringt die Idee der „Schöpfung“ und den „Urheber alles dessen“<sup>234</sup> mit ins Spiel; aber diese Vorstellungen sind marginal angelegt und vielleicht nur der damaligen Gesellschaft geschuldet. SCHLEGELS unverbrüchlicher erkenntnistheoretischer Optimismus ist Voraussetzung jeglicher erfolgreicher Forschung: „Daß es aber nicht Rätsel sind, deren Lösung uns anders als auf dem Wege der einfachsten Naturgesetze gelingen könne, darf der Naturforscher, muß der Naturforscher behaupten. Und nicht allein, weil er sich sonst aller Möglichkeiten begeben würde, je eine Einsicht zu erlangen, sondern, weil mit dem Begriffe jedes Wesen und Geschehens in der Natur der Begriff einer unabänderlichen und ganz gleichmäßigen Gesetzen gehorchenden Existenz verbunden sein.“

Die Zusammenhänge im lebenden Organismus kann man nur erforschen und verstehen, wenn man diesen als Bestandteil der Natur – d. h. ihren Gesetzen unterworfen – betrachtet, denn „wer ist so kühn, ernsthaft wissenschaftlicher Weise eine Grenze zu ziehen zwischen lebloser Natur und Leben“<sup>235</sup>. Und diese erkenntnistheoretische Haltung bewies eindeutige und sichere Resultate in Biologie und Medizin. SCHLEGEL konnte „zeigen, welches Vertrauen die Ergebnisse der jüngsten Forschungen durch Sicherheit und Wert verdienen; und daß unsere Kunst sich gar sehr gehoben, seit dem sie als Naturwissenschaft im ganzen Sinne des Wortes betrachtet wird“<sup>236</sup>. Er versucht, den Begriff der Erfahrung in der Medizin „der schwierigsten aller Naturwissenschaften“<sup>237</sup> zu umschreiben. Sicherlich kann man von Erfahrung nicht reden „als einer Sache, die dem Arzt mit den Jahren von selbst überkommt.“ Es sei eine „arge Verwechslung“ den „Wert eines Heilkünstlers“ danach „zu messen“, sondern „es kann als ausgemacht gelten, die theoretischen Ansichten eines Arztes müssen aufgeklärt sein, um nur überhaupt Erfahrungen machen zu können, und alle sog. Erfahrungen müssen notwendig an Brauchbarkeit gerade so viel verlieren, als dem Praktiker an wissenschaftlichem Urteile abgeht“<sup>238,239</sup>.

Der unter den Ornithologen einflußreiche CHRISTIAN LUDWIG BREHM war es, der die Deutsche Ornithologen-Gesellschaft zu ihrer 6. Jahrestagung 1852 nach Altenburg zog. Ursprünglich schon für 1851 geplant, lockte der Zoologieprofessor HINRICH LICHTENSTEIN die Vogelforscher erst nach Berlin. Die Osterländer mußten sich noch ein Jahr gedulden. Dieses bedeutende Geschehen nahm schon im Vorfeld einen positiven Einfluß auf die Gesellschaft. In den Niederschriften (29. Juli 1851) heißt es: „Der ungewöhnliche Zuwachs der Gesellschaft an einheimischen Mitgliedern in kürzester Zeit vor dem Stiftungsfeste, die im Namen des Vereins Deutscher Ornithologen durch Herrn Pastor BREHM an die Gesellschaft ergangene Aufforderung, die Feier unserer Stiftung nächsten Jahres mit ihrer Versammlung in Altenburg zu einem gemeinschaftlichen Feste zu vereinigen – jene Freude und diese Hoffnung schien eine lebhafteste Teilnahme an unserem heutigen Freudenfest begünstigen zu wollen“<sup>240</sup>. Nun mußte man sich zu dem großen Ereignis rüsten. Die Bibliothek hielt nicht allen Anforderungen stand. Der „Mangel ... an einem umfassenden zur Bestimmung geeigneten ornithologischen Werke“ machte sich „drückend fühlbar“. APETZ „schlug vor, von REICHENBACHS großen Werke wenigstens die Vögel Neuhollands und die Sumpfvögel anzukaufen“. Doch es fehlte am Gelde. Da sprangen die vermögenden unter den Mitgliedern – v. BRAUN, v. LINDENAU und der Kaufmann BESSER – in die Bresche „und erboten sich, die vorgeschlagenen Bücher der Gesellschaft zum Geschenk zu machen“<sup>241</sup>. Die Vogelsammlung, letztmalig 1844 geordnet, mußte revidiert werden. APETZ unterzog sich dieser Aufgabe.

Also vom 5. bis zum 10. Juli 1852 tagten die Ornithologen in Altenburg (Abb. 9). Diese Veranstaltung, die beide Vereinigungen – am 7. Juli waren die Osterländer mit ihren



# EINLADUNG

zur Jahresversammlung der **deutschen Ornithologen-Gesellschaft** in Verbindung mit der  
Stiftungsfeier der **Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes** zu

## **Altenburg in Sachsen**

**Dienstag den 6. Julius 1852.**

### **Der Vorstand der**

deutschen Ornithologen-Gesellschaft.

*Chr. J. Brehm, Eug. v. Homeyer,  
J. Kratsch, M. H. C. Lichtenstein,  
J. F. Naumann, H. Zimler.*

### **Das Directorium der**

Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes.

*H. Apetz, C. W. Schenck,  
J. Zinkeisen.*

Secretär: *E. Baldamus.*

Secretär: *F. Schlegel.*

**Altenburg**, den 20. Mai 1852.

## **Vorläufiges Programm.**

**Montag** den 5. Juli Abends 8 Uhr Vorversammlung im Gasthof zur *Stadt Gotha*.

**Dienstag** den 6. Juli Morgens 8 Uhr Sitzung der Ornithologen.

**Mittwoch** den 7. Juli Morgens 10 Uhr Festsitzung der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes.

**Donnerstag** den 8. Juli Morgens 8 Uhr Sitzung der Ornithologen.

**Freitag** den 9. Juli Morgens 8 Uhr Sitzung der Ornithologen.



Abb. 9. Einladung zur Tagung der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft 1852 in Altenburg

Vorträgen dran – bestritten, „machte die Feier unseres Stiftungstages zu einem ungewöhnlichen Feste“. Nicht nur „ausgezeichnete und berühmte Forscher“ folgten der Einladung, sondern auch die Öffentlichkeit Altenburgs nahm teil.<sup>242</sup>

Am Abend des 5. Juli trafen sich über zwanzig Mitglieder der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft und das „zum Empfange derselben“ von der Naturforschenden Gesellschaft „abgeordnete Komitee“ zur vorbereitenden Versammlung im Saale des Hotels „Stadt Gotha“. Zum Geschäftsführer der Ornithologenversammlung wurde BREHM und zu seinem Stellvertreter WILHELM THIENEMANN (1781–1863) gewählt, „nach Ablehnung der Wahl seitens des Prof. Dr. NAUMANN und des Pastor ZANDER“<sup>243</sup>.

Mit den Vorträgen begann man am nächsten Tage in der Aula des Altenburger Gymnasiums. Die beiden Geschäftsführer, BREHM und THIENEMANN begrüßten die Versammelten, letzterer mit einigen Ausführungen „um die mancherseits verkannte Beschäftigung der Geistlichen mit dem Studium der Natur zu erklären und zu rechtfertigen“<sup>244</sup>. Pfarrer BALDAMUS, der Geschäftsführer der Ornithologen-Gesellschaft gab den Jahresbericht. Dr. FRANZ SCHLEGEL, Sekretär der Naturforschenden Gesellschaft, verlas das Sendschreiben seines Bruders HERMANN, worin es um „das Entstehen des vollkommenen Kleides der Vögel, durch Verfärben und Wachsen der Federn, unabhängig von der Mauser“<sup>245</sup> geht. Diese Problematik gab freilich Zündstoff genug zu Diskussionen, mußte man doch aus ihrem Blickwinkel die Frage der Variation oder gar der Subspezies BREHMS in einem ganz anderen Lichte sehen. Die meisten der anwesenden Ornithologen beteiligten sich am Meinungsaustausch, da aber niemand so recht darauf vorbereitet war, verlief er ohne Tiefgang. Die Versammelten beschloßen „sich allseitig für die nächste Versammlung möglichst vorzubereiten, um den hochwichtigen Gegenstand seiner Entscheidung näher zu führen“<sup>246</sup>. Der Streit darüber wogte noch einige Jahre hin und her, bis man einsehen mußte, daß SCHLEGELS Thesen unhaltbar waren. Nun war BREHM wieder an der Reihe. Er sprach über den Einfluß des Klimas auf den tierischen Organismus anhand der Gattungen *Vultur*, *Neophron*, *Haliaeetus* usw. W. THIENEMANN versuchte in seinem Vortrag über Albinos zu beweisen, daß diese „besonders häufig bei domestizierten Tieren“<sup>247</sup> vorkommen. BREHMS Sohn ALFRED, gerade aus Afrika zurückgekehrt, trug „aus seinem Tagebuche etwas über *Cuculus glandarius* und dessen Fortpflanzungsgeschichte sowie über die höchst eigentümliche von *Cypselus minutus (ambrosiacus)*“ vor. Nach dem Mittagmahle besichtigten die Ornithologen die Sammlungen der Naturforschenden Gesellschaft, das Schloß mit seiner interessanten Waffenkammer und seine Antiquitäten und schließlich den Schloßgarten. Am 7. Juli waren nun die Osterländer mit ihrem Programm am Zuge. APETZ als „Mitdirektor“<sup>248</sup>, begrüßte die Anwesenden, danach erstattete der Sekretär den Jahresbericht. Mit dem ersten wissenschaftlichen Vortrag behandelte der Landesjustizpräsident Dr. SCHENK den Hermaphroditen von *Limenitis populi* L. Die Ornithologen ZANDER<sup>249</sup>, v. HOMEYER<sup>250</sup> und BALDAMUS<sup>251</sup> ernannte die Naturforscher-Gesellschaft zu ihren Ehrenmitgliedern. Danach schilderte BREHM „in gewohnter gemütlicher Weise“ seine Erfahrungen über das „Pflegevater- und Pflegemutterwesen der Vögel und der Tiere überhaupt“ (Adoption)<sup>252</sup>. Und schließlich legte BREHM, der Sohn, seine Beobachtungen „über das Familienleben der Nilkrokodile“ dar. Der Sekretär Dr. SCHLEGEL nahm zu einer Problematik aus dem Weltanschaulichen Stellung: „Über den Wechsel zwischen Leben und Tod in der Natur, eine allgemeine Naturbetrachtung“<sup>253</sup>. APETZ berichtete über die Perlen der Teichmuschel, die der Gutsbesitzer KRATZSCH bei Kleintauschwitz gefunden hatte. Am nächsten Tage (8. Juli) waren die Ornithologen wieder an der Reihe. Sie diskutierten einen Gesetzesvorschlag des Lehrers H. O. LENZ (1798 – 1870) in Schnepfenthal zur „Schonung und Pflege der nützlichen Vögel“. Ein ähnlicher Vorschlag, von einem „Vereine zum Schutze der Singvögel in Leipzig“, wurde als ebenso „bedenklich“ bezeichnet wie das Anliegen von LENZ. BREHM, CABANIS, NAUMANN, REICHENBACH u. a. standen der Sache – Einzelheiten kennen wir nicht – jedenfalls reserviert gegenüber. Des Grafen WODZICKI Vorbringen können wir wohl als Reaktion auf BREHMS Subspezieshypothese verstehen: „Graf WODZICKI legte ... eine höchst interessante Suite Bälge und Eier von *Calam.[oherpe] palustris*, *arundinacea*, *phragmitis*, *Locustella fluviatilis* und *luscinioides* vor, um zu beweisen, daß beide erstgenannte nur eine

Art sei. Er bezeichnete gleichsam typisch mit den Speziesnamen – *palustris* und *arundinacea* – eine Reihe ähnlicher, durch den Aufenthalt im Sumpfe oder Rohre bedingter Verschiedenheiten bei den übrigen genannten Rohrsängern ... Die scharfsinnigen Gründe unseres wackeren Forschers vermochten indes die Ansicht – wohl aller übrigen – nicht zu ändern, daß *C. palustris* und *arundinacea* wirklich gute Spezies seien. Im Verlaufe der sehr lebhaften Diskussion dieses Gegenstandes wurde nicht nur von NAUMANN, BREHM, ZANDER u. a. hervorgehoben, daß der Vogel in jedem Kleide genügende spezifische Unterscheidungsmerkmale zeigte, sondern NAUMANN, BALDAMUS etc. behaupteten auch wiederholt die große Verschiedenheit des Gesanges, den BALDAMUS ... charakterisierte ... In Bezug auf die Eier versicherte er, daß er bei den Hunderten von Exemplaren beider Arten niemals im Zweifel über deren Zugehörigkeit gewesen sei, und bestimmte auch sofort die von Herrn Grafen WODZICKI vorgelegten<sup>254</sup>. Schließlich äußerte sich REICHENBACH „in einer längeren vortrefflichen Rede“ zum Thema „Spezielle Ornithologie der Gegenwart“<sup>255</sup>. ALFRED BREHM teilte „interessante Beobachtungen über *Ibis religiosa*“ mit. Am 9. Juli begannen die Ornithologen erst um 9 Uhr mit den Vorträgen, da ein Teil von ihnen KRATZSCH<sup>256</sup> in Kleintauschwitz und „seiner schönen Vogelsammlung“ einen Besuch abgestattet hatte. NAUMANN legte Bilder „zu den Nachträgen seines Werkes“ vor. Der Graf WODZICKI versuchte „zu beweisen, daß *Strix liturata* L. und *Strix uralensis* Pall. nur eine Spezies sei“. Sodann tritt man sich um die Rauchfußadler, wobei der polnische Graf das Wort führte. „Wir dürften demnach nach der unbestrittenen Ansicht des Grafen WODZICKI fünf europäische Rauchfußadler besitzen“. Der mecklenburgische Pastor ZANDER hielt einen Vortrag über die europäischen *Anthus*-Arten; ALFRED BREHM gab etwas über *Leptoptilus rüppelli* aus seinen Tagebüchern zum besten, und BALDAMUS wartete mit einigen Beobachtungen über die Eier des Europäischen Kuckucks auf. Schließlich sprach Altmeister BREHM „über Übereinstimmung der Farben der Tiere mit den Lokalitäten, besonders hinsichtlich der Vögel“. Graf WODZICKI beendete die Fachvorträge mit einigen „Beobachtungen von *Ardea stellaris*“<sup>257</sup>.

Die Tagung der Ornithologen mit den Osterländern war also recht gelungen. Auch die kulturellen und gesellschaftlichen Randbedingungen sagten allen Beteiligten sehr zu.

Neben den schon erwähnten Führungen durch Museum, Schloß und Park sorgten die Altenburger für geselliges Beieinander mit Musik und Tanz, und so kam man sich in fachlichen und freundschaftlichen Gesprächen näher. Im Bericht heißt es über den 7. Juli: „Eine gut exekutierte Symphonie eröffnete das heitere und gemütliche Symposion bei den nach altklassischem Brauche zugleich für Geist, Gemüt und Gaumen gesorgt war. Toaste, dem edlen Herrscherhause, den Mäzenaten, der Natur und ihren osterländischen wie fremden Priestern, den Altenburgern wie den Gästen etc. ausgebracht wechselten mit fröhlichem Sange und traulichem Gespräch. Für den Spätnachmittag und Abend waren die Ornithologen einer freundlichen Einladung der Kasinogesellschaft gefolgt, welche in ihrem schönen und schöngelegenen Lokale durch Konzert und Tanz für eine heitere Fortsetzung des schönen Mittags gesorgt hatten“<sup>258</sup>.

BREHM richtete als Geschäftsführer der Ornithologenversammlung „in seiner Abschiedsrede einige herzliche Worte des verdienstesten Dankes an Altenburg und seine ehrenwerte Naturforschende Gesellschaft, welche von Herrn Professor Dr. APETZ in ebenso freundlicher als ehrenwerterweise beantwortet wurde“<sup>259</sup>. SCHLEGEL, der Sekretär, sah im Jahresbericht 1852/53 unter einer vorausblickenden Perspektive die Aufgabensstellung für seine Gesellschaft. „Und war in solcher Teilnahme eine Anerkennung unserer Bestrebungen überhaupt gelegen, so durften wir darin aber auch die Aufforderung für die Zukunft nicht verkennen, unseren Verhandlungen durch dem ähnliche Erweiterung der Festsitzung wenigstens eine höhere Bedeutung zu sichern. Und zugleich den Sinn für Naturstudien auch über unseren geschlossenen Kreis verbreitet zu haben, muß unseren Zwecken nicht nur förderlich, sondern höchst entsprechend scheinen. Es konnte darum ein glücklicher Gedanke genannt werden, die Versammlung der Ornithologen mit der Feier unseres Jahrestages hier vereinigt zu sehen“<sup>260</sup>. Diese Juli-Tage hoben nicht nur die Naturforschende Gesellschaft, sondern die gesamte Residenz aus dem Alltag heraus.

Doch so erfolgreich und angenehm diese Zusammenkunft für die Naturforschende Gesellschaft verlief, umso grauer, ja schwarz und deprimierend zeichneten sich die

Aussichten für sie ab. Es schien über der „Zukunft der Gesellschaft und ihrer Sammlung ... ein Verhängnis zu drohen“<sup>261</sup> befürchtete FRANZ SCHLEGEL. Die Landesbank, die in einigen ihrer Räume den größten Teil der Sammlungen beherbergte, kündigte das Mietverhältnis zu Michaelis (29. Sept.) 1852. Doch da sich vorerst keine Aussicht auf eine geeignete Bleibe bot, verlängerte die Bank den Vertrag bis Ostern 1853. Nun aber war guter Rat teuer. Die Direktoren der Gesellschaft zogen vielerlei Auswege aus der Misere in Betracht. So beabsichtigte die Vereinigung „schon jetzt den Staat als Eigentümer ihrer Sammlungen sowie des ganzen Inventariums einzusetzen ... Für diesen Fall sorgt der Staat für ein angemessenes Lokal und dotiert das Institut mit einer jährlichen Summe zur Erhaltung und Erweiterung der Sammlung und zur Bestellung eines Kustoden, der zugleich Konservator und Präparator ist“<sup>262</sup>. Man wollte aber weiterhin „Privatgesellschaft“ bleiben, die „vom Staate betraut“ werden würde, „das Museum im gleichen Sinne wie bisher zu verwalten“. Die Vereinigung also behielt sich auch nach dem Verzicht auf ihr Eigentum „freie Hand“ vor, „in allen denjenigen Maßregeln, welche zur Benutzung, Erhaltung und Erweiterung des Instituts im Interesse der Gesellschaftszwecke wie des Staatseigentums sich ferner notwendig machen, als da sind z. B. Kassen-, Tausch- und Kaufangelegenheiten, Doublettenveräußerung, Anstellung des Kustos usw.“<sup>263</sup>. Diese Vorschläge, sicher die günstigste Lösungsvariante, genehmigte das Plenum der Gesellschaft am 19. Sept. 1852. Aber wenige Tage später schon, am 26. September, machten sich erste Einwände geltend. Sicher hatte man die Regierung sondiert. „Von mehreren Seiten nahm man an der Anstellung eines Kustos Anstoß, da diese Einrichtung als zu kostspielig leicht zurückschrecken könne“<sup>264</sup>. Wahrscheinlich war BERNHARD v. LINDENAU eine treibende Kraft, der „auch zu wiederholten Malen sein Bedauern aussprach, daß unserem Museum noch ein Kustos fehle, durch dessen Tätigkeit die Sammlungen allgemein zugänglich und durch dessen Belehrungen und Vorträge allgemein nutzbar gemacht werden könnten“<sup>265</sup>. Dann wurde es still um diesen Plan. Uns ist es durchaus verständlich, daß die Regierung nicht willens war, die finanzielle Last, die das Museum erheischte, sich aufzubürden. Wir glauben, eine gewisse Panikstimmung aus den Protokollen herauslesen zu dürfen. Denn jetzt ging es offensichtlich darum, die nackte Existenz der Sammlungen zu retten. Ein musealer Zweckbau wurde erst recht „als unzulässig abgelehnt“<sup>266</sup>. Die Aussicht auf das Frontispiz des Amtsgebäudes, das als künftiges Domizil in der Diskussion stand, zerschlug sich bald. Letztlich aber blieb nur das angebotene BEUTLERSche Wohnhaus, das jedoch „als unzuweckmäßig und unzureichend befunden“<sup>267</sup> wurde, als „einziger Zufluchtsort“<sup>268</sup>. Also mußte man sich bescheiden, indem man den Minister PIERER am 16. August 1853 bat, den Naturforschern dieses Haus mit allen seinen Räumen zu überlassen, bis sich ein „würdigeres Lokal“ bot. Schließlich überzeugte sich die Obrigkeit von Nichteignung des BEUTLERSchen Hauses, denn sie übte keinen Druck auf die Gesellschaft aus, umzuziehen. Sicher mag sich manche Entscheidung durch den Tod des Herzogs GEORG (3. August 1853) verzögert haben. Der Nachfolger ERNST I. (1826–1908), der das Protektorat über die Gesellschaft annahm, sah auch keinen schnellen Handlungsbedarf, so blieb also alles mehrere Jahre beim Alten, d. h. im Ungewissen. Diese Lage dämpfte die Initiative und notwendige Begeisterung für die Sache, so daß „auch den eifrigsten Gliedern des Vereins hätte der Mut zeitweilig sinken mögen“<sup>269</sup>. Und daß sich diese Zustände auf das Wachsen der Sammlungen negativ auswirkten, dürfte verständlich sein. Endlich, 1856, zeichnete sich eine Lösung ab. Die Gesellschaft aber mußte wieder eine räumliche Teilung ihres Museums in Kauf nehmen. Ein großer Teil – vor allem die Vögel und die Bibliothek – fand in diesem Jahre in der zweiten Etage und in einer Bodenkammer im Hause des Bäckermeisters WERNER an der Ecke Topfmarkt/Moritzstraße ein Domizil. Im Hause des Rates ZINKEISEN (Langengasse 23) magazinierte man im Erdgeschoß die Insekten, Mineralien und Gesteine. In einem der drei Zimmer trafen sich die Mitglieder zu ihren Tagungen. „Immerhin befindet sich die Gesellschaft gegen früher hin in dem Nachteile, ihre Sammlungen weniger an einem Ort vereinigt und, so viel die schöne Vögelsammlung anlangt, in einem minder freundlichen, schon im äußeren minder wohl ansprechenden Lokale aufgestellt zu sehen, was auf deren Genuß und Benutzungsweise nicht vorteilhaft einwirken kann“<sup>270</sup>. Resignierend meinte SCHLEGEL: „Der Mut der wenigen, die für die Sache Opfer bringen und

Opfer gebracht haben, mag diejenige Energie bewahren, welche wenigstens zur Erhaltung der Sammlung, Erhaltung der Gesellschaft und deren Geistes notwendig ist. Nun wir hoffen auf bessere Zeiten! Lassen Sie uns solange mutig ausdauern“<sup>271</sup>. Das Prinzip Hoffnung führte den Verein in die Zukunft – und das war wenig und noch weniger positives Zeugnis für die Kulturpolitik im Herzogtum Sachsen-Altenburg. Die Quittung folgte eilenden Fußes, und soll hier wörtlich wiedergegeben werden: „Viele der schönsten Vogelbälge liegen da, unausgestopft, weil sie nicht aufgestellt werden können, während für andere ausgestopfte Exemplare kein Raum in den verschlossenen Kästen mehr ist. Die traurigen Folgen hiervon haben sich vor kurzem deutlich gezeigt, als auf Ersuchen des Direktoriums der Konservator am Museum Halle, Herr GOERING, unsere Vogelsammlung revidierte u. reinigte. Bei dieser Revision, welche 8 Tage währte, fand er viele Bälge und oft sehr kostbare angegriffen und der Zerstörung nahe, so daß die schleunigste Hilfe nottat“<sup>271a</sup>. Aber nur ein Hilferuf konnte tätiges Handeln nicht ersetzen, und der verhalte vorerst ungehört im Kleinstaat: „Möge der so oft ausgesprochene Wunsch endlich in Erfüllung gehen, daß durch den Bau eines eigenen Museums auch unsere Sammlungen einen ihnen würdigen Platz erhalten“. Vorher (1856) aber dankte man dem Herzog für die „Gnade“, daß er Mißhelligkeiten „abgewendet“ habe, die „vielleicht das Verderben der Sammlung und der Gesellschaft geworden wäre[n]“<sup>272</sup>. Schließlich meldeten sich auch auswärtige Besucher Altenburgs zu Wort. Aus Halle erhielt die „Altenburger Zeitung für Stadt und Land“ folgende Schilderung (25. Oktober 1860): „Einen recht traurigen Eindruck macht auch der Besuch des Kabinetts ihrer Naturforschenden Gesellschaft. Hier sind die Verhältnisse jedenfalls noch viel schlimmer als bei dem VON LINDENAUischen Museum. Eine wertvolle Sammlung ausgestopfter Vögel etc. ist in dunklen niedrigen Räumen der zweiten Etage eines Bäckerhauses und die geologischen Gegenstände am dritten Orte, bei geschlossenen Fensterläden, im Hause eines Privatmannes untergebracht. Dies ist in der Tat sehr betrübend für jeden, der Sinn und Liebe für die Naturwissenschaften hat“<sup>273</sup>. Der Zustand des Museums näherte sich damals also mehr oder weniger der Verkommenheit<sup>274</sup>.

Wenn auch in dieser sorgenvollen Zeit die überfüllten Magazine Neuzugänge stark einschränkten, so kam doch noch manches hinzu. Im Jahre 1852 erhielt das Museum aus dem Nachlaß des Kanzleirates REICHARDT – „in früheren Jahren ein eifriger Schmetterlingssammler“ – die „Reste seiner Sammlung“<sup>275</sup>. Von ZIPSER aus Neusohl ging eine „Sendung von 100 Stück auserlesener ... ungarischer Mineralien“ ein. ALFRED BREHM schenkte zwei „prachtvolle“ Condore<sup>276</sup>, 35 Vogelbälge und ein präpariertes „Krokodilchen“. Am 2. November 1852 mußte man auf BREHMS „Einladung zum Ankaufen zu für die Gesellschaft ganz besonders billig gestellten Preisen“ verzichten, da „die augenblickliche Lage der Gesellschaft eine sehr ungewisse schien“<sup>277</sup>. Dieses Angebot aber erwies sich als sehr verlockend, zwei Jahre später – die Gesellschaft erhielt ein Vermächtnis BERNHARD V. LINDENAU in Höhe von 500 Talern – konnte sie das „zurückgewiesene Anerbieten zum billigen Ankauf schöner Vögel aus Afrika“ annehmen. SCHACH stopfte diese Vögel sowie auch die, die von KRATZSCH in Altenburg eingegangen waren, „nach und nach“ aus<sup>278</sup>. Der Geheimrat v. BRAUN übergab ein Herbarium von Alpenpflanzen, die der in Kahla geborene, jetzt in München lebende Privatdozent LORENTZ der Gesellschaft schenkte<sup>279</sup>. Später ging in Altenburg aus München noch eine „vollständig geordnete Moossammlung“ ein<sup>280</sup>. Damals (1854/55) erfuhr auch die Insektensammlung „einen bedeutenden“ Zuwachs. Die Gesellschaft beteiligte sich mit einigen Aktien an einer Sammelreise nach Venezuela. Über 450 Schmetterlinge, 220 Käfer und noch „nebenbei eine Sammlung von Insekten aus den anderen Klassen“ – mehr als erwartet – erfreute die Osterländer.

Angesichts des „wohl nicht zu verkennenden Kränkels der meisten unserer Vereine“ schlug der Sekretär FRANZ SCHLEGEL den wissenschaftlichen Gesellschaften Altenburgs vor, sich „nach Art der Schlesischen Gesellschaft für Vaterländische Kultur“<sup>281</sup> unter einer Dachorganisation zu verbinden. Er versandte ein gedrucktes Programm an die einschlägigen Gesellschaften. Jeder Verein benannte ein Kommission, die an den Einigungsverhandlungen teilnehmen sollte. Von seiten der Naturforscher ordnete man APETZ und SCHLEGEL (23. Oktober 1853) ab. Wurde ein ähnlicher Vorschlag schon im Jahre 1853 anlässlich einer gemeinsamen Veranstaltung der Naturforschenden und der Pomologischen Gesellschaft auch „von allen Seiten mit Wärme aufgenommen“<sup>282</sup>, so gelangte man schließlich doch nicht über Absichtserklärungen hinaus.

Obwohl oft nur eine kleine Zahl der Mitglieder die monatlichen Zusammenkünfte besuchte, schiefen die Veranstaltungen keinesfalls ein<sup>283</sup>. Die aktiven Mitglieder warben jetzt mit ihrem Museum, besonders von der prachtvollen und reichhaltigen Vogelsammlung versprach man sich einen großen Eindruck auf die Öffentlichkeit. In den Sommermonaten des Jahres 1856 also öffnete der Verein seine Schatzkammern mittwochs von 16 bis 18 Uhr. Kundige und engagierte Mitglieder erläuterten den Besuchern die Exponate<sup>284</sup> und der Erfolg bestätigte die Osterländer. „Es fanden sich nicht wenige Besucher aus der Stadt und aus nahen Landortschaften zur Besichtigung der Naturschätze ein und verließen dieselben unter oft verwunderten Äußerungen, vielfach belehrt“<sup>285</sup>. Dieses schöne Ergebnis veranlaßte die Gesellschaft, „vor dem größeren Publikum“<sup>286</sup> Vorträge zu organisieren – ein Vorschlag FRANZ SCHLEGELS. Im folgenden Winter (1856/57) also trat die Gesellschaft mit einem Vortragszyklus an die Öffentlichkeit (Abb. 10).

Stolz berichtete FRANZ SCHLEGEL: „Durfte auch Berichterstatter als Urheber der Idee nicht zurückbleiben, so glaubte er doch, sich der Kräfte einiger unserer auswärtigen Mitglieder versichern zu müssen. Anfangs ging die Idee in Bescheidenheit dahin, jene Herren zu veranlassen, eine vielleicht schon anderswo von ihnen benutzten, nur noch nicht geradezu gedruckten Vortrag uns für einen Abend zur Vorlesung zu überlassen. Die Prof. COTTA, BOCK<sup>287</sup>, ROSSMÄSSLER<sup>288</sup>, SCHLEIDEN<sup>289</sup>, GEINITZ, REICHENBACH<sup>290</sup>, Pastor BREHM u. a. waren stillschweigend dazu auserkoren. Noch war der Embryo dieses Unternehmens nicht ans Licht getreten. Und ehe dies geschehen konnte, schien es notwendig, mit einigen jener Herren sich vorläufig zu verständigen, an ihrem Urteil die Ausführbarkeit des Planes zu prüfen u. die möglichen Bedenken seitens der Gesellschaft gleich von vornherein zu beseitigen. Berichterstatter sendete eine Partie Bittelbriefe an die obengenannten Herren u. wartete ihrer Beantwortung mit der Unruhe einer Kreisenden über die Lebensfähigkeit u. Wohlgestaltetheit ihres Kindes. Da kam ein Brief von Prof. GEINITZ, der die Idee durchweg billigte und einen Vortrag einzusenden versprach. Aber auch Hiobsbotschaften liefen ein. Prof. SCHLEIDEN stellte seine Mitwirkung in zweifelhafte Ferne. Prof. ROSSMÄSSLER aber krönte die Idee dadurch, daß er selbst persönlich seinen Vortrag zu halten versprach. Die Idee war somit in eine neue, glänzende Phase gerückt, und niemand gewiß wird die Freude mißbilligen, mit dem der Berichterstatter den ersten Schritt tat, sein Vorhaben wenigstens einem der Direktoren der Gesellschaft, Herrn Oberforstmeister v. STIEGLITZ mitzuteilen. H. v. STIEGLITZ nahm die bereits fundamentierte Idee günstig auf. Dadurch ermutigt, jedoch immer noch insgeheim schien es notwendig u. dem Berichterstatter wahres Bedürfnis, mit Herrn Prof. ROSSM. mündlich zu verkehren. Man kam überein, daß R. sein Thema »Über die Versteinerungen« in 2 Sitzungen behandeln wollte. Ebenso versprach Prof. BOCK selbst nach A. zu einem Vortrage zu kommen. Dadurch noch kühner, wurde Prof. GEINITZ eingeladen, womöglich zur Zeit seines gewöhnlichen Jahresbesuches in A. seinen Vortrag persönlich zu halten. So war die Zahl der Vorlesungen bereits auf 4 gewachsen u. zwar so bedeutende Männer, daß Berichterstatter glaubte, zwischen diese seine eigenen Produkte mit in den Kauf geben zu können. Zudem hatten BREHM, WEBER u. a. ihre Mitwirkung zugesagt u. war zu hoffen, daß Dr. BREHM jun. von seiner spanischen Reise heimkehrend aus seinem Schatze etwas mitteilen würde“<sup>292</sup>.

Die Mitglieder begrüßten den Vorschlag des überaus aktiven Arztes „mit Freude“.

CHRISTIAN LUDWIG BREHM befürwortete das Projekt sicher hoffend, die Gesellschaft gelange wieder ähnlich wie zur Ornithologentagung in das öffentliche Bewußtsein Altenburgs: „Es wird sehr gut sein, wenn Sie in die Schläfrigkeit der Altenburger Naturfreunde etwas Leben zu bringen suchen, und wenn ich etwas dazu beitragen kann, werde ich es gern tun. Nur mache ich zur Bedingung, daß ich die Abhandlungen, wenn sie vorgelesen sind, zum Druck auf eigener Hand befördern kann, wohin ich will ... Mein ALFRED ist später gewiß auch geneigt, etwas zu liefern“<sup>293</sup>.

Die Veranstaltungen fanden abends im Freimaurer-Logenhaus statt, „wobei das Publikum teils gegen ein durch Zirkular verwirklichtes Abonnement, teils gegen ein einzelnes geringes Eintrittsgeld zugelassen ward, die Mitglieder der Naturforschenden Gesellschaft und deren Familien aber freien Eintritt hatten. Nebenbei wurden, weil eine solche Beteiligung und die möglichst starke Anfüllung des Saales dem Zweck des Unternehmens besonders förderlich erscheinen mußte, Freibillets an Primaner und Selektaner des Gymnasiums, an die Seminaristen im Schullehrer-Seminarium, an verschiedene Lehrer und an manche andere nach dem Ermessen des Sekretärs ausgegeben.“<sup>293a</sup> Am 24. November 1856 sprach Seminar-Direktor Dr. WEBER über „Goethe und Schiller im Verhältnisse zur Natur und zur poetischen

# Program m

zu

## populär - naturwissenschaftlichen Vorträgen.



Die Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes beabsichtigt im Laufe dieses Winters einen Cyclus von 6 öffentlichen Vorträgen zu veranstalten. Es haben zu diesem Zwecke auch mehrere unserer auswärtigen Mitglieder ihre Betheiligung zugesichert und werden einige, namentlich die Herren Professoren Bock und Rossmässler in Leipzig, sowie Herr Seminardirector Dr. Weber in Kallnberg, persönlich erscheinen.

Die Vorträge sollen Allen zugänglich und allgemein verständlich sein, über verschiedene Gegenstände der Naturwissenschaft handeln, von Monat zu Monat je ein Vortrag des Abends von 7—8 Uhr und zwar in dem uns zu diesem Zwecke gütigst überlassenen Saale des Fr. M. Logenhauses gehalten werden.

Der Anfang derselben ist auf Mitte November festgesetzt.

Zur Bestreitung der für Beleuchtung, Heizung, Bedienung, Druck und sonst erwachsenden Unkosten wird ein Eintrittsgeld erlegt und zwar für jede einzelne Vorlesung 5 Ngr.

Auch können Familienbillets für 10 Ngr. (gültig für Mann und Frau nebst deren erwachsenen, aber noch nicht selbstständigen Kindern), Abonnements für den ganzen Cyclus, sowie einzelne Billets bei unserem Secretär Dr. Schlegel von 2—4 Uhr des Nachmittags im Voraus in Empfang genommen werden, was allerdings um der zu treffenden Einrichtungen willen wünschenswerth scheint.

Die Mitglieder der Naturforschenden Gesellschaft und deren Familien haben freien Eintritt.

Alle Naturfreunde sind hiermit zur Theilnahme an unserem Vorhaben eingeladen.

Das Nähere, vorzüglich Zeit und Thema des jedesmaligen Vortrags, wird durch das Amts- und Nachrichtenblatt rechtzeitig dem Publikum zur Kenntniss gebracht werden.

*Altenburg, den 8. November 1856.*

### Das Directorium der Naturforschenden Gesellschaft.

*O. v. Stieglitz. H. Dörstling. J. Zinkeisen.*

*Dr. Fr. Schlegel, Secretär.*

Druck der Hofbuchdruckerei in Altenburg

Abb. 10. Programm zum Vortragszyklus 1856/57 der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes

Naturanschauung“. Die zweite und dritte Veranstaltung bestritt EMIL ADOLF ROSSMÄSSLER, einer der Altmeister der Populärwissenschaft im 19. Jahrhundert. Am 13. Dezember sprach er in einer „besonders klar und populär verständlich ausgeprägte[n] Vortragsweise“<sup>294</sup> über Versteinerungen, ihre Entstehung und verschiedenen Formen, „unter Veranschaulichung durch dekorative Malerei sowohl der verschiedenen geologischen Abteilungen unter der Oberfläche des Erdkörpers als verschiedener Versteinerungsarten“<sup>295</sup>. Fünf Tage später (18. Dezember) trug der Leipziger Gelehrte etwas über „Steinkohlen, Braunkohlen, Torf ... und eigentlich versteinerte Körper“ vor. Der Name ROSSMÄSSLER allein zog schon, und der zweite Vortrag „war womöglich noch zahlreicher besucht als ... [der] erste, selbst Nachbarstädte und Nachbardörfer waren vertreten“. In einfachen Worten „wußte der geehrte Gast die Klippen der Gelehrsamkeit mit unverkennbarem Talent zu umschiffen, so glücklich, daß das leichte Verständnis dem Unkundigen nicht mehr als Verdienst des Sprechers, sondern unmittelbare Folge der Einfachheit der Sache schien“. Man befand sich also in Altenburg im Trend der Zeit, wie die Altenburger Zeitung damals schrieb „daß das Wissen nicht mehr als Eigentum der Forscher, sondern als zu erstrebendes und erreichbares Gemeingut aller erscheint“<sup>296</sup>. Im Januar (19. Januar) 1857 informierte HANNS BRUNO GENITZ seine Hörer über „Entstehung, Charakter [und] Verbreitung der Steinkohlenformation in den verschiedenen Weltteilen“<sup>297</sup>. Der Referent ging auf „die benachbarten großen Kohlenlager am Fuße des Erzgebirges“ und auf die „Angabe der wissenschaftlichen Gründe“ ein, „weshalb im Altenburger Kreise dergleichen Lager nicht zu vermuten seien“<sup>298</sup>. Den nächsten Vortragsabend (7. Februar 1857) bestritt ERNST ERHARD SCHMID (1815–1885)<sup>299</sup>, der erste Ordinarius für Mineralogie und Geologie an der Jenaer Universität. Er „machte durch einen Vortrag ... mit den merkwürdigsten Besteigungen der höchsten Berge auf der Erde, zugleich aber im Gegensatz mit den gefahrvollen Fahrten nach den Schnee- und Eisfeldern der Polarzonen in blühender Diktion bekannt“<sup>300</sup>. FRANZ SCHLEGEL widmete die beiden letzten Vorlesungen (27. Februar u. 27. März 1857) „dem Leben der kleinsten mikroskopischen Tier- und Pflanzenwelt“, also ein damals hochmodernes Thema, das an die Grenzen der Forschungen führte. Fünf Mikroskope zur Demonstration einschlägiger Präparate und vier „große, sorgfältig nach des Redners Angaben ausgeführte transparente Tableaux“ veranschaulichten die Ausführungen. Die Vorträge des Arztes und besonders ein Blick durch das Mikroskop mögen für manchen Altenburger eine kleine Sensation gewesen sein. Am Schluß der Veranstaltungsreihe sprach der Oberforstmeister v. STIEGLITZ als Mitdirektor des Vereins „den aufrichtigen Dank der Gesellschaft für die ihr von seiten der Einwohnerschaft Altenburgs gewordene Unterstützung – indem die Einnahme alle Ausgaben deckte, die Gesellschaftskasse also nicht belastet wurde – und die dadurch erzeugte Hoffnung aus, daß das Unternehmen im nächsten Winter werde können wiederholt werden“<sup>301</sup>.

Also alles in allem, es war ein großer, nie erwarteter Erfolg; die Resonanz übertraf alle Hoffnungen. Der Verein wurde jetzt nicht allein durch das Museum populärwissenschaftlich über seine eigenen Grenzen hinaus wirksam, sondern auch durch das gesprochene Wort. Das Selbstbewußtsein der Osterländer erhielt also trotz aller Misere, die ihnen die Magazinierung der Sammlungen bereitete, einen bedeutenden Aufwind, zumal „auch die Durchlauchtigste Landesherrschaft geruhte, diese Vorlesungen mit ihrer Gegenwart zu beehren“.

Nach einem jeden Vortrag „vereinigte sich das Direktorium und eine Anzahl Gesellschaftsglieder ... zu einer fröhlichen Abendmahlzeit in einem der Hotels der Stadt, ein geselliger Nachgenuß, der das Band zwischen den geehrten Gästen und der Naturforschenden Gesellschaft innig stärkte und allen Teilnehmenden unvergeßlich wertvoll bleibt“<sup>302</sup>.

Die Altenburger konnten sich der öffentlichen Vorträge bis 1867 erfreuen. Es gab neben Höhepunkten aber auch einige Pannen im Laufe der Jahre. Schon im dritten Winter hatten die Veranstaltungen „bedauerlicherweise nicht den zahlreichen Besuch gefunden, welche die Erfolge der Vorlesungen in den früheren zwei Wintern erwarten ließen“<sup>303</sup>, damit ergab sich ein „nicht unbedeutendes Defizit“<sup>304</sup>, das der Verein decken mußte. Nach den Worten des Sekretärs Dr. KARL SCHENK sollte der Inhalt der Vorträge, „ein beredtes Zeugnis abgeben für



die Weisheit und Erhabenheit des allmächtigen Schöpfers“<sup>305</sup>. Ob das einige der Referenten auch so sahen? Einige Veranstaltungen sollen noch genannt werden. ROSSMÄSSLER (27. November 1858) sprach über die Nadelhölzer. A. E. BREHM hielt in diesem Winter gleich zwei Vorträge (4. Dezember 1858 u. 23. März 1859); am ersten Abend schilderte er den Urwald und im März 1859 legte er einiges „über die Symbolik der Gestalt und die Dichtung der Bewegung der Vögel“ dar. Professor SCHÄFFER<sup>306</sup>, der Mathematiker und Physiker aus Jena, ein Pionier der Populärwissenschaft, sprach über die Optik des Spiegels. Der Lehrer SCHACH<sup>307</sup> ging auf ein ökologisches Thema ein: „Die Raubvögel und ihre Bedeutung im Haushalte der Natur“<sup>308</sup>. Der Referent sah in den Greifvögeln „nach dem Willen des weisen Schöpfers“ eine „bewaffnete Macht der Natur zur Aufrechterhaltung ihrer Ordnung und Gesetzmäßigkeit“. Sie „überwachen das Gleichgewicht unter den höheren Tierklassen“. Der Redner glitt in eine ökonomische Wertung der Rolle der „Raubvögel“ in der Natur ab, wie sie in der Mitte des vorigen Jahrhunderts aufkam. Für unser Naturschutzverständnis erscheint allerdings einiges grotesk: „Die Raubvögel sind im allgemeinen nützliche Vögel; und vieles, was man ihnen zur Last gelegt, beruht auf Unkenntnis und Vorurteil. Nur ein Teil derselben ist in Wirklichkeit schädlich, und für diese allerdings will ich nicht gesprochen haben. Mögen sie das Leben verwirkt haben, möge man sie zu Pulver und Blei begnadigen“<sup>309</sup>.

Einen Höhepunkt erreicht A. E. BREHMS Vortrag über seine Reise mit dem Herzog ERNST II v. Sachsen-Coburg und Gotha (1818–1893) in die Bogosländer (Äthiopien). Die „Altenburger Zeitung“ hielt es einige Tage zuvor (Nr. 141 v. 1. 12. 1862) „für rätlich“, die Veranstaltung in einem „geräumigen Saal“ durchzuführen, „damit nicht, wie schon geschehen, Zuhörer halb erstickt und halb erdrückt, ohnmächtig aus dem Auditorium getragen werden müssen“. Und tatsächlich berichtete die Zeitung einen Tag nach der Veranstaltung (8. Dezember), daß sich „im großen Saale der Konkordia ein außerordentlich zahlreiches Publikum versammelt“ hatte, welches mit „gespannter Aufmerksamkeit den malerischen und lebendigen Schilderungen folgte“<sup>310</sup>.

Am 23. Januar 1863 kam JULIUS VIKTOR CARUS, der Zoologe und spätere Übersetzer der Arbeiten DARWINS aus dem nahen Leipzig. Er sprach über fossile Menschen – ein damals brisantes Thema. Mit ihm trat ein erster Vertreter der Anschauungen DARWINS in Altenburg auf. Er hielt in folgenden Jahren noch einige Vorträge, u. a. nahm er zu einem volkswissenschaftlichen Thema Stellung: „Mythen über Tiere“ (1. Februar 1864), zwei Jahre später (27. Januar 1866) sprach er über Probleme der Tiergeographie. Im Vortragswinter 1866/67 bot der Leipziger Gelehrte einiges zur Problematik „Haustiere und Akklimatisation“.

Der in Altenburg geborene Afrikaforscher OTTO KERSTEN<sup>311</sup>, der gerade (1865) von Madagaskar und den umliegenden Inseln in die Heimat zurückgekehrt war, schilderte im Januar 1866 den Altenburgern in anschaulicher und spannender Weise seine noch frischen Reiseeindrücke („Zwischen 2 Monsunen, eine Irrfahrt im Westen des Indischen Ozeans“). Ein Thema, das in Altenburg immer wieder auf die Tagesordnung gelangte – die Braunkohlenlager der Umgebung – handelte Dr. LÖBE ab.

FRANZ SCHLEGEL beschäftigte sich mit den Trichinen und den durch sie hervorgerufenen Schädigungen des Menschen (13. Januar 1864). Die Psychologie fand ihren Vertreter im Ökonomierat GLASS (Altenburg) mit dem Thema „Gegensätze im Gemüts- und Geistesleben des Menschen“.

HERMANN SCHÄFFER, der Physiker, informierte über die Physik der Sonne (1862/63), er sprach über den Donatischen Kometen (1866/67); im Vortragshalbjahr 1863/64 griff er ein Thema aus der Technik – die Dampfmaschinen – auf.

Bald durchbrach man den naturwissenschaftlichen Themenkreis. Nur einige Beispiele seien genannt. GLASS trug seine Gedanken „Über den Einfluß der Volkstemperamente auf die Erzeugnisse der Poesie und Kunst“ (22. November 1862) vor. Der Leipziger Literaturhistoriker THEODOR MÖBIUS (1821–1890) schilderte seine Ansichten über den Einfluß der Nationalliteratur auf die Erziehung des Volkes. Zeitgeschichtlich engagierte sich der Leipziger Historiker HEINRICH WUTTKE (1818–1876) über Schleswig-Holstein, wo der Krieg der Preußen und Österreicher gegen Dänemark wütete. Im Winter 1864/65 sprach man über die damals häufig angewandte Gabelberger Stenographie, die letztlich Grundlage aller

deutschen Stenographie bildet. Und so könnte man noch eine ganze Reihe anderer Themen nennen.

Auch einige Lehrausflüge standen auf dem Programm. 1852, anlässlich der Ornithologenversammlung – wie schon erwähnt – ging man nach Kleintauschwitz, um die Vogelsammlung von KRATZSCH zu besichtigen. Am 25. Mai 1859 unternahmen nachmittags 15 Mitglieder der Gesellschaft eine Exkursion zu den Haselbacher Teichen.

„Einige der Herren gingen zunächst in den Kammerforst, um die dort vorkommende Moorerde zu besichtigen, schlossen sich aber sodann den anderen an, welche bereits an den Haselbacher Teichen Standort genommen hatten. Dasselbst hatte sich auch der Herr Gutsbesitzer KRATZSCH von Kleintauschwitz eingefunden, welcher einige Schilfvögel schoß“. Aber das scheint auch das einzige wissenschaftliche Ergebnis dieses Ausflugs geblieben zu sein. Dann setzte man „über den größten Teich über, alle vereinigten sich schließlich zur heitersten Geselligkeit. Die Herren Rittergutsbesitzer ... Gebrüder NORDMANN von Treben spendeten 1 Faß ausgezeichneten Lagerbieres, welche die Heiterkeit der Gesellschaft keineswegs minderte“. Zum Danke wurden die edlen Spender zu auswärtigen Mitgliedern der Gesellschaft ernannt. Abends ging's „teils zu Fuß, teils zu Wagen nach Serbitz“, wo ein ländliches Abendessen „den Schluß des heiteren, durch nichts getrübbten Tages bildete“<sup>312</sup>.

Am 3. Juni 1860 besuchten 18 Mitglieder der Gesellschaft KRATZSCH, wo ihnen „verschiedene Seltenheiten der KRATZSCHEN Sammlung ... vorgelegt“<sup>313</sup> wurden.

Der Arzt Dr. HANSS aus Großbröda wurde von FRANZ SCHLEGEL in die Gesellschaft eingeführt. Er war Schüler VIRCHOWS und ALBRECHT v. GRAEFES (1828–1870), des bekannten Ophthalmologen der den von HELMHOLTZ erfundenen Augenspiegel in die Praxis einführte. Am 7. Juni 1859 sprach er vor den Mitgliedern über „die innersten Geheimnisse des Auges, indem er den Nutzen des Augenspiegels erläuterte und durch Experimente am lebendigen Kaninchen dessen praktische Anwendung zeigte“<sup>314</sup>. HANSS wurde für einige Jahre Sekretär der Gesellschaft. Trotzdem er Schüler VIRCHOWS war, hielt er am Christentum fest und versuchte Glaube und Wissenschaft auf einen Nenner zu bringen.

Er meinte, daß es „wohl nur wenige“ gibt, „die im Ernste behaupten, daß man durch das Studium der Naturwissenschaft Gott entfremdet oder sogenannter Atheist würde. Als ob man durch das Studium der erhabenen weisen Naturgesetze, die der Schöpfer in seinen Werken ausgeprägt hat, dem allweisen Urheber dieser bewundernswerten Gesetze entfremdet werden könnte und nicht viel mehr in Demut seine eigene Schwäche um so tiefer fühlte“<sup>315</sup>.

Trotz starker religiöser Bindung, die er nicht müde ward, kund zu tun, war HANSS von einem ungebrochenen Erkenntnisoptimismus beseelt: „Unsere Aufgabe ist es nun eben, in die Kenntnis der Natur immer tiefer einzudringen, damit es uns möglich werde, unter weiser Benutzung der Naturkräfte uns vor Schaden zu bewahren und sogar Nutzen daraus zu ziehen. Den größten Nutzen, die meist materiellen und mittelbar auch geistigen Vorteile erzielen nicht die toten Bücherwissenschaften, sondern die lebendigen Naturwissenschaften. ... Auch gibt es keine andere Wissenschaft, die heutzutage soviel von sich reden und hören läßt, als die Naturwissenschaft. Wieviel Augen blickten gespannt und besorgt im August d. Js. nach dem Atlantischen Ozean, obwohl das riesige Unternehmen, die Alte Welt mit der neuen durch ein unterseeisches Telegraphenkabel zu verbinden, gelingen würde! Und die wunderbaren Fortschritte der Mechanik und Technik, was sind sie anders als auf das Leben angewandte Naturwissenschaft? Aber genießen wir bescheiden die Triumphe, die uns die Naturwissenschaft bietet, und bleiben wir immer eingedenk, daß wir noch bei den ersten Anfängen des Wissens stehen, und daß der Arbeit noch überreichlich unserer harrt“<sup>316</sup>. HANSS legt eindrucksvoll einen letztlich von weltanschaulichen Fesseln freien Erkenntnisoptimismus und von den Ergebnissen der Naturwissenschaften und der Industriellen Revolution begründeten Fortschrittsglauben an den Tag, anders als drei Jahrzehnte zuvor der konservative WAITZ, der Religion und Naturwissenschaften als ideologisches Repressionsmittel gegen gesellschaftliche Bewegungen einsetzen wollte.

1861 (9. Oktober) beging die Gesellschaft ihr Stiftungsfest gemeinsam mit der Herbsthauptversammlung der Pomologischen Gesellschaft im Logensaal. Sicher kooperierte man

mit den Obstkundlern, um das Desinteresse an der Naturforschenden Gesellschaft, das sich am Beginn der Zeit ihres Niederganges durch geringe Besucherzahlen dokumentierte, zu kaschieren. „Auch am heutigen Tage werden die zahlreich erschienenen Mitglieder und Freunde der ob. genannten Gesellschaften durch eine reiche und geschmackvoll arrangierte Ausstellung von Obst, besonders Äpfel, Blumen und Pflanzen, ausgestopften Vögeln und einen lebendigen brasilianischen Skorpion erfreut“. JULIUS ZINKEISEN sprach über Braunkohlen. „Herr Student GOERING aus Leipzig verlas eine Reiseskizze, welche er über eine von ihm unternommene Reise von Mendoza nach St. Carlos in Südamerika verabfaßt hatte und durch einzelne selbst entworfene Zeichnungen zum Teil noch mehr veranschaulichte, als der interessante Vortrag es schon tat“. Prof. LANGE von der Pomologischen Gesellschaft sprach über Obstveredlung. Danach „trug der Herr Rat ZINKEISEN einige Notizen über die Skorpione, deren Arten, Lebensweise etc. vor, indem er dabei von dem von Ihrer Hoheit, der Frau Herzogin AGNES, der Naturforschenden Gesellschaft geschenkt und heute mit ausgestellten lebenden Skorpion ausging“<sup>317</sup>.

ZINKEISEN teilte am 5. November mit, daß der Skorpion am 19. Oktober gestorben sei, „mithin zirka 2 Monate vom 16. August an noch gelebt habe. Zugleich legte er ihn im getrockneten Zustand vor“<sup>318</sup>. Und am 10. Dezember 1861 bereitete man dem Skorpion gar ein Grabmal. „Es wird dann der Beschluß gefaßt, den von Ihrer Hoheit uns gnädigst überlassenen Skorpion unter einem Glaskasten aufzubewahren“<sup>319</sup>.

Mag die Gesellschaft auch nach außen durch ihre Vortragszyklen noch gewirkt haben, und das erwies sich damals als bedeutungsvoll, nahm das lähmende Unbehagen nach innen zu. Der monatlichen Zusammenkünfte wurden es immer weniger. Im Berichtszeitraum 1865/66 kamen die Mitglieder nur noch dreimal zusammen, und – so erhalten wir jedenfalls den Eindruck – im Gesellschaftsjahr 1866/67 gar nur ein einziges Mal. Dr. MAX LÖBE sprach (21. Dezember 1866) „Über den Altenburgischen Porphyr u. dessen verschiedene Arten“. Man feierte noch das 50. Stiftungsfest, dann breitet sich die Erschöpfung mehr und mehr aus, und das Eigenleben der Gesellschaft mit damals (1865) 35 Mitgliedern<sup>320</sup> versank allmählich in Desinteresse und Stagnation. Dr. SCHLEGEL, der Motor des Ganzen ging 1864 als Zoodirektor nach Breslau (Wroclaw). 1862 mußte der Sekretär Dr. HANNSS berichten, daß die „Vermehrung der Sammlungen ... gering geblieben“ ist, „aus dem ganz einfachen Grunde, weil es der Gesellschaft an Raum mangelt“. Man hoffte vom Staat immer wieder auf einen Zweckbau. „Vielleicht läßt ein künftig zu erbauendes Museum in dieser Hinsicht nichts zu wünschen übrig“<sup>321</sup>. Zwei Jahre später formulierte HANNSS diese Forderung noch schärfer, „da durch mehrfache genaue Untersuchungen sich herausgestellt hat, daß ein nicht geringer Teil der prachtvollen Sammlung, namentlich was die Insekten und die Schmetterlinge und teilweise auch die Vögel anlangt, durch den Aufenthalt in den jetzigen unzumutbaren Räumen ganz erheblich gelitten haben, so zwar, daß sie als ganz untauglich beiseite geworfen werden mußten“<sup>322</sup>. Das Museum stand also am Rande des Abgrundes. Kein Wunder, daß kaum noch jemand Interesse für die Sache aufbrachte. Und die Bibliothek befand sich in einem chaotischen Zustand. Ein Katalog lag damals (1860) aus dem Jahre 1842 vor, er war „natürlich ... völlig ungenügend“. Ungeordnet landeten die Neuzugänge in einem Zimmer. Niemand besaß eine Übersicht, so, „daß das Aufsuchen eines Buches unendlich mühsam“ war. Nun versuchte der alte Minister v. BRAUN – zwei Jahre vor seinem Tode – Ordnung in das Chaos zu bringen. Ein Schüler half ihm dabei. Aber „im Vertrauen, mein junger Gehilfe werde mit leidlich gutem Verständnis der Zusammengehörigkeit und besonnener Aufmerksamkeit operiert haben“, war „ein starker Irrtum“. Man mußte also mit den Arbeiten von neuem beginnen<sup>323</sup>. Wahrscheinlich führte v. BRAUN das Unternehmen doch noch mit Hilfe des Primaners RUNKEWITZ zu einem glücklichen Ende. Er berichtete am 10. November 1860, daß die Ordnungsarbeiten in der Bibliothek abgeschlossen seien und der Katalog vorliege. Doch dieser Zustand hielt nicht lange an. 1864 schilderte HANNSS den Zustand der Bibliothek: „Selbst die verhältnismäßig nur wenig Platz einnehmenden Bücher haben sich durch den beständig wachsenden Schriftaustausch mit anderen naturwissenschaftlichen Gesellschaften so vermehrt, daß sie haben mehrfach neben- und übereinander gestellt werden müssen, um ihnen im karg zugemessenen Raume ihr bescheidenes Plätzchen zu sichern, wodurch natürlich die Übersicht der Bibliothek sehr erschwert, ja fast unmöglich gemacht worden ist.

Auch diese Bücher harren der Erlösung durch ein neues Museum, möge es nicht allzulange auf sich warten lassen“<sup>324</sup>.

Erst aus dem Jahre 1884 ist ein gedruckter Katalog bekannt<sup>325</sup>. Prüfen wir diesen Katalog, dann müssen wir feststellen, daß man bis zum Zeitpunkt seines Druckes kein Werk über den Darwinismus besaß, obwohl der Kampf darum seit Jahrzehnten tobte. Einige Bücher DARWINS, HAECKELS, E. KRAUSES u. a. sind handschriftlich – d. h. 1884 oder später – nachgetragen<sup>326</sup>.

Interessant ist es, daß der Naturforschende Verein in Brünn sich nach Altenburg wandte, um „mit unserer Gesellschaft in literarischen Tauschverkehr zu treten“. Man beschloß am 13. Mai 1862, „die 4 letzten Jahrgänge der Mitteilungen des Osterlandes an den dortigen Verein zu senden“<sup>327</sup>. Durch diesen Tausch (Abb. 11) gelangte auch der Band 4, 1865, (1866) der „Verhandlungen des Naturforschenden Vereins zu Brünn“ mit J. G. MENDELS (1822–1884) klassischer Arbeit „Versuche über Pflanzenhybriden“ in die Bibliothek der Osterländer. Die Zeit für diese Forschungsergebnisse war noch nicht reif. Die wenigen Biologen, die die Arbeit gelesen hatten<sup>328</sup>, erkannten ihre Bedeutung nicht, können wir's von den Altenburgern dann verlangen? Aber was nutzen diese Überlegungen! Es ist doch überhaupt mehr als fraglich, ob jemand in Altenburg diese Arbeit gelesen hat.

Die Gesellschaft also stand mit einer großen Zahl anderer Vereine und Museen im Schriftentausch. Doch meist verschwanden die eingegangenen Hefte ungelesen im Chaos des Magazins<sup>329</sup>. Der einzige offenbar, der gelegentlich hineinschaute, war Edler v. BRAUN. Manchmal gab er etwas von seinen Lesefrüchten in den Vereinssitzungen – wie z. B. am 30. September 1862 – völlig unsystematisch zum besten,

indem er „verschiedene, bald kürzere, bald längere Notizen aus den eingegangenen Schriften und zwar über die eigentlichen Erfinder der Dampfmaschine, über die eigentümliche Gestalt der Luftröhre beim Schwarzen Storch, Resultate der neuesten Untersuchungen über den Guano, über die Wirkung des Nordlichtes auf Telegraphendrähte, über Mondvegetation, über Ebbe und Flut im Inneren der Erde durch den Einfluß des Mondes, über die Sammlungen im Dessauer Schlosse, über Niederbayern und dessen Topographie, über den Moorrauch im Mai 1862 und über die Seerose“<sup>330</sup>.

Im vorerst letzten gedruckten Jahresbericht (1867/68 v. 30. Sept. 1868) – die „Mitteilungen aus dem Osterlande“ stellten ihr Erscheinen für die nächsten elf Jahre ein – heißt es kurz und knapp: „Es sind nur wenig Sitzungen gehalten worden und die Sammlungen haben fast keine Bereicherung erfahren, hauptsächlich, weil es an dem nötigen Raum zur Unterbringung gemangelt haben würde“. Lediglich ein Natternhemd ging als Geschenk ein. Die wissenschaftliche Arbeit stagnierte ebenfalls. Die in den Mitteilungen abgedruckte Arbeit von Prof. FLEMMING<sup>331</sup> – „Ein Beitrag zur Geschichte des Kalenders“ – sicher eine sehr solide Sache – war auch nur eine Verlegenheitslösung, der Aufsatz erschien auch im Osterprogramm des Altenburger Gymnasiums (1869). Also Apathie des Vereinslebens auf der ganzen Linie. Die Sitzungen beschränkten sich „meist bloß auf innere Angelegenheiten“, was „nur wenig erhebliches brachte“<sup>332</sup>. Die Gesellschaft stellte ihre Tätigkeit fast völlig ein, aber nicht etwa „veranlaßt durch die ... politischen Ereignisse der Jahre 1870 und 71“, wie der „Bericht über die Tätigkeit der Naturforschenden Gesellschaft ... 1870 bis 1880“<sup>333</sup> im Nachhinein meint. Der Theologe HAEMMERLEIN übernimmt in seiner unhistorischen Haltung und oberflächlichen Betrachtungsweise diese Meinung. Die Wurzeln des Übels lagen, wie es hier aus den Quellen geschildert ist, tiefer.

Drei Mitglieder erwarben sich in dieser Interimsperiode große Verdienste um den notdürftigen Erhalt der Sammlungen und den Fortbestand der Gesellschaft: Professor FLEMMING, Professor PILLING<sup>334</sup> und der Apotheker Dr. HÜBLER<sup>335</sup>. Allerdings ging doch manches noch kaputt. „In den Sammlungsschränken vorzüglich der entomologischen Sammlung“ waren damals „viele Glasscheiben zerbrochen“<sup>336</sup>. Das läßt auf hohe Verluste schließen. Und im ersten Jahresbericht in den neu erscheinenden Mitteilungen (1880) heißt es: „Schon zeigen sich die Spuren des beginnenden Verfalls der Vögelsammlung“<sup>337</sup>. In der Mitte der siebziger Jahre zeichnete sich nach dem gewonnenen Krieg mit Frankreich, dank der ins Reich fließenden Kontribution eine optimistische Perspektive ab. Die Osterländer erhielten einige Räume in dem zwischen 1873 und 1875 im unteren Teil des Schloßgartens

### Der naturforschende Verein in Brünn

beehrt sich hiermit

*Verhandlungen  
Band III. 1865*

zur geneigten Aufnahme zuzusenden und den Wunsch auszusprechen, dass hierdurch die gegenseitigen wissenschaftlichen Beziehungen und der Austausch der veröffentlichten Schriften unterhalten werden möge.

Brünn, am 27. Oktober 1866.

Mit vorzüglicher Hochachtung

ergebenst

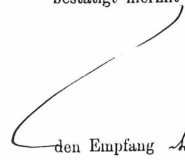
*E. Niefel*

Secretär.

*An die löbl. naturforschende Gesell-  
schaft des Osterlandes  
zu  
Altenburg*

### Der naturforschende Verein in Brünn

bestätigt hiermit



den Empfang *h. Mittheilungen* und am *Offen-  
druck*. 17. Bd. *Gr. 1 & 2.*

und dankt aufs Verbindlichste für diese Mittheilung.

Brünn, am 4. November 1866.

Mit vorzüglicher Hochachtung

ergebenst

*Niefel*

Secretär.

*An die naturforschende Gesell-  
schaft  
in  
Altenburg.*

Abb. 11. Anschreiben (links) und Bestätigung (rechts) vom Naturforschenden Verein in Brünn an die Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes 1866

erbauten Landesmuseums (heutiges Lindenau-Museum). Nun galt es schnellstens, mit den Sammlungen umzuziehen. ANTON GOERING – er lebte damals in Leipzig – wurde vom Direktorium beauftragt, den Wechsel in das neue Domizil zu organisieren und zu überwachen.

Den wenigen Hobby-Botanikern und Zoologen, die sich in ihrer Freizeit bemühten, gegen den Verfall der Sammlungen anzukämpfen, darf kein Vorwurf gemacht werden, daß der Zahn der Zeit manches zernagte. Es überstieg einfach die Kräfte der interessierten Vereinsmitglieder. Der Staat mit seiner Gleichgültigkeit, die er in den sechziger bis Anfang der siebziger Jahre gegenüber der Gesellschaft bewies, hat letztlich die Misere zu verantworten. Und im neuen Landesmuseum, das vor allem die Kunstschatze BERNHARD v. LINDENAU aufnahm, war die Gesellschaft von Anfang an auch nur mehr oder weniger geduldet. Die Raumverhältnisse erwiesen sich für ihre Sammlung offensichtlich nicht als optimal. Die Bibliothek konnte man gar nicht im Museum unterbringen, sie blieb deshalb wieder eine Art Klotz am Bein. Die Bücher verstaute man schließlich gestapelt in einer Bodenkammer des Amtsgerichts und später in den Roten Spitzen. Gleich zu Beginn, im ersten Jahresbericht (1880), mußte man wieder auf ein anderes Defizit aufmerksam machen. „Leider fehlt ... noch immer die sorgende Hand eines mit Verständnis und Liebe zur Sache begabten Kustos, eines Mannes, der angestellt werden müßte, um seine ganze Zeit der Pflege, Erhaltung und Erweiterung der Sammlungen zu widmen“<sup>338</sup>. Jedoch diese Forderung mußte noch fast ein Dreivierteljahrhundert ein frommer Wunsch bleiben. Erst am 1. Mai 1954 berief der Rat des Kreises Altenburg HORST GROSSE zum ersten hauptamtlichen Leiter des Museums.

Also mußte man „die Obsorge über die einzelnen Teile der Sammlungen unter die 3 Mitglieder des Direktoriums ... verteilen“. Der Finanzrat v. STIEGLITZ übernahm die ornithologische Sammlung, die Eier und die Säuger; Professor PILLING war für die Insekten und das Herbarium verantwortlich und Professor FLEMMING nahm die Mineralien in seine Obhut<sup>339</sup>. Mit den wenigen ehrenamtlich arbeitenden Mitgliedern ging die Ausgestaltung des Museums nur langsam voran. Im Jahresbericht 1870/80, also mindestens vier Jahre nach dem Umzug ins neue Gebäude, heißt es: „Das Interesse an den Bestrebungen der Gesellschaft und die tätige Förderung durch seine Mitglieder scheint im Zunehmen, seit die Gesellschaft im neuen Museum ihre schönen Sammlungen allgemeiner zugänglich machen konnte. Viel ist in letzter Hinsicht noch zu tun. Die Mineralien und die Schmetterlinge z. B. ruhen noch in verschlossenen Schränken und werden erst durch Aufstellen in Glaskästen für das große Publikum nützlich und lehrreich werden können“<sup>340</sup>.

Nachdem die Gesellschaft aus ihrer Lethargie erwachte und sich die Raumproblematik wenigstens etwas entspannt hatte, konnte wieder an Erwerb für die Sammlungen gedacht werden.

Der in Rußdorf bei Crimmitschau verstorbene Lehrer CHRISTIAN FRIEDRICH SCHACH hinterließ eine reichte Kollektion Vögel, die ANTON GOERING im Auftrage der Gesellschaft begutachtete: „Die genannte Sammlung enthält in wohl erhaltenen Präparaten die meisten europäischen Vögel, welche alle Gattungen repräsentierend, einen trefflichen Überblick über die ganze Ornis Europas gewähren. Von vielen Arten sind mehrere Exemplare in verschiedenen Altersperioden, aus verschiedenen Jahreszeiten u. in interessanten Varietäten vorhanden, welche die mannigfaltigen Färbungen der Vögel zeigen. Ganz besonders zeichnet sich die Sammlung von anderen dergl. aus, nach ersten Beobachtungen der Natur, mit vielem Fleiße u. hervorragendem Talente ausgeführt, kann diese Sammlung zugleich als eine Sammlung zooplastischer Kunstwerke gelten“<sup>341</sup>. Zur ersten Sitzung im neuen Museumsgebäude beschloß die Gesellschaft, diese Vögel für tausend Mark zu kaufen. Der Militärarzt und Geograph JULIUS FALKENSTEIN in Berlin<sup>342</sup> schenkte der Gesellschaft einen „mit Figuren bedeckten geschnitzten Elefantenzahn von der Loango-Küste, eine Arbeit eines Cabinda-Negers, einen ebenfalls geschnitzten Walroßzahn, eine Kollektion Vögel und verschiedene Geräte der Neger“. Diese Dinge hatte Falkenstein, den der Verein zu seinem Ehrenmitglied ernannte, „von seiner nach der Loango-Küste unternommenen Forschungsreise selbst mitgebracht“<sup>343</sup>.

Die Vorträge, die ab Januar 1877 zu den regelmäßigen Zusammenkünften – man traf sich damals fast immer in einem Gesellschaftszimmer des Hotel de Saxe – dargeboten wurden,

behandelten zumeist Themen aus den anorganischen Naturwissenschaften. Die Mitglieder sprachen z. B. über Influenz-Elektrizität, Akustik und Optik (FLEMMING); Meteorologie und Gletscherkunde (PILLING); und über Salicylsäure, Chemie des Wassers, „Verwendung von Bleiröhren zur Wasserleitung“ und Entwicklungsgeschichte des Mondes (HÜBLER). Der 1876 in die Gesellschaft eingetretene Arzt Dr. ROTHE, dessen Tätigkeit im nächsten Teil der Abhandlung gewürdigt wird, sprach über zwei neuentdeckte Trabanten des Planeten Mars und über die „neueren Versuche zur Auffindung einer Urkraft im Weltall“. Der Maler A. HENSEL berichtete über Forstschädlinge unter den Insekten, dazu zeigte er einige Objekte aus „seiner reichhaltigen Sammlung“. Über ein damals viel diskutiertes Thema, den „Hypnotismus“, ließ sich PILLING aus<sup>343</sup>.

Der Vorschlag kam diesmal vom Gewerbeverein. Wie zu SCHLEGELS Zeiten wollte man wieder öffentliche Veranstaltungen, diesmal unter Beteiligung aller Vereine Altenburgs, die Populärwissenschaft in ihren Statuten festgeschrieben hatten, darbieten. „Man habe in Absicht, daß diese Vereine zu einem allgemeinen Verein zusammentreten, um Vorträge zu vermitteln; ... der Eintritt solle, um namentlich den vor einigen Jahren durch die Sozialdemokratie herbeigeführten Störungen vorzubeugen, nur den Mitgliedern der einzelnen Vereine und solchen gestattet sein, welche durch Vereinsmitglieder eingeführt würden. Alle 4 Wochen werde ein Vortrag sein“. Die Osterländer sprachen am 11. Oktober 1876 zu ihrer ersten Sitzung, die sie im neuen Museum durchführten, darüber<sup>344</sup>. Bisher konnte nicht ermittelt werden, ob dieser Vorschlag in die Tat umgesetzt wurde.

Zur Zusammenkunft am 6. März 1877 dachte man daran, die Gesellschaftszeitschrift „vorläufig aller zwei Jahre wieder erscheinen zu lassen“<sup>345</sup>.

Es dauerte noch einige Jahre, bis 1880 der erste Band der Neuen Folge der „Mitteilungen aus dem Osterlande“ erschien. Für die Bibliothek war wie gesagt im Museum kein Platz. Niemand bemühte sich, die Bücher übersichtlich in die Regale zu stellen. Prof. FLEMMING, der als Mathematiker und Physiker sicher wenig Verständnis für floristische und faunistische Fragen besaß, plädierte aus Bequemlichkeit und ohne Weitsicht dafür, die Bücher allesamt zu verkaufen. Ein „Händler“ der sie „oberflächlich nur gemustert hatte“, bot „ungefähr 1000 Mark dafür“<sup>346</sup>. Befremdlich erscheint es schon, der Verein stimmte für den Verkauf oder, korrekter gesagt, für das Verschleudern der wertvollen Bibliothek. „An eine bestimmte, zu erreichende Summe soll der Vorstand nicht gebunden sein“. Dr. HÜBLER, der Apotheker, meldete Bedenken an, die er aber zur Abstimmung zurücknahm<sup>347</sup>. Lediglich der Bibliothekar Dr. LÖBE, der erst „nachdem diese Beschlüsse gefaßt worden waren“ zur Sitzung erschien, hatte „beabsichtigt ... sich in ablehnendem Sinne an der Debatte zu beteiligen, wovon er durch Änderung der Tagesordnung verhindert worden war“<sup>348</sup>. Vielleicht kam LÖBE absichtlich zu spät, um einer Diskussion um so viel außergewöhnlichen Unverstand, in der er sich doch nicht hätte durchsetzen können, aus dem Wege zu gehen. Immerhin, damals betätigte sich kaum jemand in Altenburg auf dem Gebiete der Biologie oder Geologie forschend. Noch zur folgenden Zusammenkunft der Gesellschaft, am 17. September 1878, sprach FLEMMING vom Verkauf der Bibliothek. Schließlich – Gründe konnten nicht eruiert werden – verblieben die Bücher in Altenburg. Am 25. Mai 1881 endlich konnte der damalige Bibliothekar STÖY der Gesellschaft mitteilen, daß die Büchersammlung „im wesentlichen aufgestellt und geordnet“ sei. Mit gewissem Stolz lud er die Mitglieder zur Besichtigung ein<sup>349</sup>. Diesmal also blieben die Bücher noch in Altenburg, aber nach dem 2. Weltkrieg brachte man einen großen Teil von ihnen nach Jena, ein anderer verschwand in dunklen Kanälen. Nur eine relativ geringe Anzahl verblieb im Mauritianum<sup>350</sup>. Die heutige Thür. Universitäts- und Landesbibliothek Jena konnte u. a. damit ihren Bestand an ornithologischer Literatur aus der Zeit BREHMS und NAUMANNs ergänzen, der bis dahin unterrepräsentiert war.

### Anmerkungen

- 1 Diese Blätter erheben keinesfalls den Anspruch, die Geschichte der Gesellschaft für den Zeitraum von 1837 bis 1879 vollständig darzustellen. Wir beabsichtigen, einige Aktivitäten der Vereinigung in die allgemeine politische und wissenschaftliche Entwicklung einzuordnen,

verschiedene Persönlichkeiten herauszustellen, das aber auch keineswegs erschöpfend; und auch auf die Gefahr hin, daß es manchmal etwas weitschweifig erscheint, und manches kleine oder kleinliche Detail ans Tageslicht gefördert wird, den „Alltag“ der Gesellschaft mit ihren Höhepunkten und mehr noch, ihren Nöten und Tiefen zu schildern. Eingangs sei gesagt, daß Haemmerleins völlig absurde Wertung, die „die Geschichte der NGdO als triumphaler Höhenweg“ (Haemmerlein H.-D., Die Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg im 19. Jahrhundert: NFGdO Heft 2 (Altenburg), S. 4–18, siehe S. 12) zu deklarieren, sich aus nur oberflächlicher Kenntnis der Materie als Fehl einschätzung erweist.

Über einige hier ausgesparte Probleme und einige Persönlichkeiten werde ich in nächster Zeit noch etwas veröffentlichen.

Für die vorangehende Zeit siehe: R. Möller, Die Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg. Teil I. Die Zeit von 1817–1836: Abh. u. Ber. 7 (1972), S. 71–126.

- 2 Die Pomologische Gesellschaft des Osterlandes wurde 1803 in Altenburg gegründet. Bis zu seinem Tode (1827) leitete sie der Kammerpräsident v. Stutterheim, danach der Kammerrat Waitz und der Pastor Hempel (Zedlitz). 1832 dehnte man das Tätigkeitsfeld der Gesellschaft auch auf die Blumenzucht und den übrigen Gartenbau aus. Siehe: Schiebold, O., Denkschrift zur Feier des 100jährigen Bestehens der Pomologischen Gesellschaft des Osterlandes. Altenburg 1903 (vorh. Mauritianum Altenburg).
- 3 Die Einwohnerzahl entwickelte sich wie folgt: 1831: 12 629, 1842: 15 241, 1853: 16 184, 1864: 17 977, 1871: 19 966, 1880: 26 241. Ruhland, Altenburg (Thür.), Stadtkreis: Deutsches Städtebuch, Handbuch städtischer Geschichte. Herausgeb. v. Erich Keyser. Bd. 2, Mitteldeutschland. Stuttgart u. Berlin 1941, S. 264–267.
- 4 Thierfelder, Fr., Die Altenburger Landwirtschaft und der Braunkohlenbergbau in ihrer Bedeutung für die Bevölkerungsbewegung des Altenburger Ostkreises. Sonderdruck aus: Mitt. Sächs.-Thür. Ver. Erdk. 1931/32.
- 4a. Am 4. März 1862 wurde der Auditor Krause „als ordentliches Mitglied“ aufgenommen, „nur sei es wünschenswert, ihn wegen seiner geringen pekuniären Mittel von allen Geldbeiträgen zu entbinden. Der Vorschlag wurde ohne weiteres angenommen“. Natf. Ges. 64, Bl. 8. Krause sammelte Käfer.
- 5 Die meisten der als Korrespondierende oder Ehrenmitglieder aufgenommenen Wissenschaftler erhielten das Diplom aus Altenburg, und danach riß die Verbindung wieder ab, wie es bei einem großen Teil der von Haemmerlein (1922, S. 5) genannten diesbezüglichen Mitgliedern der Fall ist. Die Auswärtigen, die wirklich einen Einfluß auf die Gesellschaft ausübten, oder einige ihrer Arbeiten in den „Mitteilungen“ druckten (Fallou, Geinitz, Zipser etc.), erwähnt Haemmerlein allerdings nicht.
- 6 Waitz, Karl Friedrich über ihn siehe Möller, R. (1972), S. 101 und Höser, N., Notizen von C. F. Waitz zur Flora um Altenburg 1795: Mauritiana 13 (1992), S. 523 f.
- 7 Natf. Ges. 3 [o. pag., Bl. 5].
- 8 Über Brand siehe Möller, R. (1972), S. 125.
- 9 Natf. Ges. 3 a. a. O.
- 10 Die Naturforschende Gesellschaft umfaßte damals 331 Mitglieder, davon 45 Einheimische, 85 Auswärtige, 126 Korrespondierende sowie 75 Ehrenmitglieder. [Anonymus] Einleitung: Mitt. [1] (1837), S. 3–6, s. S. 5.
- 11 Höser, N., 150 Jahre naturkundliche Zeitschrift aus Altenburg: Mauritiana 12 (1987), S. 1–5, s. S. 1.
- 12 Es ist doch nun wirklich kein Gegensatz zu den Aufgaben der Naturforschenden Gesellschaft – sprich Statuten – wenn man sich mit Faunistik beschäftigte. Aber Haemmerlein (S. 8) schreibt dennoch „trotzdem überwog faunistische Lokalforschung“. Das war doch nun eine der ureigensten Aufgaben der Osterländer.
- 13 Höser, N., a. a. O., S. 1.
- 14 Apetz, Jb. 5. Juli 1837: Mitt. [1] (1837), S. 141–153, s. S. 142.
- 15 a. a. O.
- 16 a. a. O., S. 143.
- 17 v. Braun, S. 177.
- 18 Apetz, a. a. O., S. 150.
- 19 Apetz, Jb. 6. Juli 1836: Mitt. [1] (1837), S. 22–29, s. S. 22 f.
- 20 Wer K. war konnte ich nicht klären. Wahrscheinlich arbeitete er kurze Zeit in Erlangen als Gymnasiallehrer. Er berichtet (Erlangen, 27. Dezember 1836) über „eine Anstellung am hiesigen technischen Gymnasium ..., deren Freuden ich schon im ersten Monat genug hatte“. (Natf. Ges. 27 a, Brief 515 b).



- 21 a. a. O., S. 23.
- 22 a. a. O., S. 26.
- 23 Apetz, Jb. 4. Juli 1838: Mitt. 2 (1838), S. 131–142, s. S. 134.
- 24 Naumann, J. A. Naturgeschichte der Vögel Deutschlands ... aufs Neue herausgegeben von dessen Sohne Friedrich Naumann. Leipzig (1820) – 1822 – 1844, 12 Bände. Teil 13 Nachträge ... 1845–54.
- 25 Apetz a. a. O., S. 138.
- 26 Carl August Friedrich Harzer, 1784 bis 1846. Kupferstecher und Zeichenmeister in Dresden. Mitgründer der Naturwiss. Ges. Isis in Dresden. Zeichnete und stach in Kupfer Abbildungen für verschiedene entomologische, geologische und historische Arbeiten. Selbst schrieb er: Der kleine Schmetterlingsjäger. Pirna 1829, und Naturgetreue Abbildungen der vorzüglichsten eßbaren, giftigen und verdächtigen Pilze ... Nach eigenen Beobachtungen gezeichnet und beschrieben von Carl Aug. Friedr. Harzer. Dresden 1842–1845. Siehe: R. Zaunick, Gründung und Gründer der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis in Dresden vor hundert Jahren: Sonderdruck aus: Sitz.-Ber. u. Abh. Naturw. Ges. Isis in Dresden. Festschr. Feier hundertjähr. Bestehens. Dresden 1934, S. 29–35.
- 27 Natf. Ges. 59, Bl. 26.
- 28 a. a. O., Bl. 28 u. 32f.
- 29 Harzer, A., Über die Pilze, insbesondere ihre guten und nachteiligen Eigenschaften: Mitt. 5 (1841), S. 79–114.
- 30 v. Braun, S. 178.
- 31 Diese Daten entnahm ich: E. Jungmann, Zur Lepidopterenfauna in den Kreisen Altenburg und Schmölln (Bezirk Leipzig). II. Beitrag: Abh. u. Ber. 3 (1963), S. 133–164, s. S. 135.
- 32 Staats- und Adreß-Handbuch des Herzogtums Sachsen-Altenburg 1855. Altenburg o. J., S. 45; dass. 1869, S. 126.
- 33 Der Naturfreund, ein Lesebuch für die liebe wißbegierige Jugend ... von M. Schlenzig. Altenburg o. J.  
Osterländischer Kinderfreund oder Leseunterhaltungen von M. Schlenzig. Zweites Bändchen. Für Kinder von acht bis zwölf Jahren. Altenburg o. J.  
Der erste Band lag mir nicht vor.
- 34 Schlenzig, Die Säugetiere, 1853, S. IV.
- 35 a. a. O., S. 5 ff.
- 36 Joseph Arthur Comte de Gobineau, 1816–1882, schrieb: *Essai sur l'inegalite des races humaines*. Paris 1853–1855. 4 Bde. Über ihn siehe: Weingart, P., J. Kroll u. K. Bayertz, *Rasse, Blut und Gene*. Frankfurt/M. 1992.  
Siehe: J. Sandmann, *Der Bruch mit der humanitären Tradition. Die Biologisierung der Ethik bei Ernst Haeckel und anderen Darwinisten seiner Zeit*. (Forsch. z. neueren Med. u. Biologie-Gesch. Bd. 2). Stuttgart, Jena, New York 1990.  
Houston Stewart Chamberlain (1855–1927). *Schrieb: Die Grundlagen des Neunzehnten Jahrhunderts*. München 1899 (2 Bde.).
- 37 Schlenzig a. a. O. S. 6.
- 38 Haemmerlein (1992, S. 9) trifft völlig daneben, wenn er meint, daß unter den Osterländern „ideologische Erörterungen“ „mager“ vertreten seien. Ich habe auf diesen Blättern gezeigt, aber noch keinesfalls vollständig, daß die Verhältnisse wesentlich anders waren.  
Nachdrücklich muß auf den Irrtum Haemmerleins (1992, S. 9), daß im „Pariser Akademiestreit 1830 zwischen G. [!] [Geoffroy] Saint Hilaire und G. Cuvier über die Phylognese der Tiere“ polemisiert wurde, hingewiesen werden. Abgesehen davon, daß der Begriff Phylognese erst von Ernst Haeckel (1834–1919) geprägt und definiert wurde, übersieht dieser Autor, daß Ilse Jahn in der von ihr herausgegebenen großartigen „Geschichte der Biologie“ (Jena 1982) dem Streit ein ganzes Kapitel (S. 297–305) widmet und feststellt, daß „diese Auseinandersetzung ... kein Streit über Abstammungs- und Entwicklungsprinzipien“ (S. 305) war. Dieses Werk zitiert Haemmerlein unter Nr. 39 des Literaturverzeichnisses (S. 17)!!!  
Eigene Untersuchungen Haemmerleins, die seine These stützen, sind mir nicht bekannt.  
Was nun die Seite 11 bei Haemmerlein über „den Einmarsch des US-amerikanischen Kreationismus“ „nach dem Ende der DDR“ – und dazu den Kreationismus noch völlig unklar schildert – in dieser Darstellung, die laut Überschrift das 19. Jahrhundert betrifft, soll, vermag ich nicht zu begreifen.
- 39 Schlenzig, M., *Der Naturfreund*, Bd. 2, S. 6.
- 40 a. a. O., S. XII.
- 41 Berthold Sigismund, 1819–1864, Arzt in (Bad) Blankenburg (Thür.) und später Gymnasiallehrer in Rudolstadt. Er veröffentlichte Schriften zur Pädagogik und Psychologie sowie Geographie des

- Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt. Er hat sich auch als Dichter hervorgetan und große Verdienste um die Populärwissenschaft erworben.
- 42 Sigismund, B., Die Familie als Schule der Natur: Berthold Sigismunds ausgewählte Schriften. Herausgegeben von Karl Markscheffel [Bibliothek Pädagogischer Klassiker] Langensalza 1900, S. 101–202, s. S. 104.  
Eine Arbeit, die auch heute noch nichts an Aktualität verloren hat, und es verdient, neu aufgelegt zu werden.
- 43 Schlenzig, M., Osterländische Lepidopterenfauna: Mitt. **12** (1853), S. 175–182.  
Derselbe, Fortsetzung der Osterländischen Fauna: a. a. O. **12** (1853), S. 255–258.  
ders., dass.: Mitt. **13** (1857), S. 63–68.  
ders., dass.: Mitt. **13** (1857), S. 123–126.  
ders. Bemerkenswertes über einige Vorkommnisse in bezug auf die Lepidopteren-Fauna des Osterlandes im Jahre 1854: Mitt. **13** (1857) S. 69–71.  
ders. Bemerkenswertes aus der Osterländischen Fauna im Jahre 1855: Mitt. **13** (1857), S. 127–133.
- 44 Bergmann, A., Die Groß-Schmetterlinge Mitteldeutschlands, Bd. 2, Jena 1952.
- 45 Jungmann, E., Zur Lepidopteren-Fauna in den Kreisen Altenburg und Schmölln (Bezirk Leipzig). I.–IV. Beitrag, Nachträge, Ergänzungen: Abh. u. Ber. **2** (1960), S. 169–190, **3** (1963), S. 133–164, **4** (1965); S. 379–386; **5** (1967), S. 187–191 (mit K. Schädlich); **5** (1967), S. 193–265; **8** (1973), S. 23–26; **9** (1975) S. 11–12; **11** (1985) S. 309–324.
- 46 Allg. dtsh. Naturhist. Ztg. **2** (1847), S. 97–104.  
Ähnliches beschreibt Schlenzig unter dem Titel: Beiträge zur Naturgeschichte der Insekten: Mitt. **2** (1838), S. 21–27.
- 47 Siehe Drechsler, A., Gesellschaft Isis in Dresden: Literaturblatt d. Allg. deutsch. Naturhist. Ztg. Nr. 1, Januar 1856, S. 9–20, S. 15, Nr. 271.
- 48 Schlenzig, M., a. a. O. (1847) S. 97.
- 49 a. a. O.
- 50 a. a. O., S. 102.  
Schlenzig schildert folgende Beobachtung: „Mein Begleiter hatte einen Strohhut auf. Kaum waren wir in den Wald getreten, so fand mein Begleiter ein Weibchen von *Gastropacha querus*. Er tat es lebendig in seinen Hut ... Es dauerte nicht lange, so flatterte ein Männchen dieser Art um den Hut ... In wenig Minuten flogen sieben Männchen dieser Art um den Hut, setzten sich daran, umliefen ihn flatternd und verlangten Einlaß. Mein Begleiter griff mit beiden Händen behutsam nach dem Hute und hob ihn ein wenig in die Höhe. Sogleich liefen mehrere Männchen hinein und eines fing sogleich die Begattung an. In dem nämlichen Augenblicke entfernten sich die anderen Männchen und keines ließ sich wieder sehen. Vermutlich hörte der Duft von dem Weibchen auf, und die Männchen hatten keinen Leiter mehr“.  
Schlenzig, a. a. O., S. 102.  
Hätte Haemmerlein (1992) sich die Arbeiten Schlenzigs und Apetz' genauer angesehen und sich klargemacht, was man unter Ökologie versteht, brauchte er nicht die Anleihe bei der Pomologischen Gesellschaft von den Aufsätzen E. Langes, der keinerlei Erfahrung besaß, aufnehmen müssen, um das ökologische Image der Naturforschenden Gesellschaft aufzupolieren. Und übrigens Brehm als Ökologen, den größten unter den Osterländern, übersieht der „Brehm-Forscher“ Haemmerlein ganz und gar.
- 51 Natf. Ges. 62, Bl. 9f.
- 52 Schlenzig, M., Das allmähliche Abnehmen und Verschwinden von Tag- und Nachtfaltern in unserer Leine: Mitt. **17** (1866), S. 211–218, s. S. 211f.
- 53 Apetz, Jb. 5. Juli 1843: Mitt. **7** (1844), S. 65–73, s. S. 73.
- 54 Apetz, Jb. 4. Juli 1838: Mitt. **2** (1838), S. 131–142, s. S. 136.
- 55 Apetz, Jb. 5. Juli 1837: Mitt. [1] (1837), S. 141–153, s. S. 149f.
- 56 v. Braun, S. 180.
- 57 Apetz, Jb. 4. Juli 1838: Mitt. **2** (1838), S. 131–142, s. S. 135.
- 58 Vorhanden im Mauritianum (Altenburg) und in der Thür. Universitäts- und Landesbibliothek Jena. Siehe auch Cotta, B., Über Tierfährten im Bunten Sandstein bei Pözig: N. Jb. Min. (1839). S. 617.  
Ders., Über Tierfährten im Bunten Sandstein bei Pözig im Altenburgischen: a. a. O., S. 10–15.  
Über Cottas Beziehungen zu Altenburg siehe Kühn, P., Bernhard von [!] Cottas „Geognostische Chartre der Aemter Altenburg und Ronneburg“ von 1838: Abh. u. Ber. **9** (1977), S. 193–225.  
Kühn weist auf Cottas „Tierfährten“ hin, aber nicht auf seine Zweifel daran und auch nicht auf H. B. Geinitz' Deutung (P. Kühn, a. a. O., S. 196), und Haemmerlein (S. 8) schon gar nicht. Anzumerken ist noch, daß Cotta damals (1838) nicht nobilitiert war, bzw. nicht den Adelstitel (auch in seinen Arbeiten nicht) benutzte. B. Cotta ließ erst 1858 gemeinsam mit seinem Bruder „den Adel

- erneuern“. Siehe O. Wagenbreth, Bernhard von Cotta (1808–1879) und die Verbreitung geologisch-paläontologischer Kenntnisse: H. Prescher (Hrsg.), *Leben und Wirken Deutscher Geologen im 18. und 19. Jahrhundert*. Leipzig [1985], S. 247–273, s. S. 251.
- Ferner über Cotta: Wagenbreth, O., Bernhard v. Cotta. *Leben und Werk eines deutschen Geologen im 19. Jahrhundert*. Freiburger Forschungshefte D 36. Leipzig 1965.
- Ders., Bernhard von Cotta. *Sein geologisches und philosophisches Werk*. Ber. geol. Ges. i. d. DDR, Sonderheft 3, Berlin 1965.
- 59 Im Altenburger Exemplar.
- 60 Cotta, B., Sendschreiben an die Naturforschende Gesellschaft über Tierfährten im Bunten Sandsteine zu Pölzig im Altenburgischen. Dresden u. Leipzig 1839, S. 4.
- 61 a. a. O., S. 5.
- 62 Geinitz, H. B., Grundriß der Versteinerungskunde. Dresden u. Leipzig 1846, S. 389; ders., An die Naturforschende Gesellschaft in Altenburg: Mitt. **12** (1853), S. 165–169, s. S. 168 f.
- 63 Natf. Ges. 27 d, Brief 591.
- 64 v. Braun, S. 187
- 65 [Anonymus], Versammlung der Naturforscher und Ärzte zu Prag im September 1837: Isis 1838, Sp. 473–622, s. Sp. 569.
- 66 Caspar Maria Graf von Sternberg, 1761–1838; kath. Geistlicher am Regensburger Domkapitel, 1791 Kanzler in Freising, 1805–1806 Begleiter des Fürstbischof in Paris, legte 1806 seine amtliche Stellung nieder und widmete sich der Kunst und den Naturwissenschaften. Er starb als Präsident des böhmischen Nationalmuseums in Prag. Sternberg schrieb nicht eine „siebenbändige »Flora der Vorwelt«, wie Haemmerlein meint, sondern der zweibändige „Versuch einer geognostisch-botanischen Flora der Vorwelt besteht aus acht Lieferungen: Leipzig u. Prag 1820–32, 4 Hefte; 5. und 6. Heft, Prag 1833; 7. u. 8. Heft, Prag 1838.
- 67 Waitz, Vortrag zur Einleitung der Verhandlungen bei dem zweiundzwanzigsten Stiftungsfeste der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes am 3. Juli 1839: Mitt. **3** (1839), S. 146–158, s. S. 153.
- 68 Johann Friedrich Blumenbach, 1752–1840, seit 1778 o. Prof. in Göttingen, vergleichender Anatom und Physiologe.
- 69 Natf. Ges. 59, Bl. 7.
- 70 a. a. O., Bl. 22.
- 71 [Anonymus], Jahresbericht über die wichtigsten Begebenheiten und Veränderungen im Herzogtum Altenburg, vom 1. Oktober 1841 bis zum 30. September 1842: Herzogl. Sachsen-Altenburg. Vaterl. Geschichts- und Hauskalender 1843 [o. Pag.].
- 72 Homeyer, E. F. v., Ornithologische Briefe. Berlin 1881, S. 56.
- 73 Bruch an Schinz, 23. Nov. 1842. Universitätsbibliothek Zürich.
- 74 Natf. Ges. 27 e, Brief 787, 24. Okt. 1843.
- 75 Natf. Ges. 59, Bl. 108.
- 76 Natf. Ges. 74, Bl. 38–40.
- 77 Mitt. **11** (1852), S. 289 ff. „Die Gesellschaft erhielt Sandsteinplatten mit Chirotherienfährten aus dem Reinstädter Grunde bei Kahle in gewichtigen Exemplaren“. (F. Schlegel: Mitt. **12** (1843), S. 42–46). Geinitz versucht auch einiges für sein Mineralienkabinett zu erhalten (Natf. Ges. 60, Bl. 9).
- 78 Achtundzwanzigste Nachricht von dem Friedrichs-Gymnasium zu Altenburg auf das Schuljahr Ostern 1834 bis dahin 1835. Altenburg [1835], S. 5. Nicht 1839 wie Haemmerlein (1992), S. 7 meint.
- 79 a. a. O., S. 7f.
- 80 a. a. O. auf das Schuljahr Ostern 1835 bis dahin 1836. Altenburg [1836], S. 6.
- 81 Progr. Gym. Altenburg 1872/73. Altenburg [1873], S. 13.
- 82 Waitz, Vortrag zur Einleitung der Verhandlungen bei dem einundzwanzigsten Stiftungsfeste der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes am 3. Juli 1839 Mitt.: **3** (1839), S. 146–158, s. S. 150.
- Waitz gab nicht „fakultativ botanischen Schulunterricht“ wie Haemmerlein (1992, S. 7) vermeint; denn in diesem Falle hätten die Schulprogramme des Altenburger Gymnasium darüber berichtet. Eine Durchsicht aller Schulprogramme des fraglichen Zeitraumes ergab keinen diesbezüglichen Hinweis. Also geschahen Waitz' Unterweisungen auf privater Basis.
- 83 R. Jonscher, Kleine thüringische Geschichte. Jena 1993. S. 164.
- 84 [Apetz,] Jb. 20. Juli 1842: Mitt. **6** (1842), S. 155–157, s. S. 158 f.
- 85 Apetz, Jb. 6. Juli 1836: Mitt. [1] (1837), S. 22–29, s. S. 27 f.
- 85 a. Martius, Anton, 1794–1876. Theologe und Naturwissenschaftler untersuchte die böhmischen Heilquellen, forschte geologisch in mehreren europäischen Ländern und Ägypten. 1822

- Bekannschaft mit Goethe. Über ihn siehe: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950. Herausgegeben v. d. Österr. Akad. d. Wiss. Redigiert v. E. Obermeyer-Marnach. Bd. 4, Wien 1975, S. 118f.
- 86 Natf. Ges. 27d, Brief 507.  
Christian Andreas Zipser, 1783–1866, Lehrer in Neusohl (Ungarn). Geologisch und mineralogisch interessiert. Sammler. Schrieb: Versuch eines topographisch-mineralogischen Handbuches von Ungarn (1816). Über ihn: F. v. Kubinyi, Dr. Christian Andreas Zipser. Pest 1866 (THULB Jena). Aus dieser Quelle Abb. 5.
- 87 Natf. Ges. 27d, Brief 566.
- 88 a. a. O.
- 89 An Zinkeisen, 5. April 1840, Natf. Ges. 27, Brief 27.
- 90 Natf. Ges. 27e, Brief 787.
- 91 Natf. Ges. 27, Brief 34 u. 34b u. 34c.  
Sechsendreißigste Nachricht von dem Friedrichs-Gym. zu Altenburg auf das Schulj. Ostern 1842 bis dahin 1843. Altenburg [1843], S. 12.
- 92 Am 26. Januar 1847 erhielt Z. vom Herzog Joseph das Verdienstkreuz des Herzogl. Sachsen-Ernestinischen Hausordens zur „Bezeigung unseres Wohlgefallens an dessen tätigem Bestreben durch wiederholte lehrreiche Ergebnisse seines mineralogischen Sammelfleißes in Unsern Landes-schulen die naturwissenschaftlichen Studien zu befördern“. (StA. A. Geh. Arch. Loc. 77, Nr. 3 Vol. XIII (1847), Bl. 29). An die Naturforschende Gesellschaft schrieb Zipser auf diese Auszeichnung hin: „Nun stehe ich meinen lieben Altenburgern noch näher und meine Anhänglichkeit für alles, was dieses schöne Land angeht, wird nur mit meinem Tode erkalten“ (Natf. Ges. 59 Bl. 161).
- 93 Apetz, J. H. Beiträge zur Fauna des Osterlandes: Mitt. 4 (1840), S. 165–208. Ich zitiere nach einem Sonderdruck der THULB Jena, Zool. V, o. 66.  
Apetz war Coleopterologe und hat sich nicht mit Dipteren wie Haemmerlein (1992), S. 8 meint, beschäftigt. Allerdings veröffentlichte er eine kurze Notiz über eine seltene Dipterenart, die sein dreizehnjähriger Sohn fand und selbst bestimmte, worauf der stolze Vater hinwies. Darüber siehe unten (Anm. 163). Über die Gallwespen wußte Apetz ebenfalls Bescheid. Am 7. Januar 1840 sprach er zur Osterländischen Fauna „überhaupt und über Wasserkäfer dieses Distriktes insbesondere“. Daran „knüpfte sich eine Unterhaltung über die zur Familie Cynips, Gallwespen, gehörigen Insekten“ (Natf. Ges. 59, Bl. 12).
- 94 a. a. O., S. 3. (= Mitt. 4, S. 165).
- 95 [Anonyme Rezension:] Mitteilungen aus dem Osterlande ... IV. 4, 1840, S. 165–224: Isis 1842, Sp. 164.
- 96 Apetz, a. a. O., S. 4 (= Mitt. 4, S. 166).
- 97 a. a. O., S. 5 (= Mitt. 4, S. 167).
- 98 Ornithologisch war Apetz auch versiert. Er berichtete z. B. über eine Invasion des Tannenhähers in der Gegend Altenburgs u. „im Forstamte Klosterlausnitz“ (Dezember 1836). Am 26. Nov. 1836 beobachtete er 50 bis 60 Schellenten (*Bucephala clangula* L.) „auf ihrem Durchzuge“, welche sich auf dem Großen Teiche (damals noch) bei Altenburg aufhielten. „Bemerkenswert ist ihre große Zahl“. (Apetz J. H., Notizen und Miscellen: Mitt. 1 (1837), S. 51–56, s. S. 52).
- 99 Apetz, J. H., De Coleopteris quae Oscarus et Alfredus Brehm in Africa legerunt: Anhang zu Progr. Gym. Altenburg 1854. Siehe F. Thierfelder, Wo sind die Brehmschen Käfer?: Abh. u. Ber. 1 (1958), S. 41f. u. ders., Wo sind die Brehmschen Käfer? (zu Bd. I, S. 41): Abh. u. Ber. 2 (1960), S. 168. Nach Thierfelder (1960) wurden sieben der von Apetz beschriebenen acht neuen Arten von der damligen Fachliteratur akzeptiert.
- 100 Brehm, [Ch. L.], Schilderung mehrerer Ausflüge nach Brinnis bei Delitzsch, 4 Stunden von Leipzig, in zoologischer, vorzüglich ornithologischer Hinsicht (Forts. von Isis 1840, Sp. 309): Isis 1842, Sp. 409–435, s. Sp. 410.
- 101 Jenner, Edward, 1749–1823. Englischer Arzt, Begründer der Kuhpockenimpfung.
- 102 Apetz, Jb. 1842: Mitt. 6 (1842), S. 145–167, s. S. 157.
- 103 a. a. O.
- 104 v. Braun, S. 184.
- 105 Apetz, Jb. 20. Juli 1842: Mitt. 6 (1842), S. 155–167, s. S. 157.
- 106 a. a. O.
- 107 a. a. O., S. 161.
- 108 a. a. O., S. 160.
- 109 Wilhelm Schilling, 1790–1874, Schüler Ch. L. Brehms. 1820 Konservator am Zoologischen Museum der Univ. Greifswald, Sammler. Brehm und die Naturforschende Gesellschaft erhielten von ihm manches Sammelgut. Sein Name steht mit auf dem Titelblatt des 3. Bandes v. Brehms

- Beiträge zur Vögelkunde (1822). Trug einiges zur Erforschung der Avifauna Pommerns bei. Lebte später in Naumburg und Jena. Schrieb: Hand- u. Lehrbuch f. angehende Naturforscher und Naturaliensammler (3 Bde., Weimar 1859–1861).
- 110 Christian Gottlieb Richter, 1792–1855. Seit 1818 Arzt in München-Bernsdorf, 1825 in [Stadt]-Roda, 1. Anstaltsarzt am 1848 in Roda eröffneten Psychiatrischen Krankenhaus. Mit Ch. L. Brehm befreundet, ornithologisch interessiert. Über ihn siehe L. Baege, Christian Gottlieb Richter (1792–1855): *Abh. u. Ber.* **4** (1965), S. 173–190, und G. Buchda, Ludwig Brehm und Gottlieb Richter: *Forschungen und Fortschritte* **39** (1965) s. 165–170.
- 111 Apetz, a. a. O., S. 160.
- 112 a. a. O.  
Emmerich Frivaldszky, 1799–1870. Ungarischer Botaniker und Zoologe, Kustodiatsbeamter am Ungarischen Nationalmuseum in Pest. Wissenschaftliche Sammelreisen nach Sizilien, Malta u. d. Türkei. Arbeiten zur Fauna (bes. Entomologie) u. Flora der Türkei u. Ungarns. Österr. Biogr. Lexikon 1815–1950. Hrsg. v. d. Österr. Akad. d. Wiss. unter d. Leitung von L. Santifaller, bearbeitet v. E. Obermeyer-Marnach. I. Bd., Graz, Köln 1957, S. 371.
- 113 v. Braun, S. 184.
- 114 Apetz a. a. O., S. 164f.
- 115 v. Braun, S. 185.
- 116 Der anonyme Bericht über die ornithologische Sammlung in den Mitteilungen von 1845, der wahrscheinlich von Apetz stammt, nennt andere Zahlen. „Nach Abzug der zur Befriedigung einiger Aktionäre abgegebenen Vögel und einer Anzahl von Doubletten besitzen wir an südaustralischen Vögeln ... Arten 132, Exemplare 230 [Apetz, J. H. (?)], Bemerkungen über die ornithologische Sammlung der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes: *Mitt.* **8** (1845), S. 76–80, s. S. 79).
- 117 Kirmse, Protokoll über die Festsitzung ... 5. Juli 1843: *Mitt.* **7** (1844), S. 55–56, s. S. 55.
- 118 [Apetz ?], a. a. O. 1845, S. 79f.
- 119 Paul Wilhelm Herzog v. Württemberg, 1797–1860, Offizier, danach widmete er sich den Naturwissenschaften. Bedeutender Forschungsreisender und Sammler. Veröffentlichte leider sehr wenig von seinen Ergebnissen.
- 120 Natf. Ges. 27d, Brief 526. Die Gesellschaft übernahm fünf Aktien, je eine auf Vögel, Käfer und Pflanzen sowie zwei auf Schmetterlinge.
- 121 Natf. Ges. 27e, Brief 800.
- 122 Natf. Ges. 27e, Brief 812.
- 123 v. Braun, S. 190.
- 124 Lüders, O., Jb. 4. August 1850: *Mitt.* **11** (1852), S. 158–174, s. S. 166f.
- 125 Apetz, Jb. 1843: *Mitt.* **7** (1844), S. 63–73, s. S. 65.
- 126 Gustav Hartlaub, 1814–1900, Arzt und Ornithologe (besonders auf Afrika spezialisiert). „Neben J. Cabanis befreite er die dt. Orn. aus der europ. Begrenzung und öffnete ihr ... den Weg zur wissenschaftl. Erforschung der außerpaläarkt. Vögel“ (Gebhardt, 1965, S. 138).
- 127 R. Möller, Einiges über Chr. L. Brehms Beziehungen zur Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes: *Mauritiana* **15** (1995), S. 161–189, s. S. 171.
- 128 Natf. Ges. 27e, Brief 778.
- 129 Piechocki, R.: Anton Goering (1836–1905): *Mauritiana* **14** (1993), S. 165–196, s. S. 165. Alle Angaben über Goering sind dieser schönen Arbeit entnommen, soweit nicht andere Quellen angegeben sind.
- 130 [Apetz J. H. ?] Bemerkungen über die ornithologische Sammlung der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes: *Mitt.* **8** (1845), S. 76–80, s. S. 77.
- 131 a. a. O., S. 76
- 131a. Verzeichnis über die bei der siebenten Versammlung der deutschen Land- und Forstwirte zu Altenburg vom 4. bis 10. September 1843 auf dem Nebensaale des Schützenhauses ausgestellten Mineralien von der Naturforschenden Gesellschaft des Ostlandes durch Jul. Zinkeisen, Altenburg, gedruckt in der Hofbuchdruckerei.
- 132 Natf. Ges. 27e, Brief 782.
- 133 Apetz, Jb. 1843: *Mitt.* **7** (1844), S. 63–73, s. S. 71.
- 134 Natf. Ges. 59, Bl. 9.
- 135 Natf. Ges. 27e, Brief 847.
- 136 Natf. Ges. 27e, Brief 772 u. 806.
- 137 Natf. Ges. 27e, Brief 803.
- 138 G. Niethammer, Briefe C. L. Brehms an C. F. Bruch, 1827–1857: Sonderdruck aus *Bonner Zool. Beitr.* Heft 1/2, **17** 1976, S. 87–134, s. S. 130f.

- 139 G. Buchda, Vermischtes, vorwiegend Ornithologisches aus den Korrespondenzbänden I–IV (1818–1849) der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg: Abh. u. Ber. 4 (1965), S. 157–172, s. S. 171f.
- 140 Natf. Ges. 27e, Brief 1817, Dankschreiben des Herzogs v. 8. Januar 1845.
- 141 W. Schreier u. a., Geschichte der Physik. Berlin 1988, S. 271.
- 142 Natf. Ges. 27e, Brief 827.
- 143 a. a. O., Brief 815.
- 144 Natf. Ges. 74, Bl. 19f.
- 145 Natf. Ges. 27e, Brief 836.
- 146 Natf. Ges. 27, Brief 120.
- 147 Natf. Ges. 27, Brief 46.
- 148 Die Ereignisse in den Jahren 1848 und 49 in Altenburg versuche ich nach Geschichte Thüringens. Herausgegeben von Hans Patze und Walter Schlesinger. Fünfter Band. Politische Geschichte der Neuzeit, 2. Teil (von Friedrich Facius). Köln, Wien 1978 zu skizzieren. Seitenangaben siehe Text, hinter Zitat.
- 148 a. Natf. Ges. 59, Bl. 182–196.  
Die Zahl von neun Zusammenkünften im Jahr lag etwa in der Norm. 1847 traf man sich zehnmal (a. a. O., Bl. 157–174); 1849 waren es ebenfalls zehn Zusammenkünfte (a. a. O., Bl. 197–219). Man kann also nicht mit Haemmerlein (1992, S. 13) von einem Niedergang des Vereinslebens „wegen politischer Ereignisse“ sprechen, auch wenn Apetz einen pessimistischen Bericht an Brehm gibt. Er war, wie es weiter unten hervorgeht, bemüht, die Jugend von revolutionären Strebungen und Ideologien fernzuhalten, was immerhin sehr aufreibend („saurer Arbeit“ siehe S. 138 dieser Arbeit) war und ihn manchmal von der wissenschaftlichen Arbeit abgehalten haben mag.
- 149 Natf. Ges. 28, Brief 25, Rückseite.
- 149 a. O. Lüders, Jb. 4. August 1850: Mitt. 11 (1852), S. 158–174, s. S. 159f.
- 150 Natf. Ges. 28, Brief 44.
- 151 Zipser an Zinkeisen, Natf. Ges. 28, Brief 46 v. 18. März 1850.
- 152 v. Braun, S. 206.
- 153 O. Lüders, a. a. O., S. 161.
- 154 Becher hat nie um Altenburg „Lokalforschung“ über Hymenoptern betrieben, wie Haemmerlein (S. 8) behauptet. Er hat lediglich volkskundliche Aspekte behandelt, und der gemeine Mann wird nicht viel Hymenopteren unterscheiden können, also brauchte Becher kein Spezialist auf diesem Gebiete zu sein. Bechers Name verschwindet auch sofort wieder aus den Quellen der NFGdO.
- 155 O. Lüders a. a. O., S. 162.
- 156 O. Lüders a. a. O., S. 163.
- 157 a. a. O.
- 158 StA. A. Landesregierung II, 7882, Bl. [1].
- 159 Haemmerlein ((1992), S. 9) allerdings verschweigt, daß sich v. Braun an Whewell anlehnte, was dieser Autor auch mehrfach angab. Haemmerlein stilisiert den Altenburger Epigonen des englischen Wissenschaftshistorikers „als bedeutendstes Haupt wissenschaftsgeschichtlicher Gesamtschau“ hoch. Dieser noch durch einen Superlativ überhöhten Fehleinschätzung des Ministers muß energisch widersprochen werden. Vielleicht enthalten die Aufsätze v. Brauns – die Haemmerlein aber nicht erwähnt – über die Naturgeschichte des Plinius (1853) und die Meteorologie des Seneca (1857) etwas eigene Analyse. Das aber müßte der Spezialist prüfen.
- 160 A. Bergmann, Die Großschmetterlinge Mitteldeutschlands Bd. 2, Jena 1952, S. 50, Tafel VI, 2.
- 161 Schenk, Über Hermaphroditen bei Insekten, vorzugsweise bei Schmetterlingen, insbesondere über einen Hermaphroditen von *Limenitis populi*: Mitt. 12 (1853), S. 1–41.
- 162 Natf. Ges. 60, Bl. 14.
- 163 Mitt. 12 (1853), S. 8–73.  
Schon als Junge besaß Theodor Apetz wohlfundierte Kenntnisse. Der stolze Vater berichtete in einem Aufsatz „Über *Lophosia fasciata* Meig.“ (Mitt. 10 (1849), S. 168–172): s. S. 172: „Diese seltene Fliege wurde von meinem 13jährigen Sohne Theodor, einem sehr eifrigen Dipteren-sammler ... am 9. Juli 1848 ganz zufällig gefangen ... Er erkannte sogleich in ihr eine Seltenheit und hatte nach seiner Rückkehr nichts eiligeres zu tun, als das Insekt zu bestimmen. Als ich nach Hause kam, trat er mir mit dem Ausrufe entgegen: »Vater! Ich habe etwas sehr schönes gefangen, *Lophosia fasciata*«.“ Und die Determination der Art durch den Jungen war immerhin eine Meisterleistung, da Meigen, der damalige Dipteren-spezialist, diese Art nur anhand zweier weiblicher Exemplare

- beschrieb. Das Altenburger Exemplar war ein männliches Tier. Th. Apetz beschäftigte sich auch mit Blattwespen. Als Student schenkte er dem Museum eine kleine Kollektion von 67 Arten. Auch ornithologisch scheint er versiert gewesen zu sein, denn er arbeitete im Berliner Museum und sandte der Gesellschaft ein „Verzeichnis der Vögel der Berliner Sammlung“.
- 164 Mitt. **12** (1853), S. 258 f.
- 165 Mitt. **12** (1853), S. 170–174.
- 166 Einen kurzen Überblick gibt N. Höser, Zur Geologie in Altenburg, Mittbl. Thür. Geol. Ver. Nr. 5 (1/95), S. 49f.; J. Zinkeisen, Abhandlung über die Braunkohlenlager unweit Altenburg: Mitt. [1], (1837), S. 86–114.
- ders., Über die Braunkohlenlager unweit Altenburg. Zweite Abhandlung: Mitt. **2** (1838), S. 142 bis 155.
- ders., Anderweite Mitteilungen über das Braunkohlen-Vorkommen im Herzogtum Sachsen-Altenburg und den Betrieb der eröffneten Braunkohlengruben daselbst im Jahre 1860 als Fortsetzung der Jahre 1836 und 1838 darüber der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes, hier, gehaltenen Vorträge: Mitt. **16** (1864), S. 18–39.
- 167 Zinkeisen, J.: Über die geognostischen Verhältnisse der Ämter Altenburg und Ronneburg: Mitt. **3** (1839), S. 159–176.
- 168 J. Zinkeisen, Vortrag über den Zechstein bei Cosma und Zehma und den verwitterten Porphyr von Paditz beim Stiftungsfeste der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes am 1. Juli 1840: Mitt. **4** (1840), S. 101–106.
- 169 J. Zinkeisen, Über *Rhinoceros*-Reste: Vorläufige Mitteil. vom 9. 2. 1854.
- ders., Vortrag über die bei Paditz im Febr. 1854 aufgefundenen *Rhinoceros*-Zähne und -Knochen und das Vorkommen fossiler *Rhinoceros*-Überreste im allgemeinen: Mitt. **13** (1857), S. 1–20.
- ders., Anderweite Mitteilung über die bei Paditz im Jahre 1862 gefundenen *Rhinoceros*-Zähne: Mitt. **16** (1864), S. 221–223.
- 170 J. Zinkeisen, Vortrag über den Prozeß, welcher bei Umbildung der Holzgattungen in Braun- und Steinkohlen im Gegensatze der Verwandlung derselben in die festeste Steinmasse, das sogenannte versteinerte Holz vorgegangen: Mitt. **11** (1852), S. 278–288.
- 171 J. Zinkeisen, Vortrag über die zeither nicht beachtete Benutzung des verwitterten Porphyrs zur Porzellanbereitung, gehalten beim 25-jährigen Stiftungsfeste der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes am 20. Juli 1842: Mitt. **6** (1842), S. 172–178.
- 172 Über H. B. Geinitz siehe:  
E. Geinitz, Hanns Bruno Geinitz. Halle 1900.  
H. Prescher, Beitrag zu einer Biographie des Geologen Hanns Bruno Geinitz (1814–1900): W. Z. Techn. Univ. Dresden **14** (1965), S. 293–301.  
Hier weitere biographische Literatur.
- 173 Über Geinitz sen. siehe: H. B. Geinitz, Der Baurat Geinitz in Altenburg, 1782–1839. Dresden 1897.
- 174 E. Geinitz a. a. O., S. 4.
- 175 In: Jencke's Freie Gaben für Geist u. Gemüt I. Dresden 1851, S. 13–32.  
Dieser Aufsatz lag mir nicht vor.
- 176 H. Prescher a. a. O., S. 294
- 177 E. Geinitz a. a. O., S. 8.
- 178 E. Geinitz a. a. O.
- 179 H. Prescher a. a. O., S. 298.
- 180 H. Prescher a. a. O.
- 181 Haemmerlein (1992), S. 8 schreibt: „Eigene beachtenswerte geognostische Aktivitäten zur Erforschung des Untergrundes des Altenburger Landes mit den einschlägigen *Hauptern* dargestellt ... waren durch lokale Naturgegebenheiten geradezu provoziert“ und erwähnt weder die Arbeiten Geinitz in den „Mitteilungen“ noch im „N. Jahrbuch f. Min.“ – bis auf den Aufsatz „Der Erdfall bei Tetschen“ (N. Jb. Min. 1838). T. liegt allerdings nicht im Territorium v. Altenburg. Folgende Arbeiten von Geinitz konnte ich zum Altenburger Gebiet ermitteln: Über organische Überreste im Zechstein bei Altenburg, Ronneburg und Gera: N. Jahrbuch f. Min. 1841, S. 637–642. Über Versteinerungen des Herzogtums Altenburg: Mitt. 1842. Über einige Petrefakte des Zechsteins und Muschelkalks: N. Jahrbuch f. Min. 1842, S. 576–579. Über Graptolithen: a. a. O. S. 697–701. Die Versteinerungen des Herzogtums Sachsen-Altenburg: Mitt. 1892, S. 161–199.
- 182 Über Sickler siehe die großartige Biographie des im vorigen Jahr im hohen Alter verstorbenen Gerhard Steiner, Die Sphinx zu Hildburghausen. Friedrich Sickler. Ein schöpferischer Geist der Goethezeit. Weimar 1985. Steiner behandelt auf S. 301–319 die Entdeckungsgeschichte der Chirotherienfährten.

- Über die Chirotherienfährten im Mauritianum aus heutiger Sicht siehe: H. Haubold, *Chirotherium*-Fährten aus dem Buntsandstein im „Mauritianum“ in Altenburg: Abh. u. Ber. **6** (1969) S. 21 – 36.
- 183 Geinitz, [H. B.], Über vorweltliche Tierfährten: Mitt. **3** (1839), S. 104–112, s. S. 111 f.
- 184 Natf. Ges. 27, Brief 95 v. 11. Mai 1841.
- 185 a. a. O.
- 186 H. B. Geinitz, Über die Kräfte in der Natur: Mitt. **4** (1840), S. 94–101. Ähnliche Ideen vertrat der Mediziner Brand, Die Imponderabilien. Vortrag in der Monatssitzung der Naturforschenden Gesellschaft zu Altenburg den 6. März 1838: Mitt. **2** (1838), S. 99–112. Darauf soll hier nicht weiter eingegangen werden.
- 187 Allg. dtische. Nathist. Ztg. **2** (1847), S. 19–26.
- 188 a. a. O., S. 20
- 189 H. B. Geinitz, Über vorweltliche Tierfährten: a. a. O., S. 104.
- 190 H. B. Geinitz, Allg. dtische. nathist. Ztg. a. a. O., S. 19.
- 191 a. a. O., S. 20.
- 192 H. B. Geinitz, Der Baurat Geinitz a. a. O.
- 193 Über ihn siehe:  
R. Zaunick NDB **5**, S. 21; H. J. Fiedler, W. Hunger u. J. Rotzsche, Zur Entwicklung einer geologisch fundierten Bodenkunde in Sachsen: Abh. staatl. Mus. Mineral. Geol. **25** (Dresden 1976), S. 219–247 (Sonderdruck).
- 194 H. J. Fiedler u. a., a. a. O. S. 239.
- 195 siehe [Waitz], die St. Johannes-Loge ... Altenburg [1842], S. 145.  
siehe auch Nachl. Thierfelder im Mauritianum.
- 196 Natf. Ges. 59, Bl. 6.
- 197 Natf. Ges. 27, Brief 85.
- 198 Also nicht erst „seit Anfang der 40er Jahre“, wie W. Fischer; Friedrich Albert Fallou, der Begründer der Bodenkunde: Aufschluß **6** (1955), S. 88–89, s. S. 88.
- 199 Natf. Ges. 27, Brief 87.
- 200 Freiesleben, Johann, Karl, 1774–1846, Schüler A. G. Werners. Zuletzt (1838–1842) Berghauptmann und Chef des Berg- und Hüttenwesens in Sachsen. Schrieb eine Reihe bedeutender Arbeiten zur Geologie des Harzes und Sachsens.
- 201 F. A. Fallou, Der Serpentin des sächsischen Granulitgebirges: Mitt. **5** (1841), S. 219–242  
ders., Über das Waldheimer Serpentinegebirge: Karstens Archiv Mineral. Geognosie **16** (1842), S. 423–469.  
ders., Über das Waldheimer Serpentinegebirge: Jb. f. Min. 1843, S. 346.  
ders., Über das Waldheimer Serpentinegebirge: Jb. f. Min. 1843, S. 829.
- 202 Natf. Ges. 28, Brief 31.
- 203 F. A. Fallou, Geologische Probleme. I. Talbildung: Mitt. **6** (1842), S. 18–34, s. S. 27.
- 204 a. a. O.
- 205 a. a. O., S. 28.
- 206 Adolph v. Morlot, 1820–1867 arbeitete als Feldgeologe in den Österr. Alpen, danach Professor für Geologie u. Mineralogie zu Lausanne, zuletzt Konservator der archäologischen Sammlungen zu Bern. Siehe: L. Eissmann, die Begründung der Inlandeistheorie für Norddeutschland durch den Schweizer Adolph von Morlot im Jahre 1844: Abh. u. Ber. **8** (1974), S. 289–318.
- 207 F. A. Fallou, Geologische Probleme II. Geschiebe, besonders nordische Blöcke: Mitt. **7** (1843), S. 73–100.
- 208 Am 18. Sept. 1855 teilte das Konsistorium dem Herzog mit, daß Apetz, „Welcher eigenes Vermögen nicht besitzt“, sich „in drückender Geldverlegenheit“ befindet. Das Medizinstudium „eines befähigten Sohnes“, die langdauernde Krankheit einer Tochter und „die Erlernung der Gärnterei ... eines anderen Sohnes“ belasteten ihn zusätzlich. „Bei aller Sparsamkeit“ langte sein „Direkteinkommen, welches dermalen 986 Thlr. 11 Kr 4 Pf. beträgt“, nicht aus. Apetz erhielt bis zu seinem Tode mehrere Zuschüsse vom Herzog (StA. A. Min. Abt. Kultus 7996, Bl. 156–164).
- 209 Natf. Ges. 169, Bl. 1 f.
- 210 a. a. O., Bl. 14.
- 211 a. a. O., Bl. 7–9
- 212 [Ch. L.], Brehm, Schilderung mehrerer Ausflüge nach Brinnis bei Delitzsch, vier Stunden von Leipzig, in zoologischer, vorzüglich ornithologischer Hinsicht (Forts. v. Isis 1840, Sp. 309): Isis 1842, Sp. 409–435, s. Sp. 411.
- 213 Natf. Ges. 169, Bl. 11 f.
- 214 v. Braun, S. 198.
- 215 O. Lüders, Jb. 1851: Mitt. **12** (1853), S. 273–286, s. S. 280.



- 216 a. a. O., S. 280.
- 217 O. Lüders, Jb. 4. April 1850: Mitt. **11** (1852), S. 158–174, s. S. 165 f.
- 218 v. Braun, S. 199 f.
- 219 Freundliche Auskunft von Herrn Direktor Dr. N. Höser (Altenburg).
- 220 Siehe F. Thierfelder, Das Klima von Altenburg um 1800: Abh. u. Ber. **2** (1960), S. 40–75, s. S. 40–42 u. S. 74 f.
- 221 O. Lüders, Jb. 1851: Mitt. **12** (1853), S. 273–286, s. S. 284 f.
- 222 F. Schlegel, Protokoll ... 20. Juni 1854: Mitt. **12** (1853 [1]), S. 217–246, s. S. 229.  
Über B. v. Lindenau siehe u. a.:  
P. v. Ebert, Bernhard August v. Lindenau.  
Gotha 1896.  
D. Herrmann, Bernhard August von Lindenau als Astronom: Mitt. d. Archenhold-Sternwarte Berlin-Treptow Nr. 161. Berlin-Treptow 1986.  
F. Lessig, Der Astronom Bernhard v. Lindenau, 1779–1854: Abh. u. Ber. **2** (1960), S. 69 ff.
- 223 a. a. O.
- 224 O. Lüders, Jb. 4. August 1815: Mitt. **11** (1852), S. 158–174, s. S. 173.
- 225 O. Lüders, Jb. 29. Juli 1851: Mitt. **12** (1853), S. 273–286, s. S. 285.
- 226 Johann Lukas Schönlein, 1793–1864, deutscher Kliniker und Pathologe wandte sich gegen die naturphilosophische Auffassung der Medizin und gründete die Naturhistorische Schule, die auf physikalische, chemische und mikroskopische Untersuchungsmethoden basiert.
- 227 Peter Krukenberg, 1787–1865, Professor für Pathologie und Therapie in Halle. Anhänger der Schönleinschen Naturhistorischen Schule.
- 228 Karl August Wunderlich, 1815–1877, Professor der Medizin in Tübingen und 1850 in Leipzig. Gab mit Roser das Archiv für physiologische Heilkunde heraus, das als Sammelpunkt der streng naturwissenschaftlichen Methode in der Medizin fungierte.
- 229 F. Schlegel, Allopathie. Die herrschende Heilmethode in ihrer neuesten Umgestaltung. Drei populäre Vorträge. Als Handschrift gedruckt. o. O. o. J.
- 230 Schlegel a. a. O., S. 2.
- 231 a. a. O.
- 232 a. a. O., S. 3
- 233 a. a. O., S. 2.
- 234 a. a. O., S. 4.
- 235 a. a. O.
- 236 a. a. O., S. 29.
- 237 a. a. O., S. 6
- 238 a. a. O., S. 7.
- 239 Schlegel stellt sich gegen jeglichen Vitalismus. „Für den Heilzweck schuf man Systeme, oft genug Natur oder Wissenschaft verhöhnend, und statt der einfachen Naturgesetze, nach welchen Astronomie, Physik und Chemie ihre Erscheinungen abwogen und erklärten, waren dem ungeduldrigen Wissensdrange zur Veranschaulichung der verwickelten Verhältnisse mysteriöse Kräfte als dienstbare Geister gerecht und gefällig genug. Solcher Ratlosigkeit verdanken wir die Personifizierung der Erscheinungen in Phrasen, wie Lebenskraft, Heilkraft der Natur, welche als Schutzgeist des Körpers mit der Krankheit (einem Schmarotzer) in Kampf trat. Die Heilkraft siegte, und warf den Feind (d. i. die Krankheit) gar glücklich zu irgendeiner Pforte des Körpers heraus (Krisis, kritische Ausleerung), so etwa, wie wir noch heute mit einem Bandwurm verfahren – das war Genesung! Die Krankheit siegte über die Naturheilkraft – und das war Tod und Verderben. Die Medizin – eine Naturwissenschaft – bedarf aber solcher Gespenster nicht ... Die allgemein anerkannten Naturgesetze, das sind ihm die Hebel aller Erscheinungen, und überzeugt, daß außerhalb der Naturgesetze nichts, gar nichts geschehen kann, nährt ihn die Hoffnung, doch endlich der Mutter Natur ein Geheimnis um das andere abzulauschen. Solche Zuversicht wehrt ihn das Nichtbegriffene für unbegreiflich anzustauen, rettet ihn vor der Verzweiflung über die Größe der Aufgabe, über menschliche Unwissenheit und Schwachheit. Solchen Weges schreitet die Wissenschaft tastend, aber sicher, langsamen, aber rastlosen Fußes dem hohen Ziele ihrer Vollendung entgegen“ (a. a. O., S. 3 f.).
- 240 Natf. Ges. 60, Bl. 2.
- 241 a. a. O., Bl. 17.
- 242 F. Schlegel, Jb. 7. Oktober 1853: Mitt. **12** (1853), S. 247–255, s. S. 247.
- 243 E. Baldamus, Auszug aus dem Protokolle der sechsten Versammlung der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft: Naumannia **2** (1852), S. 1–9, s. S. 1. Warum noch einmal diese Wahl? Schon zur Ornithologen-Versammlung in Berlin (1851) wurde „als Versammlungsort ... Altenburg und Pastor Brehm zum Geschäftsführer gewählt“. E. Baldamus, Auszug aus dem Protokolle der fünften

- Versammlung deutscher Ornithologen: Naumannia 2 (Heft 1) (1852), S. 1–7, s. S. 6. Diesen Widerspruch vermag ich nicht zu lösen.
- 244 E. Baldamus, Auszug aus dem Protokolle der sechsten Vers. a. a. O., S. 1. Woher weiß Haemmerlein (Der Sohn des Vogelpastors. Berlin o. J., S. 112) den Inhalt des Vortrages Thienemanns, der lediglich mit dem Thema in Protokoll erwähnt ist?
- 245 Schlegel, H., Sendschreiben an die am 6. Julius 1852 zu Altenburg versammelten Naturforscher: Naumannia 2 (2. Heft) (1852), S. 19 ff.
- 246 E. Baldamus, a. a. O., S. 2.  
Auch in Altenburg verfolgte man die Diskussion weiter. Der Vortrag am 12. Juni 1855 „wurde vom Sekretär [Franz Schlegel] gehalten über den gegenwärtigen Stand der von Hermann Schlegel in Leiden aufgestellten Lehre von der Verfärbung des Vogelgefieders. Herr Kratzsch, soeben von der Versammlung der Ornithologen in Braunschweig zurückgekehrt, teilte das über diesen Gegenstand daselbst Verhandelte mit und berichtete, daß der Bruder des Sekretärs in einer Zuschrift an die versammelten Ornithologen einiges seiner Behauptung zurückgenommen, anderes modifiziert habe“ (Natf. Ges. 62, Bl. 15). Ich werde demnächst diesen Streit darstellen.
- 247 Baldamus, a. a. O., S. 2.
- 248 Nicht Vorsitzender der Gesellschaft, wie Haemmerlein (Der Sohn des Vogelpastors, S. 110) schreibt.
- 249 Zander, H. D. F., 1800–1876, ab 1830 Rektor u. Hilfsprediger in Lübz, v. 1843–1865 Pfarrer in Barkow bei Plau, schrieb u. a. „Naturgeschichte der Vögel Mecklenburgs“ (1837/53).
- 250 v. Homeyer, 1809–1889, Gutsbesitzer und -Pächter in Pommern, 1874 Privatier in Stolp, schrieb u. a. „Systematische Übersicht der Vögel Pommerns“ (1837 u. 1841), „Wanderungen der Vögel ...“ (1877) u. a. mehr. Besaß eine große Vogelsammlung. 1875–1883 Vorsitzender d. DOG. Gegner Darwins.
- 251 Baldamus, A. K. E., 1812–1893, Lehrer am Köthener Gymnasium, 1849 Pfarrer in Diebzig, 1857 in Osternienburg. Als Pensionär 1868 Halle, 1871 Coburg. Begründer u. Herausgeber der „Naumannia“. Organisierte maßgeblich ab 1845 die Ornithologenversammlungen. Geschäftsführer der DO-G.
- 252 Baldamus a. a. O., S. 4.
- 253 Mit den radikalen, ich möchte fast sagen, materialistischen Ansichten Franz Schlegels, wie oben geschildert, harmonieren seine Ausführungen über Leben und Tod., wie er sie zur Ornithologentagung akzentuiert haben soll (E. Baldamus a. a. O., S. 4f.), schlecht. Die Formulierungen im Protokoll stammen nicht von ihm, sondern vom Protokollführer, dem Pfarrer E. Baldamus. Ob dieser wohl ein Tröpfchen Glauben zu viel in die Niederschrift gemischt hat? Haemmerlein (Der Sohn des Vogelpastors, S. 116f.) schildert den Vortrag – allerdings ohne Kenntnis von Schlegels Allopathie-Schrift – unkritisch. Haemmerlein (a. a. O., S. 117) nimmt einen Einfluß dieser Ausführungen auf Alfred Brehm an. „Alfred fühlte sich geistig zu wenig trainiert, um alles fassen zu können, aber er begriff, daß er Zeuge eines Ereignisses geworden war“. Oder Schlegels „Worte über Leben und Tod ergriffen Alfred tief, obwohl er dem geistvollen Ideengang nur mühsam folgen konnte“ (S. 116). Einen Beweis allerdings, daß Alfred die Gedanken Schlegels, die doch mehr oder weniger Allgemeinplätze waren, beeinflussten, führt er nicht an. Mit dem Kreislauf von Leben und Tod wurde der junge Mann auf seiner Forschungsreise doch immer wieder konfrontiert.
- 254 Baldamus a. a. O., S. 8f.
- 255 a. a. O., S. 9.
- 256 Kratzsch, Johann, 1809–1887, Bauer, gehört zu den ersten Mitgl. d. Orn. Ver. d. Pleißengrundes. Mitgl. der DO-G.
- 257 Baldamus a. a. O., S. 11.
- 258 a. a. O., S. 5f. Desweiteren s. auch E. Bezzel, J. Orn. **129**, Sonderheft (1988), S. 2–21, s. S. 15f. („das treffliche Lied des ... Dr. Sachse“)
- 259 a. a. O., S. 12.
- 260 F. Schlegel, Jb. 7. Oktober 1853: Mitt. **12** (1853), S. 247–255, s. S. 247.
- 261 F. Schlegel a. a. O., S. 248.
- 262 Natf. Ges. 60, Bl. 25.
- 263 a. a. O.
- 264 a. a. O., Bl. 27.
- 265 F. Schlegel, Protokoll 20. Juni 1854: Mitt. **12** s. S. 230.
- 266 Natf. Ges. 60, Bl. 41.
- 267 a. a. O., Bl. 38.
- 268 a. a. O., Bl. 40.
- 269 S.[chlegel,] Jb. 17. September 1856: Mitt. **13** (1857), S. 190–192, s. S. 190.
- 270 v. Braun a. a. O., S. 209.

- 271 S.[chlegel,] a. O., S. 191.
- 271a Schenk, K., Jb. 28. Sept. 1859: Mitt. **15** (1861), S. 43–55, s. S. 50.
- 272 a. a. O., S. 190.
- 273 Zitiert nach M. Voretzsch, Festrede zur Feier des 70. Geburtstages seiner Hoheit des Herzogs Ernst von Sachsen-Altenburg: Mitt. N. F. **7** (1896), S. 49–80, s. S. 60. Der damalige Sekretär Voretzsch besaß also immerhin den Mut, dem Herzoge, der ab 1853 regierte und der auch Protektor der Gesellschaft war, diese Schilderung der Zustände, die bis 1876 anhielten, in den Geburtstagsstrauß mit einzuflechten.
- 274 Auch um den kulturgeschichtlichen wertvollen Nachlaß B. v. Lindenaus war es damals (1861) nicht anders bestellt: „In unserem Museum belasten die großen Antiken die oberen Decken in bedenklicher Weise, der herabfallende Putz beschädigt die darunter stehenden Kunstwerke. Die hölzernen Postamente unter den Statuen sind schon vielfach vom Wurm angefressen, in der oberen Etage hat sich der Feuchtschwamm eingeschlichen; die kostbarsten Bücher, Kupferwerke und Gemälde vermodern und zeigen Stockflecke und Schimmel ... Wir müssen auf den baldigen Neubau eines weit geräumigeren Museums denken, ehe es zu spät ist“ (Lindenau-Zachsches Museum: Altenburger Zig. f. Stadt u. Land, Nr. 140 v. 27. Nov. 1861, S. 630f.). Es dauerte immerhin noch fast einundeinhalbes Jahrzehnt, bis diese Schätze eine bessere Bleibe erhielten.
- 275 v. Braun, S. 211.
- 276 a. a. O., S. 210.
- 277 Natf. Ges. 60, Bl. 28.
- 278 Natf. Ges. 62, Bl. 15.
- 279 Natf. Ges. 63, Bl. 102.
- 280 Hannß, Jb. 10. Oktober 1866: Mitt. **18** (1868), S. 60–67, s. S. 65. Paul Günther Lorentz geboren 30. 8. 1835 in Kahla, gestorben 6. 10. 1881 als Professor der Naturwissenschaften am Colegio Nacional in Concepcion del Uruguay (Argentinien), Begründer der Anatomie der Moose (Mägdefrau, K., Geschichte der Botanik. 2. Aufl. Stgt. Jena New York 1992, S. 190). Mit W. Ph. Schimper begründete die Geographie der Moose. Er entdeckte mehr als 1000 neue Pflanzenarten und schuf die erste pflanzengeographische Karte Argentinien (K. Mägdefrau in NDB **15**, S. 166. Hier weitere Literatur).
- 281 Natf. Ges. 62, Bl. 18f.
- 282 a. a. O., Bl. 19.
- 283 v. Braun S. 213.
- 284 a. a. O., S. 212.
- 285 a. a. O., S. 212f.
- 286 a. a. O., S. 213.
- 287 Bock, Karl Ernst, 1809–1874, 1832 P. D., 1839 Prof. d. Pathol. Anatomie in Leipzig, veröffentlichte mehrere Lehrbücher der Anatomie und Pathol. Anatomie sowie eine Anzahl populärer Bücher und Aufsätze i. d. „Gartenlaube“. Es ist nicht nachweisbar, daß Bock in Altenburg gesprochen hat.
- 288 Roßmäbler, Emil Adolf, 1806–1867, von der Ausbildung her Theologe, 1827 Lehrer in Weida, 1830 Prof. d. Natur.Gesch. i. Tharandt, 1848 Abg. im Deutschen Parlament, auch im Rumpfparlament, deshalb 1850 seines Amtes enthoben, Malakologe, populärwiss. Schriftsteller.
- 289 Schleiden, Matthias Jacob, 1804–1881, Botaniker, zuerst Rechtsanwalt, studierte ab 1833 Naturwissenschaften, 1839 Prof. d. Botanik i. Jena. Betrachtete die Botanik als induktive Wissenschaft. Mit Schwann Begründer der Zelltheorie der Organismen.
- 290 Reichenbach, Gottlieb Ludwig, 1793–1879, Botaniker und Zoologe in Dresden.
- 292 Natf. Ges. 72, o. Pag.
- 293 Brehm an Schlegel, 17. Okt. 1856, a. a. O.
- 293a v. Braun, S. 228.
- 294 v. Braun, S. 229.
- 295 v. Braun, S. 229/230.
- 296 Natf. Ges. o. Pag., beiliegende Zeitungsausschnitte.
- 297 v. Braun, S. 230.
- 298 a. a. O.
- 299 Über Schmid siehe:  
H. Franke, Die Herausbildung der Mineralogie und Geologie zu selbständigen naturwissenschaftlichen Fächern an der Universität Jena: Acta Historica Leopoldina Nr. 16 (1985), S. 111–125.
- 300 v. Braun, S. 230.
- 301 a. a. O., S. 231.
- 302 a. a. O., S. 229.
- 303 Schenck, K., Jb. 28. Sept. 1859: Mitt. **15** (1861), S. 43–55, s. S. 47.
- 304 a. a. O., S. 53.

- 305 a. a. O., S. 47.
- 306 Schaeffer, K. J. T. H., 1824–1900, 1850 PD. 1856 Prof. in Jena, Gründer der Mathematischen Gesellschaft, Lehrer Ernst Abbes.
- 307 Schach, Christian Friedrich, 1820–1873, Lehrer, gründete den Orn. Ver. d. Pleißgrundes.
- 308 Mitt. **14** (1859), S. 177–202.
- 309 „Die deutschen Arten waren durch ausgestopfte Repräsentanten teils aus dem Kabinett der Gesellschaft und aus dem Besitz des Vortragenden, teils von den Gutsbesitzern Kratzsch in Kleintauschwitz und Porzig in Steinwitz ausgestellt und zwar so geordnet, daß dem Redner zur Rechten die nützlichen, zur Linken die schädlichen zu sehen waren“ (Altenburger Ztg. f. Stadt u. Land Nr. 19, 14. Febr. 1859, S. 79).  
Man kann also nicht wie Haemmerlein (1982, S. 15) es so absolut versucht, von „einer Untersuchung über die Raubvögel und ihre Bedeutung im Haushalt der Natur“ sprechen.
- 310 A. E. Brehm druckt in Mitt. **14** (1859), S. 49–93:  
„Ein Jahr im Sudan. Zwei Vorträge gehalten am 28. und 30. Novbr. 1857“ ab. Ich bezweifle die angegebenen Vortragstermine.
- 311 Otto Kersten, geb. 23. Dez. 1839, Altenburg, gest. 22. Nov. 1900, Altenburg. Studierte in Leipzig Naturwissenschaften, Assistent am Chem. Laboratorium d. Gewerbeschule in Chemnitz. 1862 Begleiter des Baron Klaus v. d. Decken auf seiner Ostafrika- Expedition (Kilimandscharo). Gab nach dem Tode v. d. Deckens dessen Arbeiten heraus. 1870 am Deutschen Konsulat in Jerusalem. Später Leiter einer chemischen Fabrik in Berlin. 1883 handelsgeographische Studien in Marokko. Für die damals nicht stark im Verein repräsentierte Physik sprang Otto Kersten mit dem hochaktuellen Thema der Spektralanalyse in die Bresche (14. Januar 1862), die zwei Jahre vorher (1860) in Heidelberg durch Robert Bunsen (1811–1899) und Kirchhoff in ihren Grundlagen entwickelt wurde. Und man erhielt Kenntnisse aus erster Hand vermittelt, denn der Referent war Spezialist, der ein Buch über diese Problematik veröffentlicht hatte (Über die Natur des Leuchtens der Flamme, Leipzig 1862) (Natf. Ges. 64, Bl. 4).
- 312 Natf. Ges. 63, Bl. 48.
- 313 a. a. O., Bl. 91.
- 314 K. Schenck, Jb. 28. Sept. 1859: Mitt. **15** (1861), S. 43–55, s. S. 46.
- 315 Hannß, Jb. 10. Okt. 1866: Mitt. **18** (1868), S. 60–67, s. S. 61.
- 316 Hannß, Jb. 27. Sept. 1865: Mitt. **17** (1866), S. 168–178, s. S. 171 ff.
- 317 Natf. Ges. 64, Bl. 1.
- 318 a. a. O., Bl. 4.
- 319 a. a. O., Bl. 5.
- 320 Hannß, Jb. 27. Sept. 1865: Mitt. **17** (1866), S. 168–178, s. S. 177.
- 321 Hannß, Jb. 18. Okt. 1862: Mitt. **16** (1864), S. 132–138, s. S. 136.
- 322 Hannß, Jb. 12. Oktober 1864: Mitt. **17** (1866), S. 57–68, s. S. 67.
- 323 Natf. Ges. 3 [Bl. 1 f.].
- 324 Hannß a. a. O., S. 67 f.
- 325 Katalog der Bibliothek der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes. Altenburg 1884 Natf. Ges. 6, [Druck].
- 326 Das Protokoll vom 9. Dez. 1885 enthält folgende Bemerkung: „Auf Anregung von seiten mehrerer Mitglieder wurde beschlossen einige Werke von Darwin anzuschaffen, was der Vorstand ausführen wird“ (Natf. Ges. 65, [Bl. 62]).
- 327 Natf. Ges. 64, Bl. 10.
- 328 Die Brüner Naturforscher standen mit „mehr als 120“ Vereinen zur Zeit Mendels in Schriftentausch (H. Iltis, Gregor Johann Mendel. Berlin 1927, S. 121).
- 329 Haemmerlein (1992) S. 11 f. schreibt: „Kein Detail aus der Geschichte der NGdO fesselte mich so wie der Schriftentausch“. Trotzdem schaut er nicht hinter die Kulissen. Er führt einige Zahlen an, nennt einige Zeitschriften, die man in Altenburg aus aller Welt erhielt. Aber was soll's, wenn er nicht untersucht, wie man diese Literatur verwendete. Und diese gleichgültige Haltung von seiten der NFGdO zur Bibliothek war nicht nur temporär, sondern mindestens bis 1880 als man die Bücher verschleudern wollte. Eine Analyse des Buchbestandes versucht Haemmerlein auch nicht. Ich werde im nächsten Teil der Darstellung darauf eingehen.
- 330 Natf. Ges. 64, Bl. 12.
- 331 Gustav Flemming trat am 25. April 1865 als Lehrer für Mathematik und Physik in das Friedrichs-Gymnasium ein. Vorher war er als Subrektor am Gymnasium in Friedland (Mecklenburg-Strelitz) tätig gewesen. (Neunundfünfzigste Nachricht von dem Friedrichs-Gymnasium zu Altenburg auf das Schuljahr Ostern 1865 bis dahin 1866. Altenburg [1866]).
- 332 Hannß, Jb. 30. Sept. 1868: Mitt. **19** (1869), S. 17–20, s. S. 17.

- 333 [Anonymus], Bericht über die Tätigkeit der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes in den Jahren 1870–1880: Mitt. NF. 1 (1880), S. 59–64, s. S. 59.
- 334 Pilling, Oskar, 1825–1897. Theologe und Philologe, Lehrer in der Schweiz, studierte unter Nägeli Naturwissenschaften, Pfarrer in Dobitschen. 1871 Lehrer (Prof.) f. neue Sprachen u. Naturgeschichte am Gym. Altenburg. Ich werde im nächsten Teil auf P. näher eingehen.
- 335 Schon der Vater Karl Julius Hübler, der die Hofapotheke seit Juni 1836 besaß, engagierte sich in der Gesellschaft. Im Juli 1839 hielt er einen Experimentalvortrag „Versuche mit Kohlensäurem Gas und Phosphor-Wasserstoffgas“ (Natf. Ges. 59, Bl. 1). Am 1. April 1875 übernahm Dr. M. Hübler der älteste Sohn Karl Julius' die Apotheke, die er schon seit Anfang der sechziger Jahre geleitet hatte, in Pacht und nach dem Tode des Vaters wurde er am 1. Januar 1883 alleiniger Besitzer. Hübler jun. engagierte sich stärker als der Vater in der Naturforschenden Gesellschaft. Die Apotheke befand sich unter beiden Hübblers bei Revisionen in einem „sehr guten bis vorzüglichen Zustand“ und war u. a. reich mit aktueller Literatur ausgestattet. (Mehr darüber StA. A. MdI II, 8146, ferner siehe A. Schulze, Geschichte der Hofapotheke zu Altenburg: Apotheker-Ztg. 1901, Sonderdruck vorh. StA. A.)
- 336 Natf. Ges. 65, Bl. [11].
- 337 [Anonymus] a. a. O.
- 338 a. a. O., S. 59.
- 339 13. Dezember 1878, Natf. Ges. 65, Bl. [8].
- 340 [Anonymus] a. a. O., S. 63.
- 341 Natf. Ges. 36, Bl. 9.
- 342 Julius Falkenstein, geb. 1842, Militärarzt, nahm 1873–76 an der deutschen Loango-Expedition – er brachte den ersten lebenden Gorilla nach Europa – teil. Verfaßte mehrere Expeditionsberichte und Tropenmedizinische Arbeiten.
- 343 Natf. Ges. 36, Bl. 109.
- 344 Natf. Ges. 65, o. Pag.
- 345 a. a. O.
- 346 a. a. O.
- 347 a. a. O.
- 348 a. a. O.
- 349 a. a. O.
- 350 N. Höser, Zur Geschichte des Altenburger Naturkundemuseums 1908–1985: Abh. u. Ber. 11 (1985), S. 371–405, s. S. 382f.

Öfters gebrauchte Abkürzungen:

- Jb. = Jahresbericht  
 Mitt. = Mitt. aus dem Osterlande  
 Natf. Ges. = Bestand Naturforschende Ges. im Thür. Staatsarchiv Altenburg  
 StA.A. = Thür. Staatsarchiv Altenburg

Herr Direktor Dr. N. Höser (Mauritianum Altenburg) unterstützte mich mit wertvollen Hinweisen, Literaturbereitstellung und Durchsicht des Manuskriptes. Er war es auch, der immer wieder die Fortsetzung der gegen Ende der 60iger Jahre begonnenen Arbeiten einforderte.

Ohne die Mitarbeiter des Thür. Staatsarchives Altenburg, die mir jede tätige Hilfe zuteil werden ließen, wäre dieser Aufsatz nicht zustande gekommen.

Eine wichtige Unterstützung habe ich durch meine Frau Ingeborg, sowohl bei archivalischen Arbeiten als auch bei Abfassung des Manuskriptes erfahren. Allen sei herzlich gedankt.

## Literatur

- Arbeiten, die im Text nicht oder nicht vollständig ausgewiesen sind. –
- BAADE, H. (1991), Zur Geschichte der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg (Übersicht): NFGdO (Altenburg) 1, S. 9–15
- BEUTLER, F. (1919), Mitteilungen aus der 100jährigen Geschichte der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes: Mitt. NF 16, S. 16–59
- v. BRAUN, E. (1861), Nachrichten und Lebensbilder aus dem Leben und Wirken der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes ...: Mitt. 15, S. 4–32 und 151–231
- GEHARDT, L. (1964), Die Ornithologen Mitteleuropas. Gießen

- HILDEBRANDT, H. u. HEYDER, R. (1933), Die Bauern-Ornithologen des Osterlandes: Mitt. Ver. Sächs. Ornithol. **4**, S. 38–56
- HÖSER, N. (1992), Notizen von C. F. Waitz zur Flora um Altenburg 1795: *Mauritiana* **13**, S. 523 f.
- KÜHN, P. (1985), „Russische Minerale“ im Naturkundlichen Museum Mauritianum Altenburg (Bez. Leipzig): Abh. u. Ber. **11**, S. 253–262
- THIERFELDER, F. (1958), Zur Geschichte des Altenburger Naturkunde-Museums: Abh. u. Ber. **1**, S. 7–14
- THIERFELDER, F. (1958), Alfred Brehm und die Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes: Abh. u. Ber. **1**, S. 42
- WORSCHSCH, K. (1991), Zur Geschichte der Bibliothek der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg: *Mauritiana* **13**, S. 21–26

Quellennachweis der Abbildungen:

- Abb. 1: StA Altenburg, Bildersammlung Nr. 3770 a, Portrait Schlenzig;  
Abb. 7: Sammlung Naumann-Museum Köthen;  
Abb. 8: StA Altenburg, Bildersammlung Nr. 3352, Portrait Hanns Bruno Geinitz;  
Abb. 9–11: StA Altenburg, Natf. Ges.  
Abb. 2, 3, 6: Bibliothek Mauritianum

Eingegangen am 18. 3. 1996 und 29. 3. 1996

RUDOLF MÖLLER, J.-Kepler-Straße 4, D-07407 Rudolstadt